



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

438 (23.9.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-264788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-264788)

Sozialfreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15, Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Sozialfreuzbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2,20 RM, und 30 Bsp. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 12mal (1,70 RM, und 30 Bsp. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Bsp. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Für die Zeitung am Erhebortem (auch durch direkte Gewalt) verbunden, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unperforierte eingelebte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen

Anzeigen: Die 12spaltige Kilometerzeile 10 Bsp. Die 6spaltige Kilometerzeile im Textteil 45 Bsp. Für keine Anzeigen: Die 12spaltige Kilometerzeile 7 Bsp. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme: für Freilagenausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, P. 3, 14/15 und P. 4, 12 am Erhebortem. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Redaktioneller Schriftführer: Mannheim, Postfach 100. Druckort: Mannheim. Druckverleger: Das Sozialfreuzbanner Verlagsgesellschaft 4900, Verlagsort Mannheim

Sonntag-Ausgabe

Ausgabe A / Nr. 436
Ausgabe B / Nr. 263

Mannheim, 23. September 1934

Italienische Polizei für die Saar?

Immer wieder die Polizeifrage / Sensationelle Meldungen der „United Press“ zur Saarfrage

(Von unserem Saar-Korrespondenten
Saarbrücken, 22. Sept.)

Nach den bekannten skandalösen Vorgängen in der saarländischen Polizei ist wiederum eine große französische Aktivität für die von dem Präsidenten der Regierungskommission geforderte Abstinenzpolizei zu verzeichnen. Man scheint unter allen Umständen geneigt zu sein, die Abstinenz im „Schuhe“ fremder Wajonette vor sich gehen zu lassen. In Paris selbst ist die Forderung nach Entsendung von französischem Militär wiederum laut geworden. Die Zeitschrift „Vendémiaire“ fordert mit ungeheuren Worten die Besetzung des „französischen“ (!) Saargebietes, wodurch die „Sicherheit“ der Saarländer und die garantierte Freiheit der Abstinenz gewährleistet werde. Diese Forderung ist aber zweifellos nicht ernst gemeint, da es sich sogar Frankreich heute nicht mehr erlauben kann, willkürliche Gewaltaktionen durchzuführen. Der Ruf nach Besetzung, der Schrei nach einem Nachwort des französischen Ministerpräsidenten Doumergue hat andere Gründe. Man will die Weltöffentlichkeit nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer „Fremdenlegion“ für die Saar aufmerksam machen, nachdem alle in Frage kommenden Mächte sich geweigert haben, eine Sonderpolizei im Saargebiet zu stellen. Es ist aber nicht nur ein nachdrücklicher Hinweis, sondern auch eine Drohung in der wieder auflebenden Forderung erhalten, gegebenenfalls selbst zur „Kohäsion“ zu schreiten, wenn der Ruf nicht verhallen sollte.

Nach dem vergeblichen Versuch, die Schweiz für die Aktion zu gewinnen, scheint man jetzt bei Italien um gültige Unterstützung des Lieblingsgedankens des Saarpäsidenten zu werden. Wie die „United Press“ in Paris aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, sollen zweitausend deutschsprechende italienische Polizisten nach dem Saargebiet entsandt werden.

Diese Polizisten seien besonders in der Gegend von Triest und Südtirol (!) anzuwenden, weil diese am besten die gestellten Forderungen erfüllen könnten. Wie die „United Press“ weiter erfährt, hat Mussolini nicht nur seine ausdrückliche Zustimmung zu diesem Plan gegeben, sondern ihn selbst in Vorschlag gebracht.

Merkwürdigerweise schwirrt auch in Genf das Gerücht.

Italien habe bei den Besprechungen zwischen



Frieden durch Weltanschauung — Krieg durch Rüstungspakte!

Musi und Knog 2000 südtiroler Polizisten für das Saargebiet versprochen (!).

Run würde es uns zunächst einmal interessieren, ob es in Südtirol überhaupt 2000 Polizisten gibt. Wir lehnen nach wie vor jede Masseninfektion fremder Polizisten ab. Wir glauben trotz allem nicht, daß Mussolini ein diesbezügliches Versprechen gegeben hat, noch geben wird. Die Lage an der Saar als auch die inter-

nationale Politik würde durch derartige Manipulationen nur unnötig erschwert.

Nach unseren Informationen kann es sich bestenfalls um die Verurteilung einiger deutschsprechender Polizei-offiziere handeln, wie sie auch heute schon aus verschiedenen Ländern im Saargebiet Verwendung finden. Vor Entsendung jeglicher Art von „Fremdenlegionen“ möchten wir lehrmäßig und mit allem Nachdruck warnen. Wir Saarländer wollen und brauchen keinen fremden Schutz.

Schwere Bergwerksexplosion im mittellenglischen Industriegebiet

Bis jetzt 16 Tote geborgen

London, 22. Sept. In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Wrexham im mittel-englischen Industriegebiet hat sich eine Explosion ereignet. Die Schachtanlagen sind in Brand geraten. Kurz vor der Explosion waren gerade 400 Bergleute eingefahren. 156 Bergleute befanden sich in dem Teil der Grube, der von der Explosion betroffen wurde. Die Rettungsarbeiten werden durch den Brand überaus stark behindert.

Noch zirka 100 Bergleute im brennenden Schacht

London, 22. Sept. (6B-Funk.) Die Rettungsarbeiten im Bergwerk werden immer noch durch den Brand stark gehemmt.

Unter Verwendung von Sand und Erde und allen anderen erdenklichen Mitteln versucht man, der Flammen Herr zu werden. Kerze und Samariter, die aus der ganzen Umgebung herangezogen worden sind, können wegen des Brandes noch nicht in ausreichendem Maße eingesetzt werden. Bisher konnten nur 16 tote Bergleute geborgen werden. Zwei Bergleute wurden mit Verletzungen, fünf unverletzt zu Tage gefördert. Wegen des Schicksals der in dem Schacht noch eingeschlossenen etwa 100 Bergleute herrscht ernste Besorgnis.

Bei dem Bergwerkunglück soll es sich um das größte handeln, das sich im Laufe der letzten Jahre ereignet hat.

Der Fall Rußland

Von Carl Goebel

Es ist etwas schönes um ein Prinzip, wenn man es hat und nicht zulezt, wenn man sich nach ihm hält. Wir haben es schon mehrfach in der Geschichte unserer Tage erlebt, daß Ideen und Prinzipien sehr oft propagiert und gelebt werden, um sie bald wieder zu verlassen. In der internationalen Politik ist das, wie wir schon mehrfach gesehen haben, so eine besondere Sache! Es werden da gerne und oft viel Worte gemacht um angebliches „prinzipielles Tun“, um grundsätzliche Handlungen und vieles mehr, und dabei weiß jeder, daß diese Politik von jenen Notwendigkeiten regiert wird, von denen man meist nicht gerne spricht!

So ist es auch wieder im „Fall Rußland“. Mit Schmunzeln bernahm neulich der Chronist von dem offiziellen Empfang einer italienisch-faschistischen Militärdelegation in Moskau, auf dem die faschistischen Offiziere von der Kapelle des Wachregiments mit der „Giovinezza“ begrüßt wurden. Und es hat nur wenig zu bedeuten, wenn diese offiziere Kapelle gleich darauf die internationale Spielte, als wollte sie sich nachträglich entschuldigen.

„Heraus Verdammte dieser Erde!“, so heißt es im Lied und so steht in den propagandistischen Aufrufen der Kommintern, in denen zum „proletarischen Massenaufruf“ gegen das faschistische Blutregime aufgerufen wird!

Wie gesagt, es hat nur wenig zu bedeuten, daß die Bolschewisten-Kapelle das Lied dieser Faschisten spielte. Denn das gebührt zur „internationalen Höflichkeit“ und die Sowjets wissen, was sich gebührt!

Ist nun aber Rußland auch in den Völkern eingetreten, nur aus Höflichkeit und allgemeiner internationaler Politesse, oder weil es vielleicht mitspielen möchte im Konzert der Nationen? Dieses Rußland hat selbständig und auf eigene Faust keine Politik gemacht und wenig gefragt nach Anerkennung und diplomatischen Beziehungen. Zwei Dinge sind es, die als politische Maximen allen staatlichen Handlungen der Sowjets voranstehen: die Verteidigung der akustischen Interessen und die Propagierung der Weltrevolution. Weiterhaft verstehen es die Herren vom Kremel, nach dem jeweiligen Wind die eine Fahne über die andere zu hängen, oder umgekehrt. Sie verstehen es, die beiden Ziele, die nationale Machtpolitik und die internationale Ideologie weltrevolutionärer Dialektik miteinander zu verbinden. Sie sehen die marxistische Bersehungpropaganda dort ein, wo sie die nationale Expansion weitertreiben wollen. Die rote Fahne des Aufruhrs geht der weißen Fahne nationalen Machtstrebens voran.

Die Methoden sind uns bekannt und nichts neues! Wir haben erst in diesen Tagen wieder die Bestätigung erhalten. Die Politik der sowjetrussischen Innenkommissare war seit Jahren darauf abgerichtet, den Völkernbund als das große Gremium einer internationalen kapitalistischen Ausbeuter-Klasse zu kennzeichnen. Sport und Hehn goß man über die Arbeitslosen-Palaver, die zwecklosen Tagungen der Kinderheimausstöße und den Lament der Genfer Atmosphäre.

Mit dem Erfolg, daß dieses Moskau nun selbst das Objekt einer bezeichnenden

Die Sonntagsbeilage - ein Quell der Unterhaltung und des Wissens

- Richard Earinger: „Jok“ (1914)
- Helmut Götzelt: „Der Spion“
- Hoh. Anacker: „Weg zur Gralsburg“
- Hans Riebau: „Charakter“
- Hanns Rösler: „Das ewige Rätsel“
- Karl Burkert: „Vergelt's Gott“
- H. E. Busse: „Der Wüstenträumer“
- Franz Schauwecker: „Deutsche Stämme im Kampf“

Dazu „Freiheitsträume“, ein Bildbericht über den Herbst und vieles andere.

Nach dem Rückzug Polens in Genf

Die allgemeinen Argumente der Presse

Die polnische Presse triumphiert

Warschau, 22. Sept. (H-B-Junk.) Der Verlauf der Verhandlungen über die Minderheitenschutzverträge in der Politischen Kommission des Völkerbundes wird von der polnischen Presse als Triumph, zumindest als „moralischer Triumph“ der polnischen These bezeichnet. Die Ungerechtigkeit und Unmöglichkeit des gegenwärtigen Zustandes sei allgemein anerkannt worden. Da die Vertreter der Großmächte Frankreich, England und Italien gegen die Ausdehnung der Minderheitensbestimmungen auf alle Staaten seien, so sei es nun an ihnen, einen Ausweg aus der Lage zu suchen, der die Staaten befriedige, denen heute Minderheitenschutzverträge auferlegt seien.

„Gazeta Warszawska“, das Organ der nationaldemokratischen Opposition, sagt das Ergebnis von Genf deute mit den gleichen Worten zusammen, wie es die Regierun- gspresse tut. Das Blatt schreibt: Der ganze Streit geht jetzt darum, daß Polen nicht zustimme, daß die Minderheitensverträge allmählich erlöschen, sondern wolle von ihnen frei werden. Polen wünsche eine Klärung der Lage, die im Widerspruch stehe zu seiner staatlichen Souveränität und seiner nationalen Würde. In dieser Hinsicht sei die gesamte öffentliche Meinung Polens einmütig und werde nicht einen Schritt von dieser Haltung abweichen.

Die französischen Stimmen

Paris, 22. Sept. Die Tatsache, daß Polen in Genf davon abgesehen hat, in der Frage der Minderheitensbestimmungen auf einer Abstimmung zu bestehen, wird in der Pariser Presse viel weniger hervorgehoben als seinerzeit der polnische Vorstoß zur Verallgemeinerung der Minderheitensbestimmungen. Soweit die Blätter Stellung nehmen, legen sie eine zurückhaltend-gemäßigte Befriedigung an den Tag.

Der „Matin“ erklärt, vom französi- schen Standpunkt gesehen, müsse man wünschen, daß Polen in seinem Willen nach Erlangung voller Unabhängigkeit gewiß nicht gegen die einen oder unter Beihilfe der anderen gehandelt habe. Das erkenne man seit geraumer Zeit an. Ein Volk, das während eines Jahrhunderts unter Joch gewesen sei, begehe den Fehler, niemand zu dienen. Die Vorzüge und Nachteile der Warschauer Politik seien, nur ausschließlich polnisch zu sein.

„Petit Parisien“ schreibt, Frankreich, das noch mit der polnischen Freundschaft rechnen wolle, könne sich über die Zurückziehung des polnischen Antrages im polnischen Interesse nur freuen.

„Ceuvre“ erklärt, Polen sei vor seiner treibenden Isolierung zurückgeworfen.

Aufatmen der englischen Presse

London, 22. September. (H-B-Junk.) Die überraschende Zurücknahme des polnischen Antrages auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzvertrages durch den Vertreter Polens in Genf läßt die maßgebende englische Presse aufatmen. Der polnische Sprengkörper war, wie es in einem Bericht heißt, „harmlos“. Der Zwischenfall wird als „erledigt“ angesehen. (V) Während die der Regierung nahe- stehenden konservativen Blätter in ihrem Ton gegenüber Polen keineswegs allzu freundschaftlich sind und ihm vorwerfen, daß es sich durch sein bräskles Vorgehen in Genf nicht mit Ruhm bedeckt habe, erhält Polen einen Fürsprecher in dem ihm in anderen Fragen stets sehr ablehnend gegenüberstehenden sozialistischen „Daily Herald“. Dieses Blatt weist darauf hin, daß Italien keine Einmischung in die Behandlung der Deutschen in Südtirol und der Südslaven in Istrien dulden werde, sowie auf den Standpunkt der britischen und der französischen Regierung, daß die Lage und Stellung der unzähligen Massen ihrer Reiche ihre eigene Angelegenheit seien und niemand anders anginge! Diese Frage dürfe daher nicht über- gangen werden. Die polnische Aktion habe gezeigt, daß die Minderheitensvertragsstaaten nicht unbegrenzt ein System annehmen werden, das sie als unterschiedlich und als weniger vertrauenswürdig gegenüber dem übrigen Teil der Welt hinstellt.

Das Blatt betont, sowohl Eden als auch Passifly hätten angedeutet, daß eine Revision der Minderheitensverträge eine Möglichkeit sei. Es rate beiden Regierungen, die Frage ernstlich in Angriff zu nehmen, bevor sie einer Krise zutriebe. In dem Leitartikel der „Times“ kommt Polen

bei weitem nicht so gut weg. Eine „nutzlose Erörterung“ nennt „Times“ die Genfer Verhandlungen über die Minderheitenverträge. Polen, so bemerkt das Blatt, hat weder sich noch dem Völkerbund Ehre gemacht, indem es eine so große Frage so ungeschliffen aufgeworfen habe. Die Undurchführbarkeit des polnischen Vorschlages sei offenkundig.

Die amerikanische Streiklage

Am Montag Aufnahme der Arbeit in der Textilindustrie?

New York, 22. Sept. Am Freitagabend haben sowohl die Textilarbeitergewerkschaften als auch die Arbeitgeber grundsätzlich dem Vermittlungsplan ihre Zustimmung gegeben. Man erwartet, daß bereits am Montag 500 000 Arbeiter in der Baumwoll-, Seiden- und Woll- industrie die Arbeit wieder aufnehmen. Der Vermittlungsvorschlag sieht eine spätere Regelung aller einzelnen Streikpunkte vor.

Noch immer Streikunruhen

New York, 22. Sept. Trotz der Mög- lichkeit einer raschen Beendigung des Textilarbeiterstreiks dauert die Rührig- keit der Streikposten an. In verschiede- nen Staaten ist es erneut zu Unruhen gekommen. So unternahmen Streikende auf die Textilfabrik Huntington (Virginia) einen Angriff, wurden jedoch durch Tränen- gas zurückgeworfen. Sechs Personen

wurden verletzt. In einem Vorort von Philadelphia kam es zwischen einer großen An- sammlung von Streikenden und der Polizei zu einem Zusammenstoß, bei dem es gleichfalls mehrere Verletzte gab.

Die Textilfabriken in Pawtucket (Rhode Island), die 25 000 Arbeiter beschäftigten, gaben bekannt, daß sie am Montag in Einklang mit dem Aufruf Roosevelts ihre Betriebe wieder öffnen würden. In Colum- bus (Georgia) haben elf von den 20 Fabriken ihre Arbeiter für Montag zur Wiederaufnahme des Betriebes aufgerufen.

Die Frau des Gouverneurs von Pennsylvanien, Binchot, hat sich den Streik- posten in Philadelphia angeschlossen. Frau Corliss Lamont, die Schwiegertochter von Thomas Lamont, dem Teilhaber der Bank- firma Morgan u. Co., begab sich nach Passaic (New Jersey), um dort gleichfalls Streikdienst zu verrichten.

Wahrheit oder Bluff?

Der Mörder von Prince stellt sich?

Paris, 22. Sept. Aus der spanischen Grenz- stadt Biella wird gemeldet, daß sich ein Franzose namens Marius Combes der spanischen Zivilgarde gestellt habe, der behauptet, der Mörder des Gerichtsrates Prince zu sein. Er sagt, man habe ihm für den Mord 100 000 Francs versprochen. Er habe aber nur 25 000 Francs erhalten. Nach dem Mord sei er nach Spanien geflüchtet und habe sich längere Zeit in Barcelona aufge- halten.

Die Polizei hält das Geständnis des Combes für einen Bluff. Sie nimmt an, daß C., der mittellos ist, auf diese Weise nur seine koste- lose Rückbeförderung nach Frankreich durchsetzen will, daß er aber mit dem Tod des Gerichtsrates Prince gar nichts zu tun hat.

Hauptmann nicht allein der Täter im Fall Lindbergh?

New York, 22. Sept. Die Presse widmet den neuesten Entwicklungen des Lindbergh- falles viele Seiten. Obwohl nachge- wiesen ist, daß Hauptmann im Besitz der gesamten Lösegeldsumme war, stimmen nunmehr sämtliche an der Untersuchung beteiligten Behörden in der Ansicht überein, daß das Verbrechen nicht von einer Per- son allein begangen sein könne. Soweit Hauptmann in Betracht kommt, wird er- klärt, daß er zwar möglicherweise nicht persön-

lich an der Entführung des Lindbergh-Kindes teilgenommen, aber an dem Plan der Ver- brecher irgendwie einen Anteil habe.

Eine Kobra fordert 17 Menschenleben

Schweres Bootsunglück durch eine Schlange London, 22. Sept. Einer Blättermeldung aus Bombay zufolge verursachte eine Kobra ein schweres Bootsunglück auf dem Schambal-Fluß in der Nähe von Swalior. Mitten im Fluß stieß das Fährboot mit einem fluhabwärts treibenden Strohsack zusammen. In dem Stroh befand sich eine große Kobra, die bei dem Zusammenstoß an Bord des Bootes glitt. Die Fahrgäste drängten sich vor Schreck auf einer Seite des Bootes zusammen, das infolgedessen kenterte. 17 Per- sonen ertranken.

Fünf Personen von einer Granate zerrissen

Mailand, 22. Sept. (H-B-Junk.) In einem kleinen Dorf im Grappa-Tal nordwestlich von Treviso fanden junge Leute eine offenbar aus der Kriegszeit stammende 21-Zentim- eter-Granate. Gemeinsam mit anderen Dorfbewohnern versuchten sie, das Geschos zu öffnen. Dabei ging es unter scharf- barem Knack in die Luft. Die Umstehen- den wurden zu Boden geschleudert. Fünf Personen wurden durch Splitter gräßlich zugerich- tet und fanden den Tod.

Der Führer bei der Beisetzung Edwin Bechsteins



Auf dem Sophien-Friedhof in Berlin wurde der Seniorchef der Pianoforte- fabrik E. Bechstein, Edwin Bechstein, unter großer Anteilnahme zu Grabe getra- gen. Der Führer gab dem Verstorbenen, der ein verdienstvoller Förderer der Partei war, das letzte Geleit.

Ein Werk Schwarzwälder Heimatkunst



Ein von dem Schwarzwälder Brunnenschneider Franz Dachtler, Rastatt, gefertigter Dorf- brunnen in der Gemeinde Rotenbach (Schwarz- wald). Er trägt die Inschrift „Ehret den Bauern, er schafft Euch Brot und schüzet die Heimat vor Hunger und Not“, und ist ein Meis- terwerk Schwarzwälder Heimatkunst.

Verboten! Verboten!

(Von unserem Saartorrespondenten)

Saarbrücken, 22. Sept. Das Mitglied der Regierungskommission für die Angelegenheiten des Innern hat auf Grund des Paragraphen 6 der Verordnung betr. Maßnahmen zur Auf- rechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Saargebiet vom 18. Juni 1923 die Verbreitung folgender Zeitungen im Saargebiet mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten:

- 1. „Stuttgarter Neues Tageblatt“,
- 2. „Frankfurter Zeitung“,
- 3. „S-S-Kurier“,
- 4. „Der Tag“,
- 5. „Deutsche Zeitung“,
- 6. „Deutsche Allgemeine Zeitung“,
- 7. „Berliner Illustrierte Nachtausgabe“,
- 8. „Frankfurter Volksblatt“,
- 9. „Germania“.

Das Verbot wird damit begründet, daß die genannten Zeitungen in einer aus Freibrücken datierten Meldung eine Beschimpfung und Verleumdung des Inspektors der saarländischen Polizei und der staatlichen Polizei von Saarbrücken veröffentlicht hätten.

Wieder ein Beweis, wie es mit der sogenann- ten „Pressfreiheit“ im Saargebiet bestellt ist. Berechtigte Vermutungen, merkwürdige Kombi- nationen über die nächtliche Polizeiaktionen gegen den Bergmann Schulz, die im Saar- gebiet in aller Munde sind, dürfen von der Presse nicht gebracht werden, will sie nicht Ge- fahr laufen, verboten zu werden. Dagegen können Beschimpfungen gegen die Reichsregierung in der Separatisten- presse fortlaufend ungestraft erfolgen.



Warta
die Volks-Seife-a.-Creme
mit Hautnahrung
Preis 15 und 25 Pfg.
Einheits-Tabo 25 Pfg.

Gebrauche WARTA und Deine Haut bleibt gesund!

Rentabler Rüstungswahnsinn

Berachachtung des Reittogewinns der

F. N. d'Armes de Guerre

Brüssel, 22. Sept. (Eig. Meldung.) Die Société F. N. d'Armes de Guerre erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reittoge- winn von 10 Millionen Francs gegen 1,36 Millionen Francs im Vorjahr. Ein sehr deut- licher Fingerzeig, welche Kreise in erster Linie an einer Sabotage der Weltabrüstung inter- essiert sind.

Der Generalsekretär des Deutschen Hand- werks- und Gewerkehannertages ent- lassen

Berlin, 22. Sept. (H-B-Junk.) Die Deutsche Arbeitsfront teilt mit: Der Reichswirtschafts- minister Dr. Schacht hat die Entlassung des Generalsekretärs des Deut- schen Handwerks- und Gewerke- lammertages, Dr. Schild, angeordnet, weil Dr. Schild versucht hat, die Deutsche Ar- beitsfront gegen das Ministerium aus- zuspüren.

Aus dem gleichen Grunde hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Gg. Dr. Leh, den Dr. Schild seiner Funktionen in der Reichsbetriebs- gemeinschaft Handwerk entzogen.
Gg. Dr. Leh. Gg. Dr. Schacht.

Die Behandlung des 34er Mostes

(Nach Prof. Dr. Schällein von der Neustadter Weinbauerschule)

I. Rotmoste aus Portugieser-Trauben

Die Untersuchung zahlreicher 1934er Portugieser ergab folgendes Bild: Niedrige bis mittlere Mostgewichte und niedrige Säuregehalte. Die wenigsten Moste sind geeignet, ohne Zuckeringang einen selbständigen Rotwein zu liefern. Mit Rücksicht auf die Haltbarkeit sollte jeder Most oder Wein mit weniger als 70 Grad Decke bzw. 70 bis 75 Gramm Alkohol im Liter gesüßert werden, und zwar kommt bei Säuregehalten unter 8 Promille, wie sie dieses Jahr die Regel bilden, ausschließlich Trofenzuckerung in Frage. Der anzustrebende Alkoholgehalt liegt durchschnittlich bei 85 Gramm im Liter = rund 10,7 Volumprozent. Die Folgen unangenehmer Rohzuckerung werden sich dieses Jahr ganz besonders auffallend zeigen, solche Weine werden leicht schäbig werden.

Uebrigens ist neuer die Gefahr des Stüchigwerdens eine besonders große, hauptsächlich bei naturbelassenen kleinen Portugiesern. Solange die Maische gärt, besteht bei fleißiger Unterzuckerung des Trestergutes oder bei Anwendung von Sulfidosen bzw. geschlossener Gärung keine besondere Gefahr. Wenn aber übersehen wird, die Maische rechtzeitig abzulassen, wenn die Mostwaage noch etwa 5 bis 6 Grad Decke anzeigt oder falls die Fässer nach der Abfesterung nicht sofort spundvoll gemacht werden, vorausgesetzt, daß die kirmische Gärung vorüber ist, kann der Wein leicht schäbig werden.

Bei unseren diesjährigen Portugiesern muß wegen des niedrigen Säuregehaltes der erste Abtrieb sehr zeitig vorgenommen werden. Sobald der Zucker reichlich vergoren und der Säuregehalt auf etwa 6 Promille zurückgegangen ist (häufig beträgt er nicht einmal von Anfang an soviel), muß der Wein unverzüglich unter gleichzeitiger harter Schwefelung mit 10 Tabletten Kaliumperoxyd bei saurem Naturwein, bzw. 7 bis 8 Tabletten bei saure-reicheren oder azudierten Weinen, entsprechend 10 bzw. 8 dünnen Schwefelschnitten auf 1000 Liter Raum von der Hefe abgetrennt werden. Hauptsächlich bei bereits eingetretener biologischer Säureabbau, kennlich an erneuter Kohlendioxidentwicklung, darf der kritische Zeitpunkt, zu dem der Säuregehalt die richtige Höhe erreicht hat, nicht übersehen werden, sonst tritt leicht im Anschluss Essigsäure auf, ähnlichen Falles würden abnorm saurearme und fade Weine entstehen. Am besten wird man zur kritischen Zeit die Weine öfters auf ihren Säuregehalt untersuchen.

2. Weißmoste

Bei den neuen Weißweinen besteht insofern ein Unterschied, als ein erhebliches Umfachsereisen der Traubensaftmilch festzustellen ist. Und gerade auf dieses Moment muß man Rücksicht nehmen. Vor allen Dingen darf das Befugnis nicht fehlen bleiben, weil 1. ein starker Schimmelgeschmack entsteht; 2. ein unangenehmer Hapenpunsch auftritt; 3. die Reingung zum Hochfarbigwerden besteht.

Man muß deshalb danach trachten, die Fese so einzurichten, daß man alles am Tage Gelesene sofort abfesteren kann. Die Ansicht, man dürfe bei Unmöglichkeit der sofortigen Abfesterung die Trauben stehen lassen, ist falsch, denn dadurch werden die Entwicklungsbedingungen der verschiedenen Keimlinge schädlich-lebenswese gefördert. Da aus saurem Befugnis gewonnene Weine sehr zum Braunwerden (Hochfarbigwerden) neigen, ist dringend eine sofortige Schwefelung der Moste zu empfehlen. Der Säuregehalt ist auch bei den Weißmosten überall sehr niedrig; die bis jetzt festgestellten Höchstwerte sind 10,9 Promille. Die Säure wird insofern der guten Witterung noch sehr herabgeben. Man muß deshalb auch bei Weißweinen dahin zielen, die vorhandene Säure möglichst zu erhalten. Deshalb ist es unbedenklich, wenn die Moste sofort geschwefelt werden. Dadurch werden auch die Stoffe, die das Hochfarbigwerden verursachen, beseitigt.

Wohl hat man in der Kellerei Mittel, um das Hochfarbigwerden der Weine wieder zu beseitigen; man muß aber bedenken, daß die anzunehmende Rohle auch andere Stoffe, hauptsächlich Buttersäure, mit fortnimmt. Mit dem Schmelzen der Moste wird auch die Entwicklung der Essigsäurebakterien, des Schimmelpilzes, der zugehörigen Hefen usw. unterdrückt bzw. gehemmt. Vor allen Dingen soll die Gärung unter Verwendung von Reinfesen unterstützt werden, da andernfalls die schlechten Keimformen sich sehr stark vermehren, die dann die guten Hefen außerordentlich stark überwuchern. Hauptsächlich bei Befugnis aus sauren Trauben ist diesmal die Verwendung der Reinfese dringend zu empfehlen. Die bezogene Reinfese muß etwa 3-5 Tage vor Gebrauch vermehrt werden; sie bleibt dann etwa 14 Tage voll gärfähig. Zu beachten ist, daß die Reinfese bereits vor dem Eintritt der Gärung dem Moste zugegeben wird, solange noch Luft im Moste sich vorfindet. Der Entwicklung der Säurebakterien ist auch bei Weißweinen sehr große Aufmerksamkeit zu widmen. Die Säure darf auf keinen Fall unter 7 Promille heruntergehen, bei einem zu großen Säureabbau müssen die Weine unbedingt abgetrennt werden.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein kleiner Säurerückgang immer noch stattfindet, um dann vielleicht auf 6 Promille zu kommen. Bei Rieslingweinen müssen die Säuregrade etwas höher liegen und bei großen Weinen eben noch höher. Vor dem ersten Abtrieb die Weine ebenfalls auf Luftbeständigkeit prüfen. (Neigung zum Braunwerden) Man gebe deshalb für alle Weißmoste etwa 6-7 Tabletten Kaliumperoxyd auf 1000 Liter; bei Befugnis aus stark sauren Trauben könne man bis auf 10 Tabletten gehen. Bei ganz schlechtem Befugnis könnten sogar 12-13 Tabletten gegeben wer-

den. Bei 12 Tabletten besteht aber die Gefahr, daß der Säuregehalt sich nicht weiter vermindert. Kellertemperatur 14 bis 16 Grad Celsius. Nach der kirmischen Gärung die Fässer spundvoll halten, Zweckmäßig die Spundlöcher wässern; sie können dann fest aufgesetzt werden. Wann der erste Abtrieb der Weißweine zu erfolgen hat, läßt sich heute noch nicht sagen; vermutlich dürfen auch die neuen Weißweine nicht lange auf der Hefe bleiben.

Pfälzisches Weinlesefest 1934

Schwerer und reicher als in anderen Jahren ist diesmal die Arbeit des Winzers. Ueber-voll hängen die Stöcke und kaum reichen die Fässer aus, um die Menge des edlen Pfälzweins zu fassen. So wird gegen Ende der Weinlese die Freude über das vollendete Werk noch größer sein als sonst und es ist zu erwarten, daß das Pfälzische Weinlesefest 1934, das man wie seine zahlreichen Vorgänger im Saalbau in Neustadt an der Haardt — diesmal am 7. Oktober — feiert, genau so wie der Jahrgang 1933 eine Sonderstellung einnehmen wird. Schon hat mancher feindliche Kopf seinen Vorschlag für die Laufe des neuen Weins eingereicht, die überlieferungsgemäß einen wichtigen Teil des Festes bildet. Höchstens die Wahl der Wein-tönigen und der zwölf Weinplatzes-sinnen wird ihn nicht überbieten. Doch damit ist nur ein kleiner Teil der mannigfachen Darbietungen genannt, mit denen die Besucher des Festes erfreut werden. Bei einem solchen

Fest kann natürlich der Bekamer seiner nicht fehlen, der die Besucher nach dem Trachten-einzug begrüßen wird. Alle Pfälzer Trach-tentänze, der Neustadter Kaisertranz, der neue Weinwalzer, werden in den allge-meinen Herbstanz, bei dem die aus Nah und Fern herbeigekommenen Gäste die Hauptmit-wirkenden sind, abwechselnde Unterbrechung bring-en. An den Weinständen der Neustadter Weinhandlcr und der Winzergenossenschaft gibt es „Sähen“ und „Festweihen“ zu dem die gewohnten „Räbste“, die getrockneten Kasta-nien ebenso wenig fehlen dürfen, wie die Pfälz-er Originalgerichte, Sektbuden und Tombola, Obst- und Traubenstände werden bereitgestellt und drei Musikkapellen, die zum Tanze auf-spielen. Da die Deutsche Reichsbahn von allen Bahnhöfen der Pfalz Sonderzugsfahrkarten mit verlängerter Gültigkeitsdauer ausgibt und zahlreiche Omnibusgesellschaften Fahrten zum Weinlesefest vorzusehen haben, ist der Besuch des Festes für jeden bequem und leicht gemacht.

Das Volksfest des 2. Südwestdeutschen Heimattages

Das wird ein Leben und Treiben auf dem Volksfest sein. Der große Festplatz, die weiten Räume der Festhalle und der ganze Stadt-garten bilden einen einzigen großen Festraum, wo sich Zeit an Zeit und Bude an Bude reiht, und alles geboten wird, was dem Herz begehrt. Laufe dich ruhig treiben in dem Strom der festlichen Menge, inmitten der Trachten und Pil-zen, der Bergknappen und der fröhlichen Win-zermädchen, die eben von der Weinlese zurück-kehren. Sie sind gute Führer, und keine der schönen Veranstaltungen wirst du veräumen.

Nach dem Jahrmartstreichen auf dem Fest-platz gehe zurück in die Festhalle. Auf der Bühne des großen Saales wirst du unter lu-stiger Anlage ein buntes Programm sich abwick-eln sehen. Mundartdichtungen, Trachten-tänze, Trachtenlieder, Musikdarbietungen wech-seln mit allgemeinem Tanz. Es würde zu weit führen, alle Darbietungen im einzelnen auf-zuführen. Es genügt, wenn gesagt wird, daß die Folge von 10 bis 3 Uhr nie ablassen wird. Nur eine Künstlerin, Mizel Döhl, das größte bayerische Original, sei angeführt, denn ihre Darbietungen werden einen außerordentlichen Erfolg haben. Die Wahl wird schwer sein, wenn man in diesem Wettbewerb echten Volks-humors den Preis zuerleiten soll. Das gleiche frohe Bild entwickelt sich im kleinen Saal, im neuen Weinsaal und in den Zelten, auch hier werden verschiedene Trachtenzüge ihre An-ziehungskraft ausüben. Besondere Überraschun-

gen bietet der badisch-pfälzische Weinsaal. Und wenn der Abend auf den Garten niederfällt, wird ein feierlicher Kampf des Lichtes gegen das Dunkel einsetzen. Der Garten erstrahlt im feenhaften Licht, getönt von einem Brillant-feuer. Auf dem Stadtgartenfest werden die Rixen aus dem Rummelsee ihr märchenhaftes Spiel entfalten. Kurzum, ein Fest, bei dem es etwas zu sehen und zu erleben gibt. Die gute Stimmung wird ein übriges tun, um das Fest zu einem unvergesslichen Erlebnis zu gestalten. Wenn man Glück hat, kann man sogar im Ton-film verehrt werden und auf diese Weise die Reife um die Welt als Ränder vom schönen Heimattage antreten.

Die Beteiligung des Heimattages ist, wie schon heute abzusehen ist, eine außerordentliche. In dem Sonderzug aus Basel wird ein Sonder-zugfahrkarte ab Waldshut eingeleitet. Die Organisation „Kraft durch Freude“ bringt aus Freiburg zahlreiche Teilnehmer, ebenso ist aus Pforzheim ein zweiter Sonderzug mit 1000 Personen angefaht. Der Sonderzug Lauda-Heidelberg-Karlsruhe ist schon überfüllt, so daß ab Heidelberg ein zweiter Sonderzug eingeleitet werden muß. Dieser Sonderzug fährt am 23. September, morgens 7.52 Uhr in Hei-delberg ab und kommt in Karlsruhe 9.07 Uhr an. Die Rückfahrt wird um 22.10 Uhr an-getreten. Anfaht in Heidelberg 23.30 Uhr. Der Zug hält auf allen Stationen.

Ungeratener Sohn erschlägt seinen Vater

Rufheim (b. Karlsruhe), 22. Sept. Die Kunde von einer erschütternden Mordtat durchlief am Donnerstagsvormittag unseren Ort. Der 50 Jahre alte Landwirt und Zimmermeister Ferdinand Theodor Meier war von seinem 23jährigen Sohn im Stall durch Weilhiebe auf den Kopf getötet worden. Der Erschlagene war ein hochangesehener Mann, der in sehr guten Verhältnissen lebte.

Der leichtsinnige Lebenswandel des Sohnes bereitete den Eltern vielen und schweren Kummer. Es kam des öfteren zum Streit, beson-ders dann, wenn Vater und Mutter dem ungeratener Sohne Vorhaltungen machten. So geschah es auch am Morgen des Donnerstags, nach- dem der junge Meier wieder einmal die Nacht außerhalb der elterlichen Behausung zugebracht hatte. Der junge Mensch, der vom Studieren

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

Montag, 24. Sept., 20 Uhr, Sitzung aller Orts-gruppenleiter des Stadtgebietes im Schlageterraum der Kreisleitung. Der Kreisleiter.

BO

Redarbeits-CK. Die Dienststelle ist nur noch Montags, Mittwochs und Freitags während der üblichen Dienststunden von 18-20 Uhr geöffnet. Während dieser Zeit können die Versicherungsmaxen entgegen-genommen werden.

NS-Frauenchaft

Wahltag! Dienstag, 25. Sept., 15 Uhr, Verpre-ung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle L. 4. 15.

Friedrichshafen. Montag, 24. Sept., 20.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus.

Waldhof. Dienstag, 25. Sept., 20.30 Uhr, Heim-abend im Gesellschaftshaus Brühl.

BJ

Die Sachbearbeiter der Abteilung E in den Unter-dannen finden sich Dienstag, 25. Sept., 18 Uhr, auf dem Wann der BJ (Kuisenberg) zur Verpre-ung der Winterarbeit ein. — Die Unterdanne L. 2 und 5/71 stellen fest, wieviele Sportplätze und Turn-dallen für den Winter benötigt werden. Bei Ver-änderung ist ein Vertreter zu entsenden.

Deutsches Jungvolk

Jungbau 1/171. Montag, 24. Sept., 19 Uhr, erscheinen sämtliche Presse- und Bildwarte im „Haus der Jugend“.

Stamm Heide IV/171. Mittwoch, 26. Sept., Generalsappell vor dem Jungbauwärtler auf dem Sportplatz der SS-Reserve (ehem. Waldplatz). Die Führer der Jahnstein werden ihre Einpeil um 18 Uhr.

SBM

Redarbeits-CK. Montag, 24. Sept., beginnen wieder die Deimabend. Rädelchaft I von T. Witten Deimabend in der Friedrichshafen, 15.

Bez. Schulung. Die Schult. Schar- und Gruppen-führerinnen der Gruppen Schöngingertal, Chlshdt, Sandhofen, Redarar, Redarbeits-CK, Humboldt und Waldhof kommen zum Schulungsabend über „Land-

schaft und Bauerntum“ am Montag, 24. Sept., 20 Uhr, nach N. 4, 17, 1. Etod.

Chlshdt. Ab Montag, 24. Sept., finden die Heim-abende wieder regelmäßig statt.

Freudenheim. Montag, 20.15 Uhr, Schulungs-abend der Führerinnen von Freudenheim und Wald-hof. Es finden nun wieder sämtliche Heimabende statt und zwar im Winter um 20.15 Uhr. Nächstbändige Beiträge und Zeitungsgelder nicht vergessen.

Kolonialamt. Der Deimabend der Kolonialfahr findet Mittwoch, 26. Sept., 20 Uhr, in der Reich-billa statt. Weiltit und Notisheit sind mitzubringen, ebenso alle fertigen Arbeiten für unsere Deutschen in den Kolonien.

SBMZ

Ring Mannheim Mitte. Gruppe Friedrichshafen und Jungbau hofen sofort am Untergang die Volks-jugend ab.

Untergang 1/171. Ausgegebene Fragebogen für Deim-beschaffung sind am Untergang abzugeben.

NSBO — DAF

Alle sämtliche DAF-Ortsgruppen des Kreises Mann-heim! Alle Ortswarte werden gebeten, und sofort zu melden, wieviele Fragebogen sie bis heute direkt an den Gau eingeleitet haben. — Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß Fragebogen der Einzel-mitglieder immer noch von den Ortsgruppen ange-nommen werden müssen. Die Mitglieder einzeln hier-ber zu schicken, kann nicht gebüdet werden. Dieselben werden von uns an die ausländische Ortsgruppe ver-wiesen. Deutsche Arbeitsfront, Kreis Mannheim.

Deutsche Angestelltenchaft

Berufsgemeinschaft der Techniker und Werkmeister. Dienstag, 25. Sept., vorm. 10 Uhr, Besichtigung der Betriebswerkstätten Brown, Boveri u. Cie. Käfer-tal. Treffpunkt: Dienstag, 25. Sept., vorm. 10 Uhr, vor dem Hauptingang der Firma.

Kreisbauernschaft Mannheim

Montag, 23. Sept., morgens 9.30 Uhr, im Gast-haus „Zur Eintracht“ in Schwöningen Tagung a-samst. Kreisbauernschaftsleiter und Kreisbauern-führer. 1. Vorphredung über das Erntedankfest; 2. all-gemeine Fragen. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht.

nichts wissen wollte, wozu er zunächst bestimmt war, half in der Landwirtschaft mit. Er sei seinen Vater in der Stallung beim Käsema-ker, ergriff das Beck und verfechte Meier mit Schläge, von denen einer die Schädeldecke spaltete. Dann schleppte der Täter die Leiche in die Scheune, wo sie zugedeckt aufgefunden wurde.

In seiner Kaserne rannte der Mörder dann in die Küche, wo er auf die dort weilende ahnungslose Mutter loskürzte. Er schlug die Frau erbarmungslos nieder. Auf ihre Hilfrufe rief er rasch herbeieilende Nachbarn verweigerte weiteres Handeln. Man fand die Mutter leblos vor Entsetzen. Daß ihr ein Arm ausgeklüfft war, spricht für die ungewöhnliche Robelt des Täters, der inzwischen mit einem Küchenmesser bewaffnet in sein Zimmer geflüchtet war und dort verhaftet wurde, seinem Leben durch Cessna der Volksadern ein Ende zu machen. Man konnte ihn noch vor Ausführung dieses Ver-habens festnehmen und in den Ortstort ver-bringen. Von Karlsruhe trafen alsbald Be-amte des Landespolizeiamtes, der Kriminal-polizei wie auch der Staatsanwaltschaft ein, um die nötigen Erhebungen anzustellen. Der junge Meier gab bei seiner Vernehmung an, er sei vom Vater im Stall bedroht worden und habe in Notwehr gehandelt. Diese Darstellung er-scheint aber wenig glaubhaft. Der Täter wurde inzwischen in das Untersuchungsgefängnis nach Karlsruhe eingeliefert.

Ein verkommenen Burche

Heidelberg, 22. Sept. Der 55jährige Friedrich Schmitt aus Mannheim, wegen unanständigen Benehmens wiederholt vor-gestraft, stand als Rückfälliger vor der Straf-ammer. In sechs Fällen befähigte er junge Mä-dchen, in einem weiteren Fall soll er einen ver-erbauten Eingriff vorgenommen haben. In Staatsanwalt beantragte eine Gesamtsch- von zwei Jahren Gefängnis. Das Urteil la-tete auf ein Jahr drei Monate.

Juchthaus für Blutschande

Heidelberg, 22. Sept. Der 55jährige Karl Bredt aus Rohrbach bei Sinsheim wurde wegen Blutschande zu einem Jahr less Monate Juchthaus sowie drei Jahren Ehr-lust verurteilt. Er hatte sich an seiner 17jäh-rigen Stieftochter vergangen, die hierfür ein Monate Gefängnis erhielt.

Märkte

Badische Viehmärkte

Schobheim: Zufuhr 73 Milchschweine, 80 Käufer. Preise: Milchschweine 8-12, 20er 16-26 RM je Stüd. Marktverkauf min-destens 16-26 RM je Stüd. Marktverkauf min-destens 16-26 RM je Stüd. Marktverkauf min-destens 16-26 RM je Stüd. Marktverkauf min-destens 16-26 RM je Stüd.

Frankenthaler Festelmarkt

Zufuhr 69 Ferkel. Preise pro Stüd 8-9 Reichsmark.

Badische Obstmärkte

Waldshut: Anfaht 700 Zentner. Ab-frage auf Zwetschen 9-12, Birnen 1 1/2-2, 4, Kefel 1 1/2-2, 4, 11 3/4-4, Pfirsche 7-13, 11 2-6, Bohnen 2-6, Tomaten 1-4, Cuitten 2-4, Rüsse 8-18 Pf. Buhl: Erdbeeren 35-45, Pfirsche 4-5, Birnen 4-8, Kefel 4-6, Trauben 6-8 Pf. 24. September findet täglich ein Trander-markt statt (jeweils nachmittags 13.30 Uhr). Waldshut (Traubenmarkt): Zufuhr 10 Zentner Tafeltrauben. Preis 16-18 RM je Pfund. Größter Versand nach Stuttgart und Norddeutschland.

Pfälzische Obstmärkte

Sandshut: Boden 2-4, Erdsen 7-12, 20er 1-12, Pfirsche 4-6, Gurken 1-15, 20er 0.80-0.90 RM je St. Anfaht 480 St. B-las und Nachfrage sehr gut. — Reuhab: B-las 4-9, Birnen 3-10, Kollanien 12-16, Tomaten 1-4, Rüsse 11-15, Pfirsche 3-10, Cuitten 36, Zentner 2-3, Trauben 17-22, Zwetschen 10, Anfaht 10 B-las möglich. — Bad Dürkheim: Pfirsche 4-10, 4-5, Birnen 3-7, Zwetschen 6-8, Trauben 10.5-11, weiche 13-15, Tomaten 1.3-2, Rüsse 11, Anfaht 250 St. B-las und Nachfrage gut.

Weisenheimer Obstmärkte vom 22. Sept.: Anfaht 370 Zentner. Zwetschen 10-12, Pfirsche 3-7, Kefel 4-8, Birnen 5-9, Trauben, schwarze 11-12, weiche 13-16, Tomaten 0.5-1.25 Pf.

Obstmärkte Freinsheim

Anfaht 970 Zentner. B-las und Nachfrage gut. Tomaten 0.6-1, Birnen 3-6, Pfirsche 6-10, Kefel 3-7, Zwetschen 10-12, Trauben, schwarze 11-12, weiche 14-17, Rüsse 11 Reichspfennig.

Wie wird das Wetter?

Aussichten für Sonntag: Veränderlich mit zeitweiliger Aufbesserung, aber auch einzelnen Niederschlagschauer. — Wieder auffrischende westliche Winde.

und für Montag: Zunächst wieder Ru-bigung, doch bei wechlicher Luftzufuhr sei durchaus beständiges Wetter.

Rheinwasserstand

	21. 9. 34	22. 9. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	282	289
Breisach	209	196
Kehl	306	295
Maxau	458	451
Mannheim	346	342
Caub	222	216
Köln	182	176

Neckarwasserstand

	21. 9. 34	22. 9. 34
Jagstfeld	—	—
Hellbronn	—	—
Plochingen	—	—
Diedesheim	89	85
Mannheim	387	384



Der K...
Nachdem d...
Nürnberg ei...
lassen wir d...
und einen S...
Wort komm...

Freitag Nacht glückenden Gefüh- den der Erinner- ten. Hier finden erhen „Wächer“

16 Uhr Sams- Bahnhof Nürnberg Schlange. In der- tung wird in de- schiert. Nach fünf Einwohnern der- den. Da findet Nachfahrt keine Stroß zu hauen“ drude fürmen an- zeln, der das G- werden, anfangen- nen Schilderunge- Ich glaube, W- ur annähernd w-

Man muß da- Stadt der Hunder- gemacht haben, n- schen Gemeinshaf- diesen prächtigen- freier herrlichen P- stellen haben, w- untere alten Stü- man hinter... ja- Dort hinter den- gen 600 Zellen, d- richtet eine peinlic- sich hunderttausen- kennt den andere- — und wenn er t- Die Sonne, die- dem Reichspartei- die weichen Plan- Standes liegt üb-

In unendlichen- nen Sturmmanne- hunden des Sam- die Zeitstadi ein- Die Vorkomma- haben gut gearb- lachlanonen“ in- ein Hauptanziehe- vernünftigen P- hals berandt, R-

Im Mittelpunkt- treibt ein Komma- maßen umrahmt,

Im Mittelpun- treibt ein Komma- maßen umrahmt,

zunächst bestimmt... Er hat... beim Rühmsten... te Meier... Schübelbede... die Leiche in... gefunden... der Mörder... dort... Er schlug... Auf ihre... bbar... die Mutter... Arm... nliche... dem... schlüchtet... durch... machen... dieses... Orsart... als... der... walschaft... stellen... Der... an... worden... Darstellung... Der... wurde... gä... und



Der Kommandoturm

Nürnberg als Erlebnis

In der Zeltstadt der SA - Soldaten der Idee - Kameradschaft wird vorgelebt - SA und SS marschieren



Zwei Mannheimer SA-Veteranen

Bursche

Der 25jährige Mannheim, wegen wiederholt vor... der Straß... er junge... soll er einen... haben. Der... eine Gesamts... Das Urteil...

Hande

Der 55jährige... bei... einem Jahr... Jahren... seinen 19jäh... die hierfür...

Arkte

73 Milchschweine... 8-12... 19-24... insgef...

elmarkt

pro... 8-11... 12-15... 16-18... nach Stuttgart...

Arkte

Arden 7-11... 1-13... 14-16... 17-19... 20-22... 23-25...

insheim

und... 3-6... 7-9... 10-12... 13-16... 17, Risse 18

Wetter?

Veränderlich... auch... oder... wieder... Luft... stand

stand

1. 9. 34	22. 9. 34
262	269
209	196
806	295
458	451
546	842
222	216
183	176

stand

1. 9. 34	22. 9. 34
—	—
—	—
89	35
887	884

Nachdem wir von den tiefen Ereignissen in Nürnberg etwas Abstand genommen haben, lassen wir hier abtrotzend einen SA-Mann und einen SS-Mann über ihre Eindrücke zu Wort kommen.

Unsere SA

Freitag Nacht - Sonderzug. In einem beglückenden Gefühl erlebt man wieder Stunden der Erinnerung unter alten Kampfgenossen. Hier finden sich der erste Stoßtrupp, die ersten „Wächter“ wieder zusammen.

Um 6 Uhr Samstag früh formiert sich auf dem Bahnhof Nürnberg-Dugendich eine lange Schlange. In der anbrechenden Frühdämmerung wird in den feuchten Nebel hineinmarchiert. Nach fünfviertel Stunden sind wir zu Einwohnern der Zeltstadt „Langwasser“ geworden. Da findet man denn nach durchwachter Nachtfahrt keine Ruhe mehr, um sich „auf den Strohhalm zu legen“. Immer neue, gewaltige Eindrücke stürmen auf uns ein. Wo soll der Einzige, der das Glück hatte, zum Ritterleber zu werden, anfangen, wo soll er aufhören mit seinen Schilderungen...

Ich glaube, Worte werden das niemals auch nur annähernd wiedergeben können.

Man muß da draußen in der riesigen Zeltstadt der Hunderttausend den „Betrieb“ mitgemacht haben, man muß Mitglied dieser heroischen Gemeinschaft gewesen sein, man muß mit diesen prächtigen Ketten aus allen Gauen unserer herrlichen Muttererde aus dem Raps gestossen haben, man muß mit ihnen wieder unsere alten Sturmlieder geschmettert haben, man muß... ja man muß eben!

Dort hinter dem Hörentwald in jenen riesigen 600 Zelten, die in Reich und Glied ausgerichtet eine peinliche Ordnung aufweisen, haben sich hunderttausend Kameraden gefunden. Einer kennt den anderen, einer verflucht den anderen - und wenn er ihn noch nie im Leben sah.

Die Sonne, die sich ihrer Pflicht gegenüber dem Reichsparteitag besonnen hat, brennt auf die weichen Planen, ein grauer Schleier des Staubes liegt über dem Ganzen.

In unendlichen Kolonnen ziehen die braunen Sturmänner bis in die späten Abendstunden des Samstag aus allen Richtungen in die Zeltstadt ein.

Die Vorkommandos der einzelnen Gruppen haben gut gearbeitet. Die dampfenden „Gulischlanonen“ in Form riesiger Kochkessel sind ein Hauptanziehungspunkt. Mit einer bewundernswerten Disziplin werden sie ihres Inhalts beraubt. Keiner hungert, keiner dürstet.

Im Mittelpunkt des imposanten Zeltlagers thronet ein Kommandoturm, von vielen Flaggenmasten umrahmt, in die glasige Luft. Feldjäger

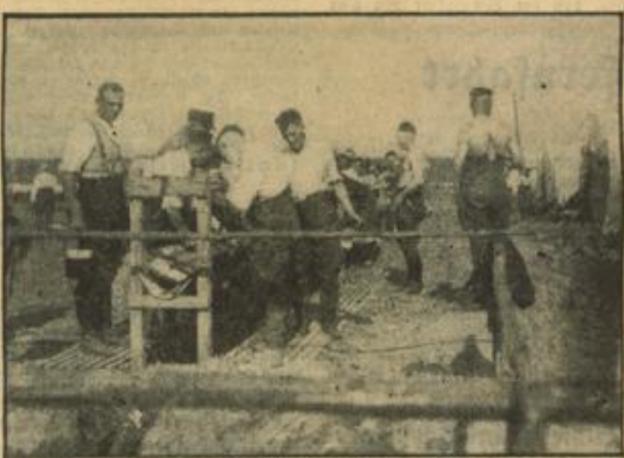
in ihren schmutzen Uniformen stehen zu Rat und Tat bereit.

Gegen Mittag findet das fließende Wasser, das man in weitverzweigten Leitungen herangeholt, lebhaften Zuspruch. Ein ständiger Strom von SA-Männern wälzt sich auch zum provisorischen Postamt, wo das Verlangen nach Sonder-Feinmarken, Postkarten und Telegramm-Schmuckblätter immer und immer wieder von den nimmermüden Beamten höflich und rasch erfüllt wird.

Unser Gruppenführer Lubken inspiziert jedes Zelt, fragt die Kameraden nach ihrem Befinden, prüft kritisch die Verpflegung, unterhält sich mit ganzen Gruppen von SA-

börslich Standarte um Standarte ein. Heilrufe klingen plötzlich von der Ferne her. Stabschef Luhe besucht jede einzelne Gruppe. Jeder SA-Mann freut sich, den Chef des Stabes von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Die Stunden verrinnen, eine angenehme Kühle läßt die fast unerträgliche Hitze des Tages vergessen. Und als die Lagerfeuer prasseln und in ihrem Schein alte Kampflieder in die Sternennacht schallen, leuchten am Himmel die ersten Raketen des Feuerwerks auf. Und dann ist es bald still in der Zeltstadt, nur die Streifen halten Wacht und wenn wieder der Tag graut, wird das Lager lebendig sein, Adolf Hitlers SA rüht sich zum großen Appell und



An der Wasserleitung, der „Geliebten...“

Männern. Am Spätnachmittag wird mit den Unterführern nochmals der Auf- und Vorbeimarsch eingehend besprochen.

In der SA-Stadt wird es immer lebendiger. Von beiden Seiten der Zeltstadt marschieren die braunen Kolonnen ein. In der Sonne glüht das Rot der Standarten und Sturmflaggen. Buntfarbig ist das Bild der einziehenden Formationen. Hier das Hellblau der Oberbahnen mit den Knieflossen und Badenstrümpfen, dort das Grün der Pommern und zu beiden Seiten der Straße stehen die bereits einquartierten SA-Kameraden Spalier und winken den Kameraden anderer Gauen herzlich zu. So bunt wie das Leben in der riesigen Zeltstadt ist das Dialekt-Gemisch. Sprechweise von SA-Männern rufen nach dem Chef des Stabes Luhe. Der ist gerade bei Besprechungen mit den Führern der einzelnen Gruppen. Seiner Bitte um Ruhe wird augenblicklich entsprochen, um so lieber, als er verspricht, die einzelnen Gruppen im Laufe des Nachmittags zu besuchen.

Nun ist es auch an den Feldküchen lebendig geworden. Unaufhörlich bringen die Eisenheller Brot, Fleisch usw. nach den Zelten und auf dem freien Gelände treten einige Formationen zum Ueben an. Unterdessen marschiert unauf-

Vorbeimarsch. Der Marsch wird ein neues Gelohnis unverbrüchlicher Treue sein. Hm.

Die Nürnbergfahrt 1934 der SS-Standarte 32

Der Ausflug spielt „Nuh i denn, muh i denn zum Städtle hinaus“, während der Zug langsam in Richtung Karlsruhe die Bahnhofshalle verläßt.

In der Landesturnhalle Karlsruhe fanden wir bereits die Quartiere gemacht. Die geräumigen Turnhallen sind eng mit Strohsäcken bedeckt und bald entwickelt sich ein buntes Lagerleben. Hier stellt ein Mutterjöhnchen fest, daß sein Strohsack eigentlich zu klein und dazu noch schlecht gefüllt sei, dort richtet sich einer mit zufriedener Miene ein, wie zu einem angenehmen Daueraufenthalt. Bald bilden sich lustige Gruppen, die ersten Biere steigen. Gegen Abend wird es stiller, der größte Teil der Lagerbewohner macht die Residenz unhelder. Ein fürsorglicher Sturmführer hat zuvor noch verkündet, daß er bereit sei, zu treuen Händen Geldbeträge aufzubewahren. Die zweifellos gutgemeinte Aufforderung, von

dieser neugegründeten Sparkasse Gebrauch zu machen, hat aber nur mäßigen Erfolg. Nur einer der Männer überreichte unter dem Gelächter der Kameraden mit erster Miene und strammer Haltung ganze 10 Pfennige. In dieser ersten Nacht gab es wenig Schlaf. Raum hatten sich die Müden zu traumlosem Schlaf auf ihr hartes Lager gebettet, da entwickelte sich unter der Regie der zurückkehrenden Stadibummler ein vergnügtes Nachlabarett.

Unter dem Kommando des Brigadeführers Diehm geht es in den nächsten Tagen mit Eifer an die Vorbereitungen für Nürnberg. Nach einem gemeinsamen Appell der in Karlsruhe versammelten Kameraden der 4 badi-schen Standarten (32, 86, 62 und 63) und den Mainzer 3er erfolgt Neuerteilung der gesamten Mannschaften, die in Nürnberg als Block 3 am Vorbeimarsch teilnehmen sollen. Man befindet sich nun plötzlich neuen Kameraden gegenüber. Bald fühlt man sich auch hier wohl und man stellt mit Freuden fest, daß auch hier echte SS-Kameradschaft ein festes Band knüpfte. Ganz gleich, ob sie vom badi-schen Oberland, ob sie von Forzebach kamen oder ob es ausgeschlupfte Mannheimer Blosmäuler oder Heidelberger Redarfheimer waren, der SS-Geist führte sie bald zusammen.

Ausgedehnte Marschübungen führten uns weit vor die Stadt. Die Karlsruheer Kennzeichen trinken unseren Schweiß. Manchmal scheint die Lage hoffnungslos, da stehen wir nach Ansicht des Brigadeführers da wie „10 Hauer von 6 Baure gemacht“, was ihn zu der traurigen Feststellung veranlaßt „der Reut besteht aus Kopf, Rumpf, Wieder und Dummheit“ oder zu der Drohung „Ich schweiß Dir ein Stück Etropa ins Gesicht, Du Vimmel“. Mancher der „Anglückstrauben“ konnte schwer das Lachen verdrängen. Ja selbst der Gaul des Brigadeführers mußte lachen, so wurde wenigstens das Bierchen des edlen Schimmels aufgelöst, womit dieser prompt die Ansprüche seines Reiters quittierte.

Ein besonderes Lob muß der Verpflegung ausgesprochen werden. Das Essen gut und kräftig! In der Regel Linien oder Wohnen mit Speid, die in rauhen Mengen vertilgt werden. Dazu trinkt man bis zu einem halben Liter süßen Apfelsaft, was nicht ohne gewisse, aber harmlose Folgen bleibt. Auch der berühmte „Pfeffelschwein“, der Querschnitt der Woche, zieht die Speisefarte. Als unser Standartenführer eintraf, gab es Zigaretten und für die arbeitslosen Kameraden eine kleine Geldzulage...

Als Lieblingslied der Nürnbergfahrer hat sich mittlerweile die „Lola“ entwickelt. Sie hat wirklich mit Erfolg ihre Freundin vom letzten Jahre die „Lore“ abgelöst. Als Lädenbühner müssen die „Lilien“ erhalten. Bei diesem Liebeslied treten allerdings Altersschwächen in Erscheinung. Da singt manch einer mit gewichtigem Kopf nicht mehr vom Reiter, der sie abtrach, sondern vom „Vegetarier, der sie abtrach“.

Nach fünftägigem Aufenthalt in Karlsruhe, geht es am Mittwoch weiter nach Cannstatt.

Am Samstag früh um 3 Uhr allgemeines Beden. Im Sonderzug geht es weiter nach der Stadt der Reichsparteitage. In Nürnberg - Schweinau werden wir ausgeladen und marschieren dann auf staubige Straße zum SS-Lager in der Höfenerstraße. Hier wimmelt es nur so von Kameraden aus allen Gauen Deutschlands. In den Straßen und Lagergassen der riesigen Zeltstadt hat sich bereits ein lebhaftes Lagerleben entwickelt.

Der große Tag beginnt für uns schon sehr früh. Noch bei Nacht um 2 Uhr wird zum Marsch nach der Luitpold-Arena aufgebrochen. Ueber den großartigen Verlauf des SS- und SA-Appells ist schon so viel berichtet worden, daß es nicht notwendig ist, dieses für jeden einzelnen herrliche Erlebnis besonders zu beschreiben. Als wir gegen Abend wieder in das SS-Lager zurückkommen, haben wir alle das Gefühl, einen unergänzlichen Tag erlebt zu haben. Jeder einzelne empfand den Gruß des Führers als ein rieses Schmbol der un-lösllichen Verbundenheit und der Verpflichtung der Treue für sich und die zurückgebliebenen Kameraden.

Zwei Mannheimer SA-Veteranen

Oben rechts: Die ältesten SA-Männer Mannheim, Pa. Wegel (links), ein treuer SA-Träger und Pa. Mich (rechts) haben es sich nicht nehmen lassen, in Nürnberg an ihrem Führer vorbeizumarschieren.



Lagerleben bei der SS



Die Standarte der badi-schen SS



SPORT



Sportgrofchen und Erwerblosse

Ermäßigte Eintrittspreise für Angehörige des Mannheimer Volkssdienstes

Es ist angeordnet worden, daß auch die Erwerblosse beim Besuch von Fußballspielen den Sportgrofchen bezahlen müssen, was bei den letzten Verbandsspielen am diesigen Plage von unseren erwerblosen Volksgenossen nur mit Widerspruch geschah. Zur Aufklärung sei gesagt, daß die Bundesvereine die Anordnungen ihrer vorgesetzten Behörde befolgen und daher den Sportgrofchen auch an die Erwerblosse abgeben müssen. Da sich diese in dessen im Kreis Mannheim durch einen besonderen (roten) Ausweis legitimieren, trifft der andere Orts diesfalls festgesetzte Mißbrauch für unseren Kreis kaum zu, weshalb bei der in Betracht kommenden Stelle darum nachgesehen wurde, daß die Mannheimer erwerblosen Volksgenossen auch weiterhin von der Abnahme des Sportgrofchens befreit bleiben. Bis diese Zustimmung hierzu erfolgt, muß der Sportgrofchen auch von den Erwerblosen bezogen werden.

Angehörige des Mannheimer Volkssdienstes haben auch ohne Dienstanzug Anspruch auf die ermäßigten Eintrittspreise, wenn sie zusammen mit der M-B-Stempelparte den roten M-B-Ausweis 1934/35 vorzeigen. Derselbe ist Freitagmorgens von 2—4 Uhr im Café Bohmann, Obere Elisenstraße 15, unter Vorlage des behördlichen Ausweises, eines Lichtbildes und Entrichtung von 10 Pf. erhältlich.

4. Etappe der SA-Radfernfahrt

Sturm 10/2 wieder in Front

Die Teilnehmer der SA-Radfernfahrt Berlin-München-Berlin legten am Freitag die 4. Etappe, die über 202,8 Kilometer von Bielefeld über Gütersloh, Lipphadt, Coesfeld, Berl. Schwerte und Hagen nach Grevenbrück führte, zurück. Diese Etappe, als reines Geschwindigkeitstestrennen ohne geländesportliche Zwischenaufgabe durchgeführt, stellte an die Fahrer umso höhere Ansprüche, als sich neben den bergigen Strecken des Sauerlandes auch noch ein zeitweise niedergehender Regen als Hindernis und Erschwerung der gestellten Aufgaben in den Weg stellte. Die Mannschaft des Berliner Sturm 10/2 war in dieser Etappe wieder so recht in ihrem Element. Unermüdet griffen die Berliner auf dem ersten Teil der Strecke die vor ihnen gefahrenen Mannschaften an, und schon nach 83 Kilometern, bei Berl., hatten sie die Vergewaltigung, auch ihre hartnäckigsten Rivalen überholt und hinter sich gelassen zu haben. Der Vorzug der 4. Etappenstrecke St. 10/2 auf die Marschroute war trotz der schwierigen Strecke recht erheblich; die Mannschaft traf um 3.15 Uhr nachmittags in Grevenbrück ein, wo ihre Ankunft erst gegen fünf

Gefahrensport oder nicht?

Der Tod hinter dem Motor

Die große und durch die Häufigkeit der Unfälle erschreckende Verlustliste der diesjährigen Motorsport-Saison hat in breiten Kreisen, aber auch in den engeren Bezirken der Automobilwelt die Frage aufgeworfen, wo hier denn die Vernunft vom Reichtum zu trennen sei und wo die Verantwortung aufhört und die Verantwortungslosigkeit beginnt. Die nicht mehr neue Frage lautet auf, ob um eines Rekordes willen, um eines banalen numerischen Wertes willen, wertvolle Menschenleben geopfert werden dürfen. Es lassen sich Stimmen hören, die die Rennen verboten haben wollen. Es ist nicht nur der Chor der ewig Befragten, der so mahnend spricht und fordert, auch mancher erfahrene Mann vom Fach legt sich diese Fragen vor. Denn, so argumentieren sie, der letzte und tiefste Sinn des Sports ist nicht der Tod, sondern die freudige Belohnung des Lebens. Sie sagen: der rasende Motorsport der Maschinen steht jenseits sportlicher Grenzen. Würde man den tempogetriebenen Motorsport von der Perspektive unserer körperlich-natürlichen Verfassungen aus werten, so erhält er wahrscheinlich ein schmerzhaftes Schicksal. Diese Neuerung mag gewagt und unbillig erscheinen, aber — so argumentieren sie — wir bejubeln jeden neuen Rekord und jeden Reichtümer, der ihn erzielt. Wir wissen aber gleichzeitig genau, daß an Stelle der neuen Rekordzeit hinter dem Namen des Fahrers ebensogut das Kreuz des Todes eingezeichnet werden kann. Jeder von und weiß um die Gefahren und je höher wir die Rekorde gebracht sehen wollen, je höher steigen wir die Gefahr. Wo liegt die Grenze des Rekords und wo liegt die Grenze der Gefahr? Wir wissen es nicht, denn es mag sein, daß der Rennfahrer mit 100

Durchschnitttempo dem Tode schon näher ist als derjenige mit 100er Tempo. Kur eines scheint sich aus dem Verlauf der diesjährigen Rennen ergeben zu haben, daß die Grenze der Reichtümer erreicht ist. Die Kurven haben das letzte Kurvenstück von Adolphsdorf hergegeben, um dem Rekordfahrer die zum Siege notwendigen Sekunden zu sparen. Unsere Maschinen sind ungebremst schnell geworden und mit den Kräften, die in ihnen wach sind, spielen wir — reuigspornlich geschildert — auf Leben und Tod.

Es legen uns die Fragen vor, ob wir auch weiterhin Geschwindigkeitssport treiben wollen und wenn ja, welche Fahrer ihn betreiben und auf welchen Bahnen er sich bewegen soll. Können wir Rennstrecken anlegen, die noch größere Geschwindigkeiten verbieten als die jetzigen Strecken? Oder sollen wir unserem Motorsport-Nachwuchs ein anderes Betätigungsfeld zuweisen, wie es zum Beispiel jenseits der Reichtümer der Geschwindigkeit der Kraftsport an die Fahrer eine Reihe höchster und schwierigster Anforderungen stellt; es wird ferner niemand betreiben, daß auf den Geländefahrten nicht nur die Fahrer, sondern auch die Maschinen einer Betriebsweise erliegen können unterworfen werden.

So argumentieren diejenigen, die der Ansicht sind, daß der Gefahrensport — und der Rennsport ist ein Gefahrensport — in einem kultivierten Sportbetrieb keinen Platz mehr besitzt. Haben sie recht? Dann müßte man fragen, zu welchem Ende treiben wir Sport, Gefahren- und Motorsport? Würde man diese Fragen zu einer Kundfrage gestalten, man würde tausend und mehr verschiedene Antworten erhalten und es würde sich zeigen, daß die Anteilnahme und die Betätigung am Sport aus mancherlei Trieben und Neigungen resultiert. Der Träger des Gefahrensports ist das Risiko. Wie der Tod dem Freizeitsportler (der sich sportlich betätigt) über die Schultern schaut, so lauert er hinter dem Rennfahrer. Die Erkenntnis dieser Gefahr ist für den Rennfahrer unerlässlich. Er balanciert mit ihr, je nach dem Maß seines Könnens, bis an die Grenze des Möglichen. Der Gefahrensportler sucht die Gefahr, um ihrer Herr zu werden.

werden. Gewiß, der Gemeinnutze ist groß. Er ist das Leben. Hätten wir keine Rennmaschinen und keine Rennfahrer, wir hätten wahrlich nicht jene Motoren und jene Maschinen in den Gebrauchsfahrzeugen, die heute unser Stolz und unsere Freude sind. Wo liegen die Grenzen der Leistung? Die Grenzen der Rekorde, die Grenzen der Gefahr? Niemand mag es zu sagen. Wir bauen kleinere Wagen, als bauen wir kleinere Straßen. Vielleicht brauchen wir heute noch nicht, aber wer weiß, ob wir es nicht morgen gebrauchen? Die Entwicklung des Motorsports läuft parallel derjenigen der Technik. Die so fordern Opfer. Was es jemals eine Leistung ohne Opfer? Aber blättern wir auch in den Annalen der Sportgeschichte! Die Wagenrennen der Griechen und Römer, die Turniere des Mittelalters, fortwährend sie von ihren Teilnehmern nicht auch oft genug Tod und Leben? Erhielt sie nicht auch beständig die An der Gefahr und am Kampf? Haben sich die Gesetze des Lebens und des Handels seitdem geändert, denken wir heute weniger darüber? Hat der Gefahrensport nicht einen tieferen Sinn als die Jagd nach dem Rekord? Bedauert sich nicht derjenige im sozialen Lebenskampf, der sich den Schwierigkeiten und Hindernissen nicht entgegenstellt? Werden hier nicht die Bilder des Gefahrensports zu Sinnbildern des Lebens? H. T.

Von Cramm gegen Nüflein

Ganz am Schluß der Sommerspielzeit kommt Berlin zu einem gänzlich unerwarteten Gemah, dem Zusammenstoß der beiden besten deutschen Tennisspieler Gottfried von Cramm und Hans Nüflein. Diese von allen deutschen Sportfreunden seit langem gewünschte Begegnung wird am 7. Oktober auf dem Berliner Stadionsplatz von Rot-Weiß Berlin vor sich gehen und zweifellos das Tenniserlebnis Deutschlands in diesem Jahr darstellen. Man darf dem Deutschen Tennis-Bund nicht seine Anerkennung verweigern, daß er seine Bemühungen zu der Kräfteprobe des Weltkämpfers kritiken der Amateure mit dem Weltmeister der Berufsspieler erreicht hat.

Deutscher Fußball-Bund e. V.

Bekanntmachung Nr. 31

Die Fachgruppe Fußball des Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastikler e. V. im NSRB veranstaltet in Verbindung mit dem Deutschen Fußball-Bund einen Bedingung für Fußballspieler mit Nachprüfung von 29. 10. — 11. 11. 34 in Berlin.

Es wird hier denjenigen Fußballspielern, die bisher eine Nachprüfung nicht nachweisen können, zum letzten Mal Gelegenheit gegeben, die Prüfung nachzuholen, um die Aufnahmebedingungen für den Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastikler e. V. zu erfüllen. Die Voraussetzungen für die weitere Tätigkeit in den Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen zu erfüllen.

In den Vereinen des Reichsbundes für Leibesübungen dürfen laut Anordnung des Reichsportführers, Tagbuch Nr. 6683/34, nur noch geprüfte und

anerkannte Turn-, Sport- und Gymnastikler, in die Mitgliedschaft im Reichsverband nachweisen können, verpflichtet werden.

Ab 1935 wird auch im Deutschen Fußball-Bund diese Anordnung mit aller Schärfe durchgeführt.

Der Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastikler kann ab 1935 nur noch solche Leibesübungsvereine, die den Nachweis des Bestehens der neuen Reichsportführerschaft erbringen können. Prüfungsbestimmungen sind durch den Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastikler e. V. im NSRB, Berlin W. 15, Joachimstraße 10, Nr. 10 anzufordern. Anmeldungen zu den Lehrgängen sind bis zum 10. Oktober einzureichen.

Sämtliche Vereinsführer werden gebeten, nachzuüberprüfen zu wollen, ob die bei ihnen gegenwärtig beschäftigten Leibesübungsvereine die Mitgliedschaft im Reichsverband nachweisen können. 663. 10/34.

Deutsche Beteiligung in Meran

Jahr für Jahr bildet das internationale Tennisturnier in Meran den Höhepunkt des europäischen Sommererlebnisses. Wie immer, so beteiligt sich auch diesmal wieder Deutschland mit einem recht vielversprechenden Aufgebot. Für den „Benz-Pokal“ und die anderen Damenwettbewerbe wurden bisher Marie-Louise Herr, Irmgard Kost, Renne Schneider, Gertr. Toni Schomburgk, Edith Sander und Hrl. Ullrich genannt, während bei den Herren erst die Teilnahme unserer Nachwuchsspieler Heinrich Henkel und Hans Penker sowie Werner Wenzel feststeht. Die Wettbewerbe beginnen heute.

Aus den Vereinen

Sportverein 07 Waldhof

Samstag nachmittag 4 Uhr 2. Schüler — 10 Schüler dort; 5 Uhr 1. Schüler — 20 Schüler dort. Sonntag: Fußball-Platz in Sinseln (Schwaben) gegen SVB Elm; 3. Mannschaft Verbandsplatz gegen Phönix Mannheim mittags 11 Uhr dort; gegen Handball: Formittags 9 Uhr 1. Handball-Jugend — 08 Mannheim, Platz B; vorm. 11 Uhr Damen — 08 Mannheim, Platz B; nachm. 1.5 Uhr 2. Handballmannschaft — 12 62 Weinheim, Platz A; nachm. 3 Uhr 1. Handballmannschaft — 12 62 Weinheim, Platz A.

MFC Phönix

Sonntagvormittag trägt die Radsporthilfe der Vereins-Straßenreiterfahrten aus. Die Schwaben werden gegen 11 Uhr vormittags auf der Rheinbahn gefahren. Jugend-Fußballwettkämpfe und Frauen-Fußballspiele füllen den übrigen Teil der Vormittags aus, während am Nachmittag auf dem Phönix-Sportplatz bei der Umland-Schule die Verbands-Verbandsspiele gegen SV 08 Dörfelbach stattfinden.

Praktische Fragen der Ernährung

Von Hans Hoske, Dr. med. und Diplom-Turn- und Sportlehrer, Berlin

Wenn wir heute aus dem großen Gebiet der Ernährungswissenschaft das herausheben, was für den Sporttreibenden sicher brauchbar ist, so ergeben sich drei Hauptfragen:

- Wie soll man essen?
Was soll der Sportsmann essen?
Wieviel soll bei sportlicher Betätigung gegessen werden?

Ein altes Sprichwort sagt schon: „Gut gefut, ist bald verdaut.“ Diese wichtige Regel bleibt bei der fast unfer den heutigen Lebensbedingungen unberücksichtigt. Beim Essen wird Speichel abgesondert, die Speile mit diesem durchtränkt und darin eingeklärt. Dadurch gleitet der richtig gefasste Nahrung in die Speiseröhre hinunter und das falsche Zerkleinern zum Essen ist gänzlich überflüssig. Da die Verdauung wichtiger Stoffe unter dem Einfluß des Speichels bereits im Munde beginnt, so ist ohne weiteres ersichtlich, daß nur gut zerkleinerte und durchtränkte Speisen voll ausgenutzt werden können. Außerdem wird durch reichliche Speichelabsonderung reflektorisch die Bildung der weiteren Verdauungssäfte angeregt und für die angeforderten Speisen vorgefertigt. Weicht dies nicht, so bleiben die Speisen ungenügend im Magen liegen und die schleimig-gekauten Massen wandern nur wenig beeinflusst weiter, wo sie im Darm einer starken Gärung mit Gasbildung unterworfen sind.

Das häufige Hinunterschlucken der Speisen wird noch gefördert durch die wiederholte Nahrung, beim Essen zu lesen. Für diese Unbilligkeit gegen die Verdauung und andere Leibesgenossen wird jeder am eigenen Leibe durch schlechte Verdauung und mangelhafte Ausnutzung der Speisen bestraft. Wenn die Arbeit nicht viel Zeit läßt, der soll weniger essen, dafür aber gut kauen und den Energiewert der Speisen ausnützen.

Nicht belanglos ist auch die Reihenfolge, in der wir die Speisen genießen, worauf in neuer Zeit besonders der bekannte Naturdeutscher Just hingewiesen hat. Wir verzehren in alter Gewohnheit, ohne zu überlegen, Suppe — Hauptgericht — Obst. Wenn man

über erwartet worden war. Hinter ihr rangierten St. 168 Offenbach vor St. 12/11 Breslau, 10/3 Berlin. Auch im Gesamtklassement liegt St. 10/2 jetzt wieder an der Spitze vor Offenbach und 12/11 Breslau.

Die Ergebnisse: 4. Etappe Bielefeld-Grevenbrück (202,8 Kilometer): 1. St. 10/2 Berlin 6:48:26 Std.; 2. St. 168 Offenbach 7:11:19 Std.; 3. St. 12/11 Breslau 7:15:47 Std.; 4. St. 10/3 Berlin 7:20:32 Std.; 5. St. 61 Buchschlag-Hessen 7:39:29 Std.; 6. St. 10/4 Berlin 8:04:53 Std.; 7. St. 10/11 Berlin 8:32:47 Std.

Deutsche Athleten in Warschau

Vom Polnischen Leichtathletik-Verband sind einige deutsche Athleten, und zwar Siebert, Vorchmeier und König zu einem Internationalen Sportfest am 30. September in Warschau eingeladen worden. Als feste Teilnehmer gelten dort bereits Matti und Achilles Särvinen, Erik Ny, Svenson, Harald Andersson und natürlich die polnische Extralasse mit Rusoczynski, Plawczyk und Heljasz an der Spitze.

aber weiß, daß sich die Speisen im Magen nicht durch einandermengen, sondern in der Reihenfolge durch Magen und Darm gehen, in der sie genossen wurden, und berücksichtigen, daß die einzelnen Speisen schneller oder langsamer verdaut werden, dann muß man sich überlegen, ob nicht auch

die Reihenfolge der Speisenaufnahme eine Bedeutung hat. Denn folgen leichtverdauliche Stoffe schwerverdaulichen, so muß es im Darm ungenügend zu Zusammenstößen (als wenn ein Schneekugeln einem Güterzug auf einem Gleis folgt) kommen und den Verdauungsapparat unnötig belasten. Aus diesem Grunde soll man die ungelochten Pflanzenstoffe (Obst, Salat, Rohkost, Nüsse) zuerst genießen, dann die gekochten (Gemüse und Brot mit Zutaten dazu, das Hauptgericht). Das hat auch den Vorteil, daß Obst nicht nur als Zusatz nach der bereits erfolgten Sättigung genossen wird, sondern als ein wertvolles Hauptnahrungsmittel zu richtiger Sättigung kommt.

Für die Art der Ernährungsstoffe sind maßgebend: Geschmack und Verdaubarkeit, d. h. leicht verdaulich sein und mehr oder weniger große Energiemengen liefern. Die schmackhafte Zubereitung der Speisen ist von der Kunst der Küche abhängig und von großer Bedeutung. Widerwillig verzehrte Speisen werden schlecht verdaut und sind nicht bekömmlich. Es ist das neben der Darbittungsform (freundliche gedebte Nüsse) sowie der Tischsäte (gemeinsame Tafelrunde) usw. im allgemeinen ein sehr unerfreulicher Punkt bei der Verpflegung von Trainingsmannschaften und Lehrgängen. Im Gebrauch von Gewürzen sollte man sparsam sein. Es ist eine Kunst, jedes Essen auf jeden Fall zu würzen.

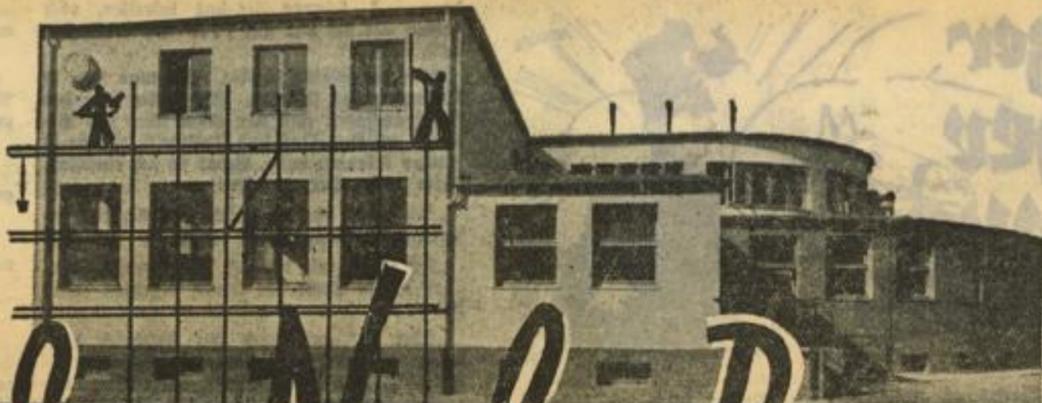
Betrachtet man die Nahrung als Energiespender, so sind für jeden Menschen drei Grundformen notwendig: Eiweiß (Fleisch, Fisch, Ei, Käse, auch reichlich in Hülsenfrüchten) zum Ersatz der durch Abbau verlorengegangenen Körpersubstanzen, Fett, Kohlehydrate in Zucker, Kartoffeln, Süßholzwurzel, Weizen, Reis und Brot — Zuckersäfte — zur Erhaltung der Körperwärme und als Brennstoffe bei der Muskelarbeit.

Der Energiebedarf des Sporttreibenden nach Kalorien berechnet, wird immer außerordentlich überschätzt. Die dafür mitgeteilten Zahlen, auch wenn sie aus wissenschaftlichen Arbeiten entnommen werden, sind für das tägliche Leben irreführend. Die plethor genannten Zahlenwerte (je nach der Sportart zwischen 3000 und 5000 Kalorien schwankend) haben ihre Geltung nur für die kurze Zeit der sportlichen Betätigung — außerhalb dieser Zeit genügt die übliche Ernährung vollkommen. Hinzu kommt noch, daß unter der Einwirkung von rascher Bewegung, von Wind, Wasser und Sonne die gleiche Abstrahlungswärme weit besser ausgenutzt wird als bei den nichtsporttreibenden Stubensitzern. Wenn man außerdem noch berücksichtigt, daß der Körper von heute sich zufolge seiner gänzlich falschen Ernährung (wahrheitlich nach man ihm damit sogar viele Jahre an, denn er hat wohl gar keine eigene Stellungnahme zu diesen Dingen und bleibt einfach in seinem gewohnten Trödel) erheblich übererndet, dann stellt sich heraus, daß auch der Sporttreibende mit weniger auskommt als er durchschneidlich tatsächlich verbraucht. Es ist das eine alte Erfahrung nicht nur der Sportärzte, sondern auch der sehr erfahrenen Trainer (z. B. Amerika, England). Sie findet ihre Begründung in dem Kraft-Voll-Verhältnis des Wettkämpfers.

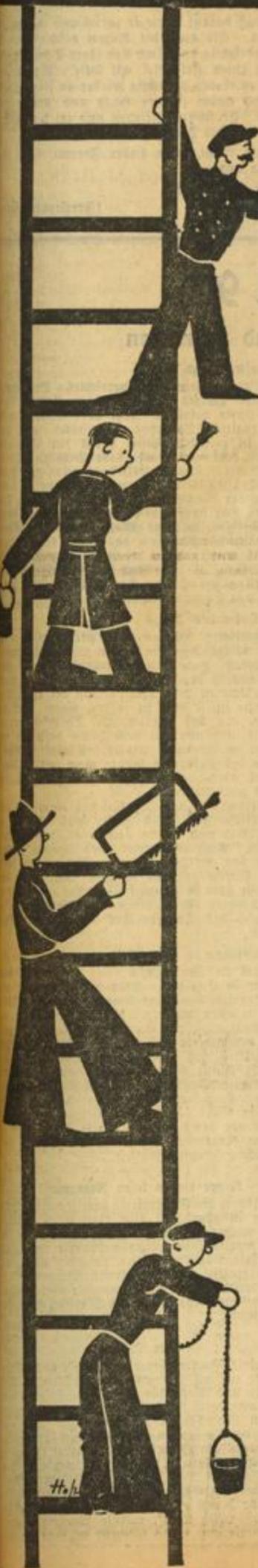
Für jeden, der sich fortbewegen muß, kommt es darauf an, daß die zu bewegende Last (sein eigener Körper) sich in einem möglichst günstigen Verhältnis zu den bewegenden Kräften befindet (Springer, Stabspringer, Mittel- und Langstreckenläufer usw.) Dieses Optimum wird fast ausnahmslos von unseren Wettkämpfern nicht erzielt, abgesehen davon, daß weder ihnen noch leider auch den wenigsten Trainingsleitern von dieser wichtigen Frage etwas bekannt ist. Dann aber wird der Organismus durch reichliche Ernährung so sehr belastet, daß der Stoffwechsel — die chemischen Laborarbeiten des Körpers — gänzlich für diese Leistung zur Verfügung stehen. Daraus erklärt sich ja auch das Sprichwort der Römer: Plenus venter non student libenter! (Ein voller Bauch studiert nicht gern), und die Erfahrung der Sportpraxis, daß man zu guter Letzt am meisten ausgelegt ist, wenn man das Gefühl des leeren Magens und Appetit bekommen hat. Das ist im allgemeinen 5 bis 6 Stunden nach der letzten Mahlzeit der Fall. (Schluß folgt.)

Chlorodont

die erfrischende Qualitäts-Zahnpaste erhält die Zähne weiß und gesund!



Umbau · Neubau · Reparatur



Baugeschäfte

Peter Löb Söhne
Nultstraße 18 - Telefon 21030

Wilh. Eisinger
Mannheim-Käfertal, Neikenstr. 22 - Tel. 50430

Friedr. Heller, Baugeschäft
Inhaber: Eduard Armbruster

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Augusta-Anlage 22 - Fernsprecher 4.528

Gg. Leonh. Volz Mannheim-Seckenheim
Hauptstr. 123 - Tel 47206

Philipp Braun
S 6, 29, Telefon 31117

KARL WAIBEL
U 4, 23 - Telefon 29228

**Die deutsche Arbeitsfront
Bauhütte Mannheim**
Hafenbahnstr. 30 - Telefon 53917

Baustoffe

Robert Braun Wand- und Bodenbeläge
Obere Gignetstr. 7 - Telefon 51473

FRANZ MOLITOR
Bunsenstr. 17 - Telefon 52004 und 27943

Johann & Würthwein
Bau- und Installationsartikel :: Tel. 47024
Mannheim-Seckenheim, Kloppenheimerstr. 37

Kachelofenbau Friedr. Holl
K 1, 15 - Telefon 22723

Pfälz.-Bad. Backsteinverkaufsstelle
D 6, 7-8 - Telefon 21282
Lieferung von Backsteinmaterial aller Art

Rheinische Gehrplatten-Fabrik
Arthur Geyer Mannheim, Diefendstr. 10 a
u. 10 b - Telefon 50570

Glaser

LUDWIG WIEDNER
GLASERMEISTER - Meerfeldstr. 19 - Tel. 29564

Karl Zeyer, U 5, 11
Glaseri mit Maschinenbetrieb - Telefon 32531

Aug. Knauf, H 5, 3
Ausführung sämtl. Glaserarbeiten - Telef. 22968

Heinrich Wolf, Inh. August Wolf
Ludwigshafen - Friesenheimerstraße 131 - Telefon 60403
Mannheim - Langstraße 7 - Telefon 52796

Hans Hayer - M 5, 4 Telefon 33241
Spezialität: Schaufensterverglasung

Farben und Lacke - Tapeten

Farben-Metzger
Mittelstr. 31 - Telefon 52285

R. Schappert & Co., GmbH.
Lack- u. Farbenfabr., Friesenb.-Str. 26, Tel. 53542
Verkaufsstelle: Seckenheimerstr. 34 - Tel. 40013

M. & H. Schüreck
F 2, 9 - Telefon 22024

Gerüstebau, Gipser und Stukkateure

Gg. Meerstetter
Waldhofsstraße 130 - Telefon 50575

August Roth Inhaber: Edmund Roth
Jungbuschstraße 20 - Telefon 22560

Günther Dinkler, Tel. 48106
Dachpappen, Teerprodukte, Gerüstbau

Eigener Gerüstbau Gebr. Boxheimer
Eggenstraße 7, Telefon 51989

Aug. Altenstetter
R 3, 15 a - Telefon 30537

Georg Gutfleisch Mühlsstraße 18
Telefon 41377

**Des Volkes Wohlstand unser Ziel
Helfer brauchen wir gar viel!**

Schlosserei - Eisenkonstruktion

ANTON POTT
Heinrich-Hertz Str. 4-6 u. Voltstr. 2 - Tel. 48620

Franz Schwander jr., R 4, 2
Telephon 33390

Gebrüder Knauer
Fradelystraße 6 Telefon 52273

Karl Buchler Fernsprecher 20528
Bellenstraße 28 und Rheindammstraße 47

Friedr. Kreß Forsterstr. 18 - Tel. 52413
:: Raumabdichtung ::
Türen
Gasschutz-Klappen

Bau- und Möbelschreinereien

Franz Halk Meck. Bau- u. Möbelschreiner
Jungbuschstr. 28 - Tel. 23218
Werkstätte für Qualitätsarbeiten

Gas- und Wasser-Installation

Frank & Schandin
Prinz-Wilhelmstraße 10 Telefon 42637

Steinmetzgeschäfte

August Köstner & Sohn
Südkowstraße 6 - Telephon 42767

A. KRUG
U 6, 22 - Telephon Nr. 31736

JOS. KREBS Kunststeinfabrik
Friedrichselder Straße 38 - Telephon 40355

Kanalbau - Schmiede - Brunnen,

Joh. Gg. Haun Neokarau, Rosenstr. 55
Telephon 48118 Kanalbauunternehmung

Friedrich Stark
S 2, 17 - Telephon 22802

NICK. SPIESS Telefon 51189
Brunnen und Pumpen aller Art - Huthorstweg 33

Rolladen - Jalousien

Friedrich Müller Fröhlichstraße 20
Rolladen- und Jalousiefabrik Telephon 51766

Stierlen & Hermann Augartenstr. 82
Rolladen- und Jalousiefabrik - Telephon 41002

Peter Schaller & Söhne Rolladen- und
Jalousiefabrikation
Große Wallstattstraße 61 - Telephon 43269

Hans Wetzel
Rolladen- u. Jalousiefabrik - R 7, 39 - Tel. 27514

Oefen - Herde - Gasherde

F. H. ESCH
Kalserring 42 - Telefon 40041

Kermas u. Manke
Qu 5, 3 (Nähe Strohmart) Telefon 22702

Dachdeckung - Blitzableitergeschäfte

Gebr. Eichner DACHDECKER
Meerwiesenstraße 27 Telefon 33598

PHIL. PETRY
Bellenstraße 70 - Telefon 33066

Holzhandlungen

Heinrich Söllner gegr. 1872
Eifenstr. 49 51 Telefon 52308

Michel & Dürr GmbH.
Verbindungskanal linkes Ufer 23-29, Telefon 25484

**Der Führer will's,
schafft Arbeit!**



22. Fortsetzung

Pföflich ging der Major mit dem Premierleutnant fort. Johanna sprang vom Boden auf und folgte ihnen mit Daniel Bietlich. Sie kamen in einen niederen Wald. Hier und dort sah ein Jäger im Unterholz und meldete dem Major. Danach schritten sie auf einem Fußpfad weiter. Immer tiefer senkte sich der Weg. Es begann rasch zu dunkeln. Die Donnerläufe hallten in der Runde.

Als man bei dem vordersten Posten anlangte, erkundigte sich der Major nach einer Brücke.

Einer zeigte ihnen die Richtung. Korfes spähte durchs Glas und sagte:

„Dort ist keine Brücke, sondern ein Steg!“

„Das wohl“, machte der Soldat. „Aber mit einem Geländer.“

„Ist sie brauchbar?“

„Ich war nicht dort, denn sie schossen auf uns.“

„Und wo liegt die Furststelle?“

„Sechzig bis fünfundsiebzig Meter weiter rechts, genau gemessen.“

„Gut.“

Der Fürst stand hinter Korfes. Er schien aufgeregt, schnüffelte mit der Nase und fragte:

„Sehen wir uns diesen Steg noch selber an, Herr Major?“

Korfes bejahte.

Sie liehen die Feldwache hinter sich und stiegen durchs Geröll zum Main hinunter. Ein starker Wind fuhr durch die Bäume, Staub und Blätter flogen auf. Es dunkelte mehr und mehr.

„Ihre heutige Fortune wird in der Geschichte weiterleben, Herr Major!“ rief Sulkowski. Er ging voran.

„Dah Ihnen nur keine Mütter in den Mund fliegen“, antwortete Korfes.

Johanna mußte lachen. Es blühte jetzt. Tiefe Wolken eilten heran. Das ganze Tal lag finster. Johanna dachte: Dir sieht die Brücke ins Auge... oder der Steg, wie Korfes sagt...

Trotzdem sie noch soeben gelacht hatte, wuchs ihre Wut mit jedem Schritt, den man näher zum Steg kam. Schon schlugen ihr die ersten Regentropfen gegen den Hals.

Hinter sich hörte sie Daniels Gestamp. Sie hielt sich dicht hinter Korfes' Rücken und suchte an ihm vorbeizuspähen. Der Fürst war fünf Schritte voraus.

Jetzt erblickte sie das Geländer. Eben betrat Sulkowski, ohne zu zögern, den Steg. In diesem Augenblick sprang sie an Korfes vorbei und trat als Zweite auf die Bohlenbretter.

„Nanu?“ machte der Major.

Der Fürst schritt, ohne sich umzusehen, weiter. Alle hielten, wegen der Nähe des Feindes, die Pistole im Anschlag, auch er. Der Steg war ziemlich lang. In seiner Mitte holte Johanna Sulkowski ein. Der beschleunigte die Schritte. Johanna erreichte ihn von neuem.

Er ging noch schneller, jetzt lief er fast. Auch sie lief, sie würde ihm keinen Schritt Abstand überlassen. Plötzlich, da er sich umwandte und stehenblieb, prallte sie gegen seine Schulter.

Hörte ihn in dem niederprasselnden Regen etwas Unverständliches sagen, sah seinen erhobenen rechten Arm und schlug ihm aus aller Kraft mit ihrem Pistolenschuß auf die Hand.

Zur gleichen Augenblick krachte es. Sulkowski's Schuh erhellte das Geländer und ging schräg abwärts in den Bach. Johanna suchte nach einem Halt, sie fühlte sich sinken.

Noch drang Korfes' Stimme an ihr Ohr:

„Ist der Reif verrückt geworden?“ Dann war es, als ob ein endloses Krachen begänne, ein Schall ohne Ende, der leiser und leiser wurde und erstarb. Danach wußte sie nichts mehr.

Als sie erwachte, lag sie in einem Zell. Auf dem Korb eines Säbels, der im Grasboden steckte, brannte eine Kerze. Dahinter sahen auf einer langen Aiste zwei Männer. Sie unterhielten sich. Der eine war Korfes.

„Jetzt bin ich glücklich, dachte Johanna, er ist gerettet! Eine jede Augenblick nicht. Wo aber mag der andere sein, dieser Fürst und Knecht der Franzosen? Vielleicht ist er tot.“

Auf ihrer Stirn lag ein feuchtes Tuch. Sie schielte unter dem Tuch zur Seite, um festzustellen, wer der zweite Mann war. An seinem Dolman glitzerte ein großer Stern mit schwarzen Adlern. Es war der Herzog. Sie hörte ihn mit einer Wächterin sagen:

„Wozu sich ärgern, Korfes! Wir haben diesen Junot zum Rückzug auf Vabreuth gezwungen. Das nenne ich einen Sieg. Bonaparte

wird fliehen! Morgen sehen wir weiter... Ein zweiter Angriff der Schwarzenberg-Infanterie wäre zwecklos gewesen gegen die massierte Artillerie und bei dem Gewitter. Schade bleibt es natürlich. Wie hieß das Schwein, das auf Sie schoß und dann überließ und dräben alarmierte?“

„Fürst Sulkowski, ein Premierleutnant.“

„Wie kam das Ungeheuer in mein Korps?“

„Durch Empfehlung des Doktor Frost, Hoheit.“

„hm.“

„Herr Frost brauchte einen andern zum Schließen“, sagte Korfes dann.

„Wie ist das gemeint?“ fragte der Herzog.

„Wörtlich.“

„Wieso? Reinen Sie, daß Doktor Frost ihn

dazu...? Können Sie das beweisen, oder denken Sie sich das aus...? So reden Sie doch, Korfes!“

Aber der Major schwieg. Johanna war in Versuchung, zu sprechen. Sie wollte über den Brief aussagen und vor allem über das Gespräch zwischen Frost und Sulkowski, das sie in Nachod belauscht hatte. Bevor sie sich entschloß, hörte sie den Herzog rufen:

„Ich schaffe ihn ab, wenn Sie mir das beweisen... augenblicklich schaffe ich ihn ab!“

„Ich könnte mir denken“, sagte Korfes dann, „daß unsere Sache gar keinen Agenten nötig hat...“

„Aber ja!“ unterbrach ihn Friedrich Wilhelm. „Den hat sie unbedingt nötig! Sie haben es ja nicht erlebt, wieviel Kleinarbeit dazu gehört, so eine Sache in Gang zu bringen, denn Sie waren damals nicht bei mir in Schlesiern. Dieser Doktor Frost ist durch Hinterlist dorthin gelangt, wo die regulären Eingangsbarrieren uns versperrt waren, weil neben jeder ein französischer Spion stand. Alles ist durch die Hinterlist erreicht worden, die Waffentransporte, die Zubereitung unserer Werber...“

„Ich weiß genau, daß Ihre Einstellung der des Doktor Frost vollkommen entgegengesetzt sein muß, und das ist schön, Korfes... herrlich ist das! Ohne diesen Frost aber ständen wir heute überhaupt nicht hier! Ohne ihn... ausge-schlossen! Das sind unschätzbare Verdienste.“

Koch ein Beispiel: Er ist es gewesen, der den König von Preußen veranlaßte, von der Kassation der zu uns übergegangenen preussischen Offiziere abzusehen, die damals, als ihnen die Kassation brodie, fast alle im Begriff waren, mich wieder zu verlassen...“

„Ich sehe schon ein, daß es zwecklos ist“, war meinte Korfes.

„Was ist zwecklos?“

Der Major äuferte sich nicht mehr. Ein paar Minuten verstrichen. Hier liegt ein Abgrund zwischen den beiden, dachte Johanna.

Dann fragte Friedrich Wilhelm:

„Wie hieß dieser wackere Jäger, der Sie so gut bewachte?“

„Johannes Luerssen, Hoheit.“

„Und ist es wirklich derselbe, dem ich hru morgen die Airsten auf die Treppe stellte?“

„Derselbe.“

„Das freut mich.“

Der Herzog hat es getan! dachte Johanna. Sie war enttäuscht. Wieviel schöner wäre es gewesen, wenn Korfes ihr die Airsten gekannt hätte!

„Und keinen Kerger mehr, Sie!“ murmelte der Herzog dann. Er fürchte sich auf Korfes' Schulter und stemmte sich auf. „Reinen noch 9 kleinen Kerger, Kamerad. Heute war ein Glückstag für uns alle, für Sie besonders.“ Er gähnte. Korfes begleitete ihn hinaus.

Gleich darauf kehrte er zurück und trat zu Johanna. Sie hielt die Augen geschlossen. Er hob vorsichtig das Tuch von ihrer Stirn, tauchte es in einen Feldkessel mit kaltem Wasser und legte es ebenso vorsichtig wieder an seine Stelle. Danach nahm er ihre Hand und prüfte den Puls. Er schien zufrieden und tat die schlaue Hand auf die Decke zurück.

Gute Nacht, mein lieber Freund, sagte Johanna unhörbar.

Die Kerze erlosch.

(Fortsetzung folgt)

Der Siegeszug des „U 9“

Ein Gedenkblatt zum 22. September / Jubel und Schrecken

Welch ein unbeschreiblicher Jubel war das an jenem Septembertag des Jahres 1914, als die Telegramme allerorten in Deutschland verkündeten, daß ein einziges kleines deutsches Unterseeboot, „U 9“, Kommandant Kapitänleutnant Weddigen, binnen zweier Stunden drei große englische Panzerkreuzer in den Grund gehöhrt! Man hatte es ja nicht erwarten können, bis die deutsche Flotte „ran an den Feind“ ging — nun aber schwiegen die Stimmen der Ungeheuer, schwiegen auch die hämischen Prophezeiungen der „Mederer und Riesmacher“ (es hat sie auch damals gegeben), die sich nicht genug hatten tun können in ihrem Hohn auf die „Unterwasserlutscher“, weil sie die U-Boote als albernen Luxus, als eine Art von Kinderpielzeug ansahen, bis sie nun in schier phantastischem Ausmaß eines Vessers belehrt wurden. Neben dem Jubel in Deutschland ließ laute Klage in England her —: drei Panzerkreuzer vernichtet auf einen Schlag! Anfangs sprach man von den Taten „mehrerer deutscher Unterseeboote“; man weigerte sich lange zu glauben, daß ein einziges Boot der englischen Flotte diesen berben Verlust zugefügt hatte. Bis man die Wahrheit erkannte und dem Marineminister Churchill die schwersten Vorwürfe machte, weil die englische Marine sich von der deutschen habe an Unternehmungsgestalt und Tatkraft weit überlegen lassen.

Das erste Torpedo.

Es war am frühen Morgen des 22. September nordwestlich Hoel von Holland. Die drei englische Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ fuhren in weitem Abstand auf der ruhigen See dahin, über der Mares und sichtiges Wetter lag. Die Kreuzer waren sich sehr sicher —: weit und breit kein Feind, der hielt sich in seinen Mauerschützen. Seit Wochen hatte man ja schon die ganze Gegend sorgfältig nach deutschen Schiffen „durchkämmt“ und nichts entdeckt.

Aber der Segner lag auf der Wacht: ein einziges patrouillierendes U-Boot „U 9“. Niemand ahnte seine Nähe. Und diese tödliche Abwärtsgestalt ermöglichte zum großen Teil den Erfolg dieses ersten kleinen Bootes.

Umgefahr sechs Uhr morgens ist es. Da erblickt plötzlich der Panzer „Aboukir“ einen

furchtbaren Stoch, dem sofort eine ungeheure Explosion folgt. Ein gellender Schrei:

„Der Feind!“

Und schon sank das Schiff nach einer Zeite ab, es gibt keine Rettung mehr, der Kreuzer ist fogulogen ins Berg getroffen. Noch fünf Minuten — dann ist es geschehen: „Aboukir“, ein Schlachtschiff von zwölftausend Tonn, verschwindet in den Wellen.

Das zweite Opfer.

Die beiden Schweserschiffe des „Aboukir“ sehen die Katastrophe, wissen aber noch nicht, wie sie geschehen konnte. Sie nehmen an, daß das Schiff auf eine Mine getroffen ist. Natürlich muß man helfen! Also die Boote herunter und hin zur Unglücksstätte, die Überlebenden auszufischen!

Näher zusammen schieben sich die beiden Schiffe — da steht man auf der „Cressy“ das Furchtbare: auch der Kreuzer „Hogue“ beginnt, wie in seinem Lebensnerz verlegt, zu schwanlen, er taumelt gleichsam besinnungslos auf den Wogen — da, sein Hinterdeck sinkt — schon liegen die Schornsteine fast parallel zum Wasserpiegel, der Rauch kommt scheinbar unmittelbar aus dem Meer — Schreck des Entsetzens —: auch das Panzerkreuzer „Hogue“ ist verschwunden...!

Das Ende der „Cressy“

Jetzt ahnt die „Cressy“ was geschehen ist. Unmöglich können das Minen gewesen sein, die gleich zwei stolze Schiffe der englischen Flotte vernichteten. Der Feind ist in der Nähe, lauert unter dem Wasserpiegel — und man ist ihm ausgeliefert, kann sich ihm nicht entziehen: im Wasser schwimmen noch Hunderte von verzweifelt englischen Seeleuten, die mit den Wogen um ihr Leben ringen. Also zu Hilfe!

Fast zwei Stunden verbringt die „Cressy“ bei ihren haitigen Rettungsarbeiten. Es ist kurz vor acht Uhr. Da wiederholt sich zum drittenmal das Furchtbare: ein wilder Stoch — ein Sprung des Schiffes — trachende Explosionen — und die „Cressy“ kentert, schwimmt noch eine Weile kieloben — versinkt dann jäh in die Tiefe...!

Das erste Torpedo.

Es war am frühen Morgen des 22. September nordwestlich Hoel von Holland. Die drei englische Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ fuhren in weitem Abstand auf der ruhigen See dahin, über der Mares und sichtiges Wetter lag. Die Kreuzer waren sich sehr sicher —: weit und breit kein Feind, der hielt sich in seinen Mauerschützen. Seit Wochen hatte man ja schon die ganze Gegend sorgfältig nach deutschen Schiffen „durchkämmt“ und nichts entdeckt.

Aber der Segner lag auf der Wacht: ein einziges patrouillierendes U-Boot „U 9“. Niemand ahnte seine Nähe. Und diese tödliche Abwärtsgestalt ermöglichte zum großen Teil den Erfolg dieses ersten kleinen Bootes.

Umgefahr sechs Uhr morgens ist es. Da erblickt plötzlich der Panzer „Aboukir“ einen

furchtbaren Stoch, dem sofort eine ungeheure Explosion folgt. Ein gellender Schrei:

„Der Feind!“

Und schon sank das Schiff nach einer Zeite ab, es gibt keine Rettung mehr, der Kreuzer ist fogulogen ins Berg getroffen. Noch fünf Minuten — dann ist es geschehen: „Aboukir“, ein Schlachtschiff von zwölftausend Tonn, verschwindet in den Wellen.

Das zweite Opfer.

Die beiden Schweserschiffe des „Aboukir“ sehen die Katastrophe, wissen aber noch nicht, wie sie geschehen konnte. Sie nehmen an, daß das Schiff auf eine Mine getroffen ist. Natürlich muß man helfen! Also die Boote herunter und hin zur Unglücksstätte, die Überlebenden auszufischen!

Näher zusammen schieben sich die beiden Schiffe — da steht man auf der „Cressy“ das Furchtbare: auch der Kreuzer „Hogue“ beginnt, wie in seinem Lebensnerz verlegt, zu schwanlen, er taumelt gleichsam besinnungslos auf den Wogen — da, sein Hinterdeck sinkt — schon liegen die Schornsteine fast parallel zum Wasserpiegel, der Rauch kommt scheinbar unmittelbar aus dem Meer — Schreck des Entsetzens —: auch das Panzerkreuzer „Hogue“ ist verschwunden...!

Das Ende der „Cressy“

Jetzt ahnt die „Cressy“ was geschehen ist. Unmöglich können das Minen gewesen sein, die gleich zwei stolze Schiffe der englischen Flotte vernichteten. Der Feind ist in der Nähe, lauert unter dem Wasserpiegel — und man ist ihm ausgeliefert, kann sich ihm nicht entziehen: im Wasser schwimmen noch Hunderte von verzweifelt englischen Seeleuten, die mit den Wogen um ihr Leben ringen. Also zu Hilfe!

Fast zwei Stunden verbringt die „Cressy“ bei ihren haitigen Rettungsarbeiten. Es ist kurz vor acht Uhr. Da wiederholt sich zum drittenmal das Furchtbare: ein wilder Stoch — ein Sprung des Schiffes — trachende Explosionen — und die „Cressy“ kentert, schwimmt noch eine Weile kieloben — versinkt dann jäh in die Tiefe...!

Zum Todestag des Heidedichters Hermann Löns



Heidellandschaft

Reger lieben keine Regermusik

Reisende, die Innerafrika bereist haben, konnten in jüngster Zeit eine eigenartige Entdeckung machen. Viele der Regier von heute besitzen bereits Grammophonapparate und Platten. Mit Vorliebe spielen sie aber nicht, wie man eigentlich erwarten dürfte, Regermusik und Jazzplatten, sondern sentimentale Liebeslieder. An zweiter Stelle folgen die Märsche, dann erst Regermusik.

Der Dichter

Anatole France plante eine Reise nach Mazedonien, um an Ort und Stelle Studien über Philipp und Alexander zu treiben. Seinem Begleiter war diese Reise nicht recht, da er wußte, daß in Mazedonien Räuberbanden Leib und Leben der Reisenden bedrohen. Nehmen Sie wenigstens ein Gewehr mit“, warnte er seiner Antoren. „Woju?“, meinte verwundert Anatole France. Der besorgte Begleiter klärte ihn über die Gefährlichkeit der Räuberbanden auf, vor denen er sich mit der Waffe schützen mußte. „Ach nein“, meinte Anatole France ganz verlassen, „das Gewehr würden sie mit ja auch noch wegnehmen.“

Musik ist das V

Der neue Leiter

ist Auskunft -

Wegen zu

Mannheim ist,

nen, schon lä

— wieder zahl

Benennungsvore

keiten. Und der

der Mündener,

das" schalten, in

macht. Wir m

Mannheim als

ist weit gefahr.

ist, sondern an

ihren zu den Di

de in kulturelle

ist, auf der W

ihnen müssen. Wi

ist es bei uns a

ist klar, daß au

ndis besonders n

stehenden Anstäl

Kalende zuführt.

der sogar zum W

So war es inte

in Direktor der

berger, einiges

Wohlt zu hören.

Direktor Rasber

Organisatorischen

Wohlt wie bei

gelten diese bei

strenge zusam

en Gebieten erz

ist energischer, j

aus gehören un

zwecklos ist, man
mehr. Ein paar
liegt ein Abgrund
Johanna.
Wohin:
Jäger, der Sie
it.
be, denn ich brau
Treppe felle!



Musik machen ist besser als Musik hören!

**Musik ist das Vorspiel zum ewigen Leben -
Der neue Leiter der Hochschule für Musik
hat Auskunft - Von großen Zielen und den
Wegen zu ihrer Verwirklichung**

Mannheim ist, an der Einwohnerzahl ge-
sehen, schon längst in die Reihe deutscher
Großstädte marschiert. Es hat sogar die Grenze
- wieder zahlenmäßig genommen - dieses
Reinheitsbegriffes schon erheblich über-
schritten. Und dennoch hatten bisher Berliner
an Mannheimer, die Mannheimer „Provinz-
städter“ gehalten, in gewisser Hinsicht nicht ganz
unrecht. Wir meinen damit die Bedeutung
Mannheims als Kunststadt, diesen Begriff
hat weit gefaßt. Nicht nur Oper und Schau-
spiel, sondern auch Malerei und Musik ge-
hören zu den Dingen, welche in einer Stadt,
die in kulturellem Sinne Großstadt heißen
will, auf der Basis dreierlei Verhandnisses
leben müssen. Mit den beiden letzteren Dingen
war es bei uns zweifellos noch im Argen und
ist klar, daß auf dem Gebiet des Musikunter-
richts besonders neben den anderen diese Kunst-
stufen Institutionen der Hochschule die
Aufgabe zufällt, den Wandel zum Besseren
sogar zum Vorneut fräftig zu beschleunigen.

So war es interessant, von dem neuernann-
ten Direktor der Hochschule für Musik, Ra-
sberger, einiges über die Neugestaltung der
Hochschule zu hören.

Direktor Rasberger vereinigt die Gabe des
Organisatorischen mit dem des Künstlerischen.
Wichtig wie bei dem Leiter eines Theaters
sind diese beiden positiven Eigenschaften
einander zusammen, sollen Erfolge auf be-
iden Gebieten erzielt werden. Rasberger,
ein energischer, zielbewußter Vorkämpfer, ist
in uns geboren und ist als Vorkämpfer selbstver-

ständlich ausübender Musiker. 1924 erhielt er
eine Berufung nach Berlin (Prof. Max von
Schilling), der er aber die Konzertmeisterstelle
am Frankfurter Opernhaus vorzog. Nebenbei
- doch nicht nebenbei! - betätigte er sich
als Dirigent und brachte u. a. aus Basel als
Leiter eines Kammerorchesterkonzertes rühm-
liche Vorbeeren mit nach Hause.

Zu seinen Anschauungen von den inneren
Gegebenheiten des musikalischen Hochschulbetriebs
stand manches, das er hier vorband, in hartem
Widerpruch. Es sei ein strenger Trennungs-
strich zu ziehen zwischen Schülern, die die Er-
lernung eines Instrumentes aus Liebhaberei
und solchen, die sie zum Zweck der Berufsaus-
übung betreiben. Die vorzunehmende Reorgani-
sation müsse die Schüler in drei Kategorien,
nämlich in Berufsstudierende, Schu-
linder und Hospitanten einteilen.

Die Schülerzahl - ein schwieriges
Problem - müsse, wie das bei einer Anstalt,
deren Grundlage die Stadt, d. h. die Gesamtheit
der Einwohner darstelle, möglichst groß ge-
halten werden, damit der ideale Nutzen wieder
denen zugute komme, die ihn ermöglichen.
Deshalb müsse man Wege finden, auch den
Kindern minderbemittelter Bevölkerungsschichten
den Besuch der Hochschule zu ermöglichen.
Dies sei fernerweise nur durch Senkung der
Donorats zu erreichen.

Der Monatspreis für den Unterricht wurde da-
her von 24 Reichsmark auf 16 Reichsmark (für
Unter- und Mittelsstufe) ermäßigt.

Direktor Rasberger ist außerdem im Be-
sitz der sehr jugendliche Anfänger oder
Schulinder, die der Schulunterricht schon zum
wesentlichen Teil in Anspruch nimmt, den so-
genannten

Kurzunterricht
einzuführen. Diese Lektionen vertellen sich auf
zwei bis drei Minuten in der Woche. Rasber-
ger glaubt mit Recht, dadurch der so leidigen
Abwesenheit der Kinder insofern länge-
ren Instrumentalunterrichts vorzubeugen.
Das Honorar für diesen Kurzunterricht beträgt
nur 12 Mark im Monat. Wenn es gelinge -

so meint Direktor Rasberger - mit diesen
Preisen - die zwar noch nicht das Karlsruher
Minimum erreichen - die Schülerzahl der
Hochschule erheblich zu vergrößern, dann sei
auch der Weg zur Einleitung weiterer Lehr-
kräfte geebnet. Damit könne dann auch die Ka-
lamität auf dem Arbeitsmarkt der privaten
Musikkräfte behoben oder zumindest gemil-
dert werden.

Der theoretische Lehrplan wird sich
neben dem instrumentalen Hauptfach auf die
unbedingt notwendige Mindestzahl an
Wochenstunden beschränken müssen. Das
Konzertatorium gilt als Grundlage der
Hochschule. Aus ihm werden die künftigen Be-
rufsmusiker ausgewählt, die der Lehrgang
dann in die Hochschule überführt.

Die Schauspielschule,
die eine überraschend hohe Anzahl von Schü-
lern aufweist, wird der Gesamtleitung von
Karl Vogt vom Nationaltheater übertra-
gen. Nach Konsultation wird Herr Vogt
ein Regisseur zur Unterrichtsleitung beigestellt.

Die Opernschule
weist nicht den starken Besuch auf, der wün-
schenswert wäre. Direktor Rasberger plant
hier eine gründliche Umgestaltung bei den privaten
Gesangslehrern zwecks Festlegung wirklich ge-
eigneten Schülermaterials. Diesen Schülern
wird man dann geeigneten Bühnen- und
Vorbereitungunterricht erteilen, ohne die stimmtech-
nischen Richtlinien des jeweiligen Privatlehrers
anzufassen.

**Die Gründung eines Hochschulorchesters steht
bevor**

Dieses Orchester wird nicht nur aus Schü-
lern der Anstalt bestehen. Man wird darüber
hinaus auch bewährte Dilettanten die Mög-
lichkeit des Orchesterspiels verschaffen. Ein gewis-
siger pädagogischer Zweck dieses Orchesters
wird darin liegen, daß es für die Schüler der
Mannheimer Lehranstalten gute Konzerte mit
minimalem Eintrittsgeld (10 bis 20 Pf.) ver-
anstalten wird.

Mandoline, Zither, Gitarre und Handbar-
monika werden eine der Bedeutung angemes-
sene Pflege in der Volksmusikabtei-
lung erhalten. Durch Zusammenführung wird der
Preis des Unterrichts auf ein für jeden er-
schwingliches Maß beschränkt werden.

Die Meisterklasse für Klavier steht
unter der Leitung des jungen österreichischen
Konzertpianisten und Pädagogen Professor
Friedrich Wührer. Prof. Wührer ver-
lor in Wien seine Stellung, weil er sich of-
fentlich als Nationalsozialist betätigte. Nach
der Verbannung einer deshalb über ihn ver-
hängten mehrmonatigen Gefängnisstrafe
wandte er sich nach Deutschland, wo ihm die
Reichsmusikammer unbeschränkte Aufen-
halt- und Verdienstbescheinigung erteilte. Prof.
Wührer absolvierte eine amerikanische Kon-
zertreise mit großem Erfolg und es ist demnach
sicher, daß auch weiterhin wie bisher an der
Spitze der Meisterklasse für Klavier ein Pädago-
ge steht, der andererseits als konzertierender
Künstler internationalen Ruf genießt. Prof.
Wührer ist im Voraus auf drei Jahre ver-
pflichtet worden.

Die Orchester- und Dirigenten-
schule wird von Direktor Rasberger
persönlich geleitet werden. Er hat auch bereits
die Gründung einer Chorklasse in Angriff ge-
nommen.

Das Kulturelle hängt eng mit dem Künst-
lerischen zusammen. Deshalb fällt die Linie der
Hochschule mit der des Nationalsozialismus
zusammen. Rasberger will den Kurs der
Anstalt eindeutig in dieser Richtung festlegen.

Wie man sieht, sind die Ziele, die sich Direk-
tor Rasberger gesetzt hat, nicht niedrig. Der
Weg ist vorgezeichnet, eine energische, strebende,
künstlerisch verantwortungsbewußte Persönlich-
keit steht, wie es uns scheinen will, an der
Spitze und so geben wir der Hochschule im
neuen Arbeitsjahr ein herzliches „Gutdau!“
mit auf den Weg!
H. E.

Mannheimer Musiklehrkräfte empfehlen sich:

Städt. Hochschule für Musik und Theater
KONSERVATORIUM FÜR MUSIK
Mannheim - A 1, 3
Unterricht von den Anfangsgründen bis zur künst-
lerischen Reife in allen Zweigen der Tonkunst.
Beginn des Studienjahres: 1. Oktober 1934.
Anmeldungen im Sekretariat bis 28. September 1934

Peter Seib'sche Klavier-Akademie
Kunststätte für Klavierspiel SOLOSPIEL - Ensemble (4-, 6- u. 8händig.)
Kammermusik (Duo, Trio usw.)
Mannheim, N 3, 13 b, Tel. 22188
Verbunden mit einer **VORSCHULE FÜR ANFÄNGER**
die systematisch-individuell unterrichtet werden.

Meisterklasse für Klavier
an der Hochschule für Musik
Leiter:
Prof. Friedrich Wührer
Anmeldungen im Sekretariat, Mannheim, A 1, 3

Augusta Bopp-Glaser
Opern- und Konzertsängerin
Gesangs-Pädagogin
Mitglied der Prüfungskommission
Elisabethstr. 4 - Telefon 40391

Frau Eleonore Guggenbühler-Hanfstaengl
staatl. anerk. Gesangslehrerin. Stimmbil-
dung, Lieder- und Arienstudium.
O 7, 20 Telefon 23061

Heinrich Kessler
Musik-Instrumente - Selgenbau
P 6, 2

Agnes Mayer
dipl. und staatl. anerkannt,
erteilt gründl. Klavierunterricht
Paul-Martin-Ufer 9 Tel. 44934

Benutzen Sie bei
allen Bestellungen
die
Sonderaufstellung
der
Städtischen
Buchhandlung
am Strodmarkt,
Tel. 204 96, 314 71

„Und der Heil spielt so schön
auf dem Schifferklavier...“
Können Sie Handharmonika spielen?
Das ist eine sehr anmutige Unter-
haltung. Hören Sie sich die guten
Hohner-Instrumente mal an bei
W. Feldmann
Musikinstrumentenbau - Mannheim S 2, 8 - Tel. 204 75

Margarete Brandes
staatlich anerkannte
Gesangslehrerin
Prinz-Wilhelmstr. 15 Tel. 40223

Albert Guggenbühler
staatl. anerk. Klavierlehrer. - Einzel-
unterricht (in Theorie) f. Anf. u. Fortgeschr.
O 7, 20 Telefon 23061

Gründl. Klavier- und Theorie-Unterricht
erteilt
Binchen Körner
staatl. anerk. Dipl. Klavierlehrerin
Luisenring 5. Telefon 22212

Johanna Pfaeffle
Konzertsängerin - Gesangspädagogin
Diplom u. staatl. Anerkennung
B 6, 29 Tel. 32070

Lina Schmitt
staatl. anerk. Lehrerin für Klavier
Erlaubt Unterricht für Anf. u. Fortgeschr.
Lortzingstr. 52
Ecke Waldhofstraße 32/35
Fernsprecher Nr. 53396

Paula Ströck-Rincklöff
staatlich anerkannte Klavier-
lehrerin. - Gehörbildung.
Gothestraße 14. Telefon 41979

Eise Flohr
staatlich anerkannte Gesangslehrerin
Mannheim - Feudenheim
Scheffelstr. 2, Tel. 52527

Kätha Heimig-Lang
Gründl. Klavier-Unterricht erteilt in
allen Stufen nach bewähr. Methode
Konservat. geb. Klavierlehrerin. M.B. Preis.
Beste Referenzen. - Wohnt jetzt Qu 2, 14.

Heinrich Lenz
Klavier, Orgel (Harmonium), Theorie
und alle modernen Volksinstrumente.
Meerfeldstraße 17. - Telefon 33291

Emmy Reichert
dipl. und staatl. geprüfte Lehrerin für Klavier
Elisabethstr. 4 Tel. 41977

Luise Schatt-Eberts
Pianistin, staatl. anerk. Klavierpädagogin
Ausbild. f. Staatsexamen u. Konzerte
Bes. Unterrichtslehre bei Anfängern und
Wiederanlern. Unterr. 1. Blockhölle.
Mollstr. 8 part. Rücksprache nach fern-
mündl. Anmeldung. Rufnummer 43609

Erna Toepel-Roebig
Pianistin und staatlich an-
erkannte Klavierpädagogin
Waldparkstr. 25a - Tel. 23926

Friedrich Gellert
Musikdirektor O 6, 12 Telefon 275 83
Unterricht in Klavier und Violine (auch
Anfänger). Anmeldungen nachmittags.
Chorleiterschule

Pauline Heyer-Schatt
staatl. anerkannte Lehrerin für Klavier
Emil-Heckel-Straße 12 Tel. 23067

Ottilie Linn-Letti
ehemalige 1. Koloratursängerin
Stadttheater Mainz. Wiener
Staatsprüf. Gesang u. Klavier.
Opern- und Konzertsängerin.
Otto-Beckstr. 10 Tel. 41883

Lissi Schlatter
staatl. anerkannt für Klavier-Unterricht
nach bew. schneidender Methode.
L 3, 1 Telefon 28519

Anna Schneider
staatl. anerkannte Musiklehrerin für
Klavier, einschl. Unterricht für alle
Stufen nach best. bewährten Metho-
den für Klavier, einschl. Theorie u.
Gehörbildung. Zeitgemäß. Honorar.
F 2, 9a

Isolde Wassermann
unterrichtet Klavier für Anf-
änger und Fortgeschrittene
Dr. Alfred Wassermann
unterrichtet Klavier, Musik-
theorie und Gesang
D 1, 11 Telefon 31501

Johanna Haldenwang
staatl. anerkannte Klavierpädagogin
u. Pianistin. Sorgfält. Unterricht von
Zwölftklässler. Schüler-Staatsexamen
erfolgr. bestanden. Honorar mäßig
N 3, 18

Otto Horlacher
Gesangspädagoge
A 3, 6 Tel. 29309

Betta List
staatl. anerkannte Musiklehrerin
Klavier- und Solo-Repetition
P 7, 1 Tel. 21668

Inka von Linprun
Soligastudien von Erstbeginn an
auf bewährter, moderner, rasch
sicherer Grundlage.
Erläuterte Kurse für Bogen-
Technik und Hausmusik.
L 3, 1/2

Mathilde Schmidt
Klavier-Unterricht für Anfänger u.
höhere Stufen zu mäßigen Honorar bei
B 7, 12, staatl. anerk.

Hildegard Stocker
staatl. anerkannte Klavierpädagogin
M 6, 14 Tel. 23819

Konzertmeister Johannes Stegmann
staatl. anerkannter Lehrer
für Harfe und Klavier
Große Merzlestr. 71 Tel. 41230

Kleine A.B.-Anzeigen

Zu verkaufen

Komplettes 72teiliges Silberbesteck
10 Gr. schwere Silberbesteck, rostfrei, Messing, ganz neu, fast, genau bei 100000, abzugeben in Menge u. 30000 an die Exp. d. Bl. (6072)

Unverbindl. Besuch
meiner großen Ausstellung wird Sie von voll. Qualität u. Preiswürdigkeit bestimmen. Besuchen Sie mich!

Möbelhaus Volk
MANNHEIM
Am 5. 17/19

Neue Möbel
1. Neuer Tisch
mit 4 Stühlen
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Piano
gut erhalt., ca. 700,-
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Staubsauger
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Wohnzimmer
modern, elektrisch
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Neue Weintässer
50 Liter 7.50
100 " 14.00
200 " 28.00

Valentin Gaubatz
Abgabe nach
Mannheim - U 4, 29
50976 K

Ein Weinfaß
150 Liter, zu verfr.
am 2. Sept. 1934
Preis 120,- an die Exp.

Ein Bettstelle
erhältl., zu verfr.
am 2. Sept. 1934
Preis 120,- an die Exp.

Markenpiano
neuwertig, preis-
wert zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Dual-Saß
eichen, m. 2. Kl.
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein Radio
zu verkaufen
Preis 120,- an die Exp.

Ein gebrauchte Nähmaschine
(Stinger), sowie
ein Züftol
billig zu verfr.
Preis 120,- an die Exp.

Bade-Einrichtungen
Gut - Emailliert
Länge 172 cm
Wanne mit Reinkupfer
Badeofen
Nr. 144-

Möbel
schon für
monatlich 5.70
Größe Auswahl
Luginsland
Größe Ausstellung
M 4, 12

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Schlafzimm. Küchen
neue Möbel,
sowie die
H. Gramlich
Schneidmüller
J 2, 4.

Heirat
Wer heiraten will
verlange kostenlose Aufklärung
über unsere Ehebahnung
Deutscher Ehe-Bund
Mannheim, M 3, 9a - Tel. 27766

Gebildete Dame, 34 Jahre,
gute Erziehung, mit tadelloser
Sprachkenntnis, wünscht geeignete
Berufstätigkeit mit Herrn in holländ.
oder engl. (auch Schweizer) mit oder
ohne Kind, der auf sein Vermögen
zu leben braucht und sich eine still-
liche Ehe ersieht. -
Aufschriften unter Nr. 6070* an die
Expedition dieses Blattes. -

Welche Dame
mit gut. Besch., häuslich, sportl.,
möchte ar. (ausländ. Herrn, bitte 30
Tage lang in Städtchen, wo
Leben lernen) sucht, u.
50 945 R an die Exp. d. Bl.

Heirat!
Komm. Ende 40, gute Erzh., gute
Stellung, wünscht mit gut. ar.
Herrn, auch 20. zu verheiraten.
Sucht, u. 50 945 R an die Exp. d. Bl.

Größe Ber-
antwortung
erfenne ich in mei-
ner Aufgabe. Das
Befähigen der
Herrn erfolgt nur
unter der Beding-
ung, daß der Herr
sich an die Beding-
ungen, welche die
Berufsgenossenschaft
aufgestellt hat, an-
schließt. -
Aufschriften unter
Nr. 6070* an die
Expedition dieses
Blattes. -

Frau, Anf. 40
Heirat
mit Herrn in sch.
Stellung, auch 20.
zu verheiraten.
Sucht, u. 50 945 R an die Exp. d. Bl.

Dame
erzh., möchte mit
Herrn ein. leben
bereiten. Ch. u.
6077* an die Exp.
Mannheim, U 4, 12

Rechtsagentur
Defektiv.
Kunstst. R. Buhles,
Porzingerstr. 1a
Telephon 512 75
(15 300 R)

Eheglück
durch die empfohlene
Gemeinschaft d. deut-
schen Evangelischen.
30seitiges Heft 30 J
BUR-UNION
Hauptstr. 200/124
(M 81 410.)

Heirat
Bessere Witwe
37 J., m. etw. lo-
bend., 2 Ab., m.
Beruf, Möbelen,
14. Ab., 3. Ab.,
wünscht m. besser.
3. 41-42 J., in
sch. Stellung, gut
in holländ. - Rat
erhalten, Sucht, u.
778* an die Exp.

Beamter
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Heirat
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Heirat
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Heirat
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Heirat
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Heirat
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Heirat
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Heirat
Sucht Fräulein od.
Witw. ohne Kind
im Alt. v. 40-45
J., schw. häut.,
30. weid. häut.,
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geldverkehr
Geld sofort!
bekommt bei uns
niemand.
Auf Grund eines
Zweckparvertrages,
aber

BARGELD
billig, langfristige
für alle Zwecke von
RM. 200,- aufwärts.

Gläubiger-Abkommen
für Ankauf und
sonstige Schulden
Landesdirektion
der Krems
Kredit-Mobili-
Ges. m. B. in
U. 4, 12
MANNHEIM
Luisenring 33

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Geld
Bardarleben
innerh. 8-10 Ze-
den, 2. Teilhaber
gegen Wiederkom-
men, Lebensver-
sicherung u. u.
Sucht, u. 6151*
an die Exp. d. Bl.

Unterricht
Deutsche Stenografenschaff
Mannheim

Die Ortsgr. der „Deutschen Stenografenschaff“ in Mann-
heim eröffnen an den unten gen. Tagen u. in den angeführ-
ten Schulklassen neue Anläuferkurse in Deutscher Kurzschrift,
Fortbildungs-, Redeschriftkurse und Diktierabende in allen
Geschwindigkeiten, Kurse in englischer und französischer
Stenografie und Schreibmaschinenkurse.

Ortsgruppe von 1887: Montag, den 24. September 1934,
abends 7 Uhr, U-2-Friedrichschule.
Ortsgruppe von 1901: Montag, 24. Sept. 1934, abends
7.30 Uhr, im Gymnasium, Roonstr. 4-6, und K-5-Schule.
Ortsgruppe Mannheim-Rheinau: Montag, 24. Sept. 1934,
abends 8 Uhr, in der Rheinau-I-Schule.
Ortsgruppe von 1874: Dienstag, 28. Sept. 1934, abends
7.30 Uhr, in der D 7, 22-Schule (Hans-Thoma-Schule).
Ortsgruppe von 1916 Mannheim-Neckarau: Dienstag,
25. Sept. 1934, abends 7.30 Uhr, in der Kirchgarten-
Schule in Neckarau.

Anmeldungen können in den genannten Schulen oder auch
beim Obmann der Mannh. Stenografenschaff, G. Kokes,
T 6, 17, Fernruf 217 02, vorgenommen werden.
Die Kursgebühr beträgt allgemein einschließl. Lehrmittel
12.- RM. - Dauer des Kurses ungefähr 3 Monate. (15 994 R)

Institut Schwarz / MANNHEIM
Höhere Privatlehranstalt m. Vorschule - Beste Vorbereitung, alle Schulgattungen
u. - Prüfungen insbes. Abitur - Eintritt jederzeit - Prosa, frei - Billigste Pension

**Private Höhere Handelsschule
und Handelsschule**
Vinc. Stock
M 4, 10 Fernsprecher 217 92
Geogr. 1899
Geschlossene Handelskurse, Kursbeginn 1. Okt. Privat-
kurse zur Weiterbildung in Stenografie, Maschin-
schreiben, Buchführung usw. Anmeldungen täglich. Aus-
kunft und Prospekte kostenlos.

**Violin-u. Klav.
Unterricht**
erf. in u. außer d.
St. f. mon. 6.30-8.30
Abend u. 11.15-12.15
an die Exp. d. Bl.

Patein-
Klavierunterricht
die Curyaner ge-
l. Offenen u.
7.30 an die Exp.

**ADOLF HITLER-
POLYTECHNIKUM
FRIEDBERG I.H.**

Erna Walden
gepr. und staatl. anerkannte
Klavierlehrerin
Mäßiges Honorar. - Werdstr. 1
7800

NEUE ZIRKEL
Englisch - Spanisch
Französisch - Italienisch
für Anfänger u. Fortgesch.
Berlitz - Schule
Hauptstr. 2a Tel. 416 00

**Betriebskredite
Geschäftskredite
Personalkredite
Hypoth. - Kredite**

Erna Walden
gepr. und staatl. anerkannte
Klavierlehrerin
Mäßiges Honorar. - Werdstr. 1
7800

Uniform- und Zivilschneiderei
Sigm. Stumpf
Mannheim, U 4, 21
Telefon 221 93 (10 39K)
langjähriger Zurechneider bei Zeris & Kaufmann

Tiermarkt
Zwei junge
Gönnauer
zollfrei, Billig
abzugeben, 1934
Griff, 1.1.1.1.
Traube, 1.1.1.1.
Tel. 147. (1760)

Entlaufen
Entlaufen
Saiten
grau-weiß (Ceppl)
abzugeben, 1934
Griff, 1.1.1.1.
Traube, 1.1.1.1.
Tel. 147. (1760)

Zugelassen
Zugelassen
Saiten
grau-weiß (Ceppl)
abzugeben, 1934
Griff, 1.1.1.1.
Traube, 1.1.1.1.
Tel. 147. (1760)

2 Angorkater
zum Verkauf
Sucht, u. 6210
an die Exp. d. Bl.

**1 reines, Braut-
Fotierrier**
billig zu verfr.
Sucht, u. 6210
an die Exp. d. Bl.

Bei Offerten
nie Original-
Beugnisse belegen

.. - doch nützen sie viel!

MARCHIVUM

Kleine K.B.-Anzeigen

Sattelzeug R. Kaufmann N 3, 15	Möbel? R. Bachmann Qu 2, 9	Kleiderwagen Reichardt F 2, 2 Tel. 229 72	Schmuck und Bestecke S. Lotterhos P 1, 5, Gde	Besen, Bürsten, Pinsel Martin Bonifer P 3, 4 Tel. 333 44 Geogr. 1880	Carl Friedmann Rüd. Wagnerstr. 59 Telefon 409 06	Spielzeug u. Sport C. Komes Rathausa-Passage Tel. 231 47	Schirme von Wurtmann N 2, 8 Tel. 265 67	Bürobedarf A. Herzberger Nachfolger D 4, 7	Eier-Butter-Käse J. Kölmel Mittelstraße 29 Tel. 520 20	Bürobedarf Otto Zickendraht Qu 2, 10 Telefon 301 80	Friedr. Würth Holzwaren U 2, 1a Tel. 10 110
---------------------------------------------	-----------------------------------------	--------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------	------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------

Photo- u. Kinohaus Cartharius o.2.9. Kunststraße. Ruf 29529

Immobilien

Neubau bei Rheinau:
2x3 Zimmer, Kll., Garten,
Wald u. Seen, für 11 000 RM.
zu verkaufen. Wohnl. 4 000.— 9191.
B. Ludwig, Rheinfelder Straße 231,
(20 617 R)

In Ludenburger Einfam.-Haus
im Schweiher See
m. 2x3-3-2B
und ca. 3000 an
Einkauf, am See,
gelegen, 1. Etz., bei
14 000.— RM. zu
verkaufen.
Immobilien-Büro
H. Kaufmann
N 3, 7, Tel. 328 33,
(50 941 R)

Feudenheim: Einfamilien-Haus
3 Zimmer, Küche,
Bad u. Kamin, große
Garten usw., hübsch
zu verkaufen. 6250.—
Kaufstraße 56.

Etagen-Haus
in Neustadt mit
10 Zimmern, 10 Bädern,
15-20 000.— RM.
Wohnl. verkauft
Immobilien-Büro
H. Kaufmann
N 3, 7, Tel. 328 33,
(50 941 R)

Automarkt

STOEWER

Der Wagen des Anspruchsollen!

GREIF 8zyl
R150 4zyl

AUREPA Autoreparatur- und
Handelsges. m. b. H.
Sailerstraße 12 — Telefon 27343/46

Dampfwaschanstalt und chem. Reinigung

Pfandwäsche, Haushaltswäsche
Stärkewäsche, Gardinen
billig und sauber

MERKLE

Die Wäsche wird kostenlos abgeholt und wieder zugestellt.

Dampfwaschanstalt MANNHEIM NEULUSHEIM
Postkarte genügt!

NEUBAU-BESICHTIGUNG

Käfertal - Süd, Dürkheimerstraße 11
Geöffnet heute bis Dienstag, 25. September

H. Schork, Architekt, Fernspr. 508 26

Arbeiter-Hosen

weiter Schnitt, aus Leder,
Manchester und Tuchstoffen

Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Tel. 337 89

Bergmann & Mahland Optiker

E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 321 79

Warum immer noch in Miete wohnen?

Jeden Monat werfen Sie Ihr gutes Geld weg und nie wird Ihnen die Wohnung gehören! Sparen Sie doch in Ihre eigene Tasche! Wählen Sie ein solides, warmes K.K. Holzhaus! Verlangen Sie kostenloses Prospekt und Beratung über Finanzierung.

Katz & Klumpp AG., Gersbach 8

Sämtl. Kohlsorten

liefert

Dr. Hermann Schreck (Fischler & Schreck)
Tel. 261 74 R 7, 25

Die neue billigste Holzhausweise

Bekannt. Sie das fertig aufgestellte Holzhaus mit vollst. Wohn-Einrichtung, höchster Wärmedämmung, als Wohn-, Wochenend- u. Jagdhäuser. Verfügbare Größe von 3-5 Ubr. Bauzeit 14 Tage. Preis ab 1000.—, Spezial-Holzhaus, Fahrstraße 105, Mannheim, Telefon 237 93, (36 201 R)

FRANK & SCHAFFNER

SANITÄRE ANLAGEN

GAS- u. WASSER-INSTALLATIONEN REPARATUREN
PRINZ WILHELMSTR. 10
Gegenüber d. Rosengarten.
TELEFON 42637
26211 K

J. Engelsmann, Akt.-Ges.

Ludwigshafen a. Rhein, Frankenthaler Straße 137
Telefon 308 18

Autodeden, Wagendeden, Zelte

In allen Größen und Ausführungen fertigen:

Hanomag-Fabrikvertretung

Fels & Flachs
Schwielagerstr. 98
Telefon 438 65

ADLERWERKE

vorm. HEINRICH KLEYER A.-G.
Filiale MANNHEIM
Neckarauerstr. 150/162 Tel. 42051/52

Schäfer-Bauplatten

überall, für Garagen, Wände, Decken, Dächer
Vielseitige Referenzen

W. Schäfer, Mannheim, L 14, 11

Kaufen Sie aus Vorrat zu Fabrikpreisen

Deutsche Fischer-Kugellager Fischer-Auto-Speziallager Fischer-Rollenlager Fischer-Tonnenlager Fischer-Stahlkugeln Fischer-Stahlrollen

Generalvertretung: **Baus & Diestfeld, Mannheim**
Büro u. Lager: Lamoystr. 8, Tel. 40719

Auto-Licht

Fr. K. Schradin
T 6, 16 Telefon 27302

Spezialwerkstätte für Licht-Zündung und Batterien. Garagen und Tankstelle.

Stemmer

Zwei preiswerte, beliebte Naturweine

33er Bockenh. Sonnenberg Spätlese
Fl. o. Gl. RM. 0.95
Literflasche o. Glas RM. 1.20

33er Ungstein. Osterberg Natur-Rotw.
Fl. o. Gl. RM. 0.85
Literflasche o. Glas RM. 1.10

Stemmer 0 2, 10
(Kunststraße)

Gäste kommen in's Haus

— sie bringen gute Laune und das Beste mit (Nordbadens größte Tageszeitung, die über 120 000 lesen). Deshalb, in Herren Gastwirte im Odenwald, an der Bergstraße, im Neckartal oder sonstwo, macht auf euer Haus und dessen Vorzüge durch Zeigen im „HB“ aufmerksam.

W. Lampert
Bürobedarf
L 6, 12 Tel. 30004/44

Süßer Traubenmost

natur, frisch eingetroffen
3/200K
Bch. Steigelmann Wwe. W. 10, 11

SCHREIBMASCHINEN

CONTINENTAL
J. BUCHER
MANNHEIM TEL. 10271
L 1, 2

Großes Lager in gebrauchten Schreibmaschinen

Umzüge

nur m. Möbelwagen, besorgt billig und gewissenhaft

Möbelapotheke
K. Hill, Qu 1, 20
Telefon Nr. 334 30

Radio DAHMS

D 1, 6 Paradiß.
(Platz Hof)

Das Spezialgeschäft Mannheims

26189 K

Wöchnerinnen Heim Zerner

9 7, 27.
Telefon Nr. 225 25
Gute, laute, gepflegte, bei Vorkauf Vorzahlung.

NS-Sport

Hypotheken

10-15000.- Mk.

1. Hof. Ablösung einer prima ersten Hypothek bei einem Nachlass von 10 000.— bis 150 000.— RM., abg. u. Nr. 6149 an die Exp. d. Bl.

Amtl. Bekanntmachungen

Änderung der Bau- und Straßenschilder in dem Gebiet zwischen Bornheimer, Kampferheimer und Wöhrstraße.

Durch vorläufiges Erkenntnis des Bezirksrats Mannheim vom 13. September 1934 wurden die durch Bezirksratsbeschlüsse vom 23. März 1931 festgesetzten Bau- und Straßenschilder in dem Gebiet zwischen Bornheimer, Kampferheimer und Wöhrstraße in Mannheim gemäß §§ 3 u. 5 Ortsstr.-Verf. nach Maßgabe der mit dem Antrag des Oberbürgermeisters vom 5. Juni 1934 eingereichten abgeänderten Pläne für festgesetzt erklärt.

Die Einsicht des Ortsstrahenplanes ist jedermann während der üblichen Dienststunden auf dem Rathaus, N 1, dritter Stock, Zimmer Nr. 134, gegen Entgelt zu sehen.

Wannheim, den 19. September 1934
Städtisches Bezirksamt
— Mitteilung Nr. 66 —

Wasser, Gas- und elektrische Installationen

Entwürfe an das städtische Leitungsnetz für Wasser, Gas und Strom, Anfertigung und Ausführung der Verordnungsanlagen, das Wichtigste der Verbrauchsanlagen, wie Wasser- und Gasleitungen, sowie die Ausführung der elektrischen Anlagen, die durch diese Arbeiten entstehen. Bergarbeiten der angelegten Anlagen können einbezogen werden in unterem Verwaltungsgebäude, K 7, im Stadthaus, Rathhausplatz 21, bei der Planung, und Installation, M 3, 6, für Wasser und Gas, und beim Reichverband der Elektro-Installationen Rheinl. u. Pfalz, für Strom. Bei Wohnungsverhältnissen ist eine rechtzeitige Aufnahme der Pläne der Wasserversorgung und Stromabnehmer nur dann zu erwarten, wenn die Installationen mindestens drei Tage vor dem Ausbau bei dem städtischen Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerken in K 7, oder im Stadthaus, Rathausplatz 21, erfolgt.

Direktion der Wasser-, Gas- und Electr. Werke.

Daten für 1934

1783 Der Rale...
1791 geb. Theo...
1813)...
1849 geb. der...
1850 geb. der...
1855 geb. der...
1883 Erster...
Sonnenaufg...
18.22 Uhr...
untergang 6.21...
Wliche. — Wol...

Bei einem 3...
Mittelstraße zw...
wurden beide P...

Mädch...

Mit Lebensge...
ein Hofabfahr...
das Hg. Kran...
Redauer Stro...
Schiffwagen...
Der Führer des...
um den Verleic...

65 Jahre alt...
am Sonntag, d...
Katheter, d...
10-jähriges G...
Heilblau be...
staber, Herr...
mit seiner Ehef...
Brand im R...
H. d. R., um...
feuerwehr (W...
rufen. Dort w...
höher noch ni...
Brand ausgebr...
eine Schlauchle...

Großes W...

Rhein...

Der Monat S...
Bevölkerung...
säkern. Der...
Unterstützung...
der Stadtwal...
in der Zeit des...
Zeit mit der...
Wäler Weinfes...
nämlichen Heim...
überlich wieder...
ein fröhliche...
Wäler Humor...
müht werden...
werden sich in...
positionalen...
Wandeln sich...
Kämpfer in...
Reinbach und...
Weinberge und...
wird man sich...
einem guten...
unseres Wäler...
nicht fühlen...
und Tanzvorj...
einheimischer...
Führung bei...
alle...

Am Sch...

Sie irren sich...
eine neue Firma...
diese in Mann...
denn das ist...
brodenen Juden...
Der Deutsche...
bemerk, wenn...
denns Hauptstr...
Frühe Romad...
sch im dunken...
braunem Rock...
Alter von 16...
Ritalieder nur...
Geographie w...
fale — meist...
Sie ziehen die...
nung wie die...
schwer zu sa...
helluna bequ...
Judenlämmel...
schen Rädeln...
Bäderladen...
wonen sie sel...
freuen sie sich...
Joten.

Drei machen...
Conagogen-Erb...
sind zwei and...
Friedensgef...
Alle fünf d...
fort ist, daß...
sicher bemer...
den Augen re...
merken sie n...
abredungsw...
vorstehende...
die die Deut...
So sind sie...
ein deutsches...
schiff aben...
unfere Gastfr...

1 Lokales: MANNHEIM

Daten für den 23. September 1934

1785 Der Maler Peter v. Cornelius in Düsseldorf geb. (gest. 1867).
 1791 geb. Theodor Körner in Dresden (gest. 1813).
 1849 geb. der Astronom Hugo v. Seeliger in Blala (gest. 1924).
 1850 geb. der Zoologe Richard v. Hertwig in Friedberg in Hessen.
 1885 gest. der Maler Karl Spitzweg in München (geb. 1808).
 1933 Erster Spatenstich zum Reichsautobahnbau durch Adolf Hitler.

Sonnenaufgang 6.12 Uhr, Sonnenuntergang 18.22 Uhr. — Mondaufgang 18.04 Uhr, Monduntergang 6.21 Uhr. Herbst. — Tag- und Nachtgleiche. — Vollmond 5.19 Uhr MEZ.

Zusammenstoß

Bei einem Zusammenstoß, der sich auf der Mittelstraße zwischen zwei Pkw ereignete, wurden beide Fahrzeuge beschädigt.

Rückfahrlöcher Kraftfahrer

Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde ein Kraftfahrer mit dem Sanitätskraftwagen in das Allg. Krankenhaus gebracht, der auf der Redarauer Straße von einem überholenden Kraftwagen angefahren wurde und stürzte. Der Fahrer des Kraftwagens fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, davon.

65 Jahre alt. Ihren 65. Geburtstag feiert am Sonntag, den 23. Sept., Frau Karoline Schreier, geb. Wohlfarth, R 7, 5. 40jähriges Ehejubiläum. Sein 40jähriges Ehejubiläum feiert am Sonntag, den 23. September, Herr Wilh. Karl Zimmermann mit seiner Ehefrau Elise, geb. Reinemuth.

Brand im Materiallager

Am Freitag, den 21. d. M., um 20.24 Uhr, wurde die Verursacherwehr (Wache 11) nach dem Großkraftwerk gerufen. Dort war in einem Materiallager aus bisher noch nicht ganz gekläarter Ursache ein Brand ausgebrochen, zu dessen Bekämpfung eine Schlauchleitung gelegt wurde.

Großes Weinfest für alle in den Rhein-Neckar-Hallen

Der Monat Oktober wird der Mannheimer Bevölkerung ein großes Lokaleignis bescheren. Der Verkehrs-Verein veranstaltet mit Unterstützung der Kreisleitung der NSDAP, der Stadtverwaltung und dem Rhein-Neckar-Verband in der Zeit vom 6. bis 15. Oktober zu gleicher Zeit mit der Herbstmesse ein groß angelegtes Pfälzer Weinfest, verbunden mit einer volkstümlichen Heimattwoche. Bei dieser sich alljährlich wiederholenden Groß-Veranstaltung ist ein fröhliches und buntes Treiben mit Pfälzer Humor und bodenständiger Heiterkeit anzusehen. Unsere Rhein-Neckar-Hallen werden sich in besonders feierlichem Gewände präsentieren. Die sonst lahlen Wände werden sich unter den Händen bekannter Künstler in Weinlandschaften mit lauschigen Nebendächern und einem herrlichen Ausblick auf Weinberge und Burgen. In dieser Umgebung wird man sich bei Tanz und Gesang und einem guten und billig ausgerichteten Tropfen unserer Pfälzer Edelprodukte ganz besonders wohl fühlen können. Weitere Darbietungen und Tanzvorführungen, sowie Darstellungen einheimischer Typen sollen allabendlich Hochstimmung bei allen Besuchern erzeugen.

Alte deutsche Volkstrachten



Schöne, altbäuerliche Trachten-Typen, die man am bevorstehenden Erntedankfest in allen Variationen antreffen wird.

Herbst in der Stadt

Der Wechsel der Jahreszeiten, der draußen in der Natur immer recht einschneidende Umwandlungen zur Folge hat und oft das Gesicht ganzer Landschaften grundlegend verändert, geht auch in der Großstadt nicht ohne Spuren vorüber, und selbst im grauenhaften Häusermeer, zwischen lahlen Steinmauern, machen sich noch deutliche Anzeichen der jahreszeitlichen Wandlung bemerkbar. In diesen Herbsttagen zum Beispiel könnte man in der Stadt auch ohne Kalender und ohne vergleichenden Blick auf die spärlichen Grünanlagen und die Plumentäfel vor dem Fenster genau feststellen, in welchem Monat wir uns befinden. Es liegt eben, wie man so sagt, „in der Luft“.

Wenn draußen auf dem Lande die Kartoffel- und Rübenfelder gelblich-gelblich werden, wenn das gelbe Laub die Landstraßen bedeckt und nacheinander all die anderen bekannten Zeichen auftreten, die den melancholischen Charakter der ausfliegenden Jahreszeit bestimmen, dann macht auch die Stadt ein anderes Gesicht. Man muß nur einmal in den frühen Morgenstunden einen kleinen Spaziergang durch die Stadt unternehmen, um feststellen zu können, wie sehr es auch hier „herbstlich“ kann. Die Straßen sind leerer und einsamer als sonst, um die Turmspitzen weht noch ein leichter Morgennebel, und in den langen Strahlensluchten verschwinden die entfernteren Häuser hinter einem bläulichen Dunstschleier. Der Asphalt ist feucht und glänzt in einem matten Schein, und die Pflastersteine, die sonst lustig im Winde tanzen, stehen fest am Boden. Die Sonne hat keine Kraft mehr, die Nebel und die Feuchtigkeit reiflos aufzulösen, und selbst um die Mittagzeit erreichen ihre

Strahlen kaum mehr den Boden der engen Gasse. Der Abend ist von einem sahlen Schein, und ehe noch die Geschäfte schließen, müssen schon die Lampen eingeschaltet werden.

Deutlicher und sinnfälliger tritt die Herbstzeit natürlich in den Parks und Grünanlagen in Erscheinung, lassen sie doch alle Arbeiten, die das ländliche Jahr bringt, selbst in den Mauern der Stadt in Erscheinung treten. Im Schloßgarten, an den Dämmen zur Rheinbrücke und an vielen anderen Plätzen wird das Gehend eingeholt, in den Anlagen am Kaiserpark und an der Friedrichsbrücke wird mit langen Reihen das bunte Laub von den Rasenflächen entfernt, und rings um den Basserturm müssen in den Rabatten die zarten Blumen widerstandsfähigeren Pflanzen Platz machen. Die Gärten und Blumenbeete abgeräumt, werden vielfach schon weggeworfen, und kommen mit den bunten Sonnenschirmen und den Nordstößen zum Ueberwintern in die Remise.

Seinen charakteristischen Niederschlag aber findet der Stadtherbst zweifellos in den Schaufenstern der Modehäuser, und würde man es an nichts anderem merken — sie machen einen schon seit Jahren darauf aufmerksam, daß eine neue Saison beginnt. So wie sie den Frühling zu einer Zeit flühen, da sich noch viele zarte Glühbirnen über die Scheiben ranten, so vermehren sie auch den Beginn des Herbstes und der winterlichen Saison, wenn man noch gar nicht daran denkt, die sommerlichen Freuden preiszugeben. Aber dagegen hilft kein Wehren, die Schaufenster haben noch immer recht behalten. Man kann um diese Zeit nicht über die

Breite Straße, über die Planken oder durch die Kunststraße schlendern, ohne auf Schritt und Tritt daran erinnert zu werden, daß es endgültig mit der schönen Zeit vorbei ist. Wo in den Straßen der Stadt das Herbstlaub in natura fehlt, da liegt es bestimmt in den Auslagen, und wer da glaubt, daß die Natur im Erhalten neuer Farben unerreicht sei, der verkennt die Phantasie unserer Dekorationsmaler. Sie versuchen zugleich, uns den Herbst auf jede Art und Weise schmachtlich zu machen. Während draußen in der Natur der Beginn des Herbstes meistens von schlechtem Wetter begleitet wird, sorgen sie dafür, daß er in der Stadt — ganz unabhängig vom Stand des Barometers — immer von einem goldigen Schimmer umgeben ist.

Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheken

Ärzte: Dr. Dr. Steffan, Lattersfallstr. 14, Tel. 420 32. Dr. Faust, M 7, 13, Tel. 315 80. Dr. Bogler, M 2, 14, Tel. 300 06. Dr. Steegmüller, Dammstraße 32, Tel. 505 45.

Redarauer: Dr. Groß, Rheingoldstraße 6, Tel. 482 70.

Frauenärzte: Dr. Aelborn, Lattersfallstraße 26, Tel. 427 37. Dr. Rattermann, Waldparkdamm 5, Tel. 313 43.

Zahnärzte: Dr. Künzel, O 7, 4, Tel. 211 33.

Dentisten: Werner Vog, Weerwiesenstraße 25, Tel. 247 93.

Apotheken: Apotheke am Basserturm, P 7, 17, Tel. 283 83; Brückentor-Apotheke, U 1, 10, Tel. 227 97. Fortuna-Apotheke, Kronprinzenstraße, Tel. 509 10. Hof-Apotheke, C 1, 4, Tel. 307 68. Reppeler-Apotheke, Reppelerstraße 41, Tel. 441 67. Luitens-Apotheke, Luitensstraße 23, Tel. 228 07. Redar-Apotheke, Langstraße 41, Tel. 527 25. Stephanien-Apotheke, Lindenhof, Weerfeldstraße, Ecke Landteufelstraße, Tel. 312 32. Marien-Apotheke, Red., Marktplatz, Tel. 484 03. Baldhof-Apotheke, Baldhof, Oppauer Straße 6, Tel. 594 79.

Mannheimer Rundfunk!

In dieser Woche werden von der Sendestelle Mannheim des Reichsenders Stuttgart nachstehende Veranstaltungen übertragen:

Sonntag, 23. September, 15.40 bis 16.00 Uhr: Zithermusik. Ausführende: Christian und Verba Rigaus.

Montag, 24. September, 21.45 bis 22.30 Uhr: Ein Querschnitt durch die Operette „Schwarzwälder Aisch“. Mitwirkende: Ensemble, Chor und Orchester des Nationaltheaters Mannheim. — Einführende Worte: Intendant Brandenburg.

Dienstag, 25. September, 6.15 bis 8.10 Uhr: Frühkonzert. Ausführende: Philharmonisches Orchester Mannheim. Leitung: Ludwig Becker.

Samstag, 29. September, 16.00 bis 18.00 Uhr: Nachmittagskonzert.

NS-Volkswohlfahrt ist das Gewissen der deutschen Nation. Volksgenosse, wie steht es mit deinem Gewissen der Nation gegenüber?

Nicht werde das Land auf Abbruch verkauft, denn mein ist das Land, denn Gasse und Weissen sind ihr bei mir. In allem Land eurer Hufe Gebet Einlösung für das Land. Das muß selbstverständlich einer richtigen Krämerseele schlaflose Nächte bereiten. Wenn nun mal das Land schon „denen“ gehört und sie nicht gewillt sind, es auf Abbruch zu verkaufen, wenn wir doch nur Gasse und Weissen sind und für das Land, das unsere plattfußlose Nähe berührt, Einlösung geben müssen, dann allerdings muß sich ein kritischer Schreibwarenhändler, ein Radiohändler, ein Damen- und Herren-Kriferer, ein lotharjarmes, sich staatlich bezeichnendes Feilwasser, ein Schneider, ein Blumenhändler und noch viele andere — der gewissenhafte Leser möge sich die mit Stolz sich arisch nennenden Freunde des israelitischen Gemeindeblattes selbst ausfinden — untertänigst um die Zuneigung der hohen Herren bewerben. Selbstverständlich nur auf geschäftlicher Basis, denn Geschäft ist Geschäft und Ansicht bleibt Ansicht. Es würde uns keineswegs wundern, wenn sich schon der eine oder andere — nur so für das Privatleben — nach einer braunen oder schwarzen Uniform, mit Sporen und so, gefehnt hätte. Man könnte sich immerhin auch nach Ausstrahlen und Käufern aus die es m Lager umsehen — ein geschäftlicher Schaden ist es bestimmt nicht. Doch wir müssen warnen! Nicht immer scheint diese Freundschaft wahren zu können! Denn laut Seite 6 des israelitischen Gemeindeblattes gibt es schon eine Gesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher Interessen von in Deutschland wohnhaften oder wohnhaft gewordenen Juden m. h. h. und auf der Unaladsseite 13 befugt die Anzeie einer Schiffahrtsgesellschaft: Reisedauer Frankfurt a. M. — Jerusalem: 6 Tage. Also Vorsicht — der Freund läuft weg!

Am Schierenferrohr

Rosch — Haschonoh 5695

Sie irren sich, es handelt sich hier nicht um eine neue Firma mit Telefonnummer, zumal diese in Mannheim fünf Ziffern haben, sondern das ist der Schlachtruf für das neu angebrochene Juden-Jahr.

Der Deutsche hätte diesen hohen Festtag nicht bemerkt, wenn er nicht staunend durch Mannheims Hauptstraßen gegangen wäre.

Fröhliche Pomade auf dem Grallenhaar, feierlich im dunklen Anzug oder in grauer Hofe mit braunem Rock, nie allein, so traten sie auf. Im Alter von 16 bis 26 sah man die männlichen Mitglieder nur in Herden durch die lokale Geographie wandern. Sie zichen — wie Schafale — meist auf den Füßten eines Opfers. Sie ziehen diesen Weg mit derselben Berechnung wie dieses Tier. Warum? Das ist schwer zu sagen, man muß sich mit der Feststellung begnügen, denn es ist eben einmal so.

Judenlämmels schauen nach blonden deutschen Mädels, wie ein Hungernder nach einem Baderladen. Ein wirklich beherztes Mädel wagen sie selten anzupprechen, in diesem Falle freuen sie sich über ihre eigenen schmutzigen Joten.

Drei machen am Paradeplatz von ihrem Cunaagen-Erholungsparadise aus. Gleich sind zwei andere da. Das Gemäusel, das 3 heterianischlicher Ein Fräulein geht vorbei. Alle fünf drehen sich nach ihr um und stellen sofort fest, daß sie schöne Beine hat. Ein Deutscher bemerkt das und murkelt die zehn aliherrden Augenlein recht auffällig. Sofort — das merken sie nämlich gleich — Abschieds- und Verabschiedungsworte, der Verein ist aufgelöst — vorrücksichtshalber geht keiner nach der Richtung, die die Deutsche eingeschlagen hat.

So sind sie — man muß nur dabei sein, und ein deutsches Mädel muß sich in beherzter Handschrift lösen. In dieser Beziehung werden sie unsere Gastfreundschaft immer zu mißbrauchen

versuchen, denn das ist ein Stück ihrer Rassen-eigenart.

Nicht mehr gefährlich? Nein, da irren sie sich. Die Juden trachten das Maß ihrer Frechheit wieder auf das hohe Niveau zu erheben, von dem es vor gar nicht langer Zeit mit energischem Griff heruntergeworfen werden mußte. Auch nicht alle der sich deutsch nennenden Mädchen denken daran, ihre Judenfreundschaften aufzugeben oder keine mehr anzufangen. Dieses Weltzeug ist zwar innerlich ohnedies nicht wert, aber von außen kann man die Schandluten nicht aleich sehen, wohl aber später, wenn sie einmal ausgenüßt und als untauglich weggeworfen sind.

Beim Tanz lassen sich die besten Beziehungen — einer gewissen hier nicht zu bezeichnenden Art — anknüpfen. Und dies erkennend, hat sich in Mannheim auch ein Tanzlehrer gefunden, der für Geld bereit ist, diesen beziehungs-suchenden jüdischen Jünglingen mit äußerlicher — was kümmert ihn das Innere — deutschen jungen Damen Gelegenheit für ihre Absichten zu geben. Man geht einfach in die Tanzstunde, man macht Ausflüge, Tanzabende, Hälle usw., die Eltern schöpfen bei diesem scheinbar harmlosen Tun keinen Verdacht und die Töchter liegen in den Armen raffisch grundverbordener Judenlämmels. Die Tanzschule ist ja ein „deutsches Unternehmen“.

Verstucht sei der, der alles vergißt, sich selbst und sein Volk verrät.

Wie in jedem Jahre ... Das Jahr 5695 ist angebrochen. „Die gewaltigen Tage“, dieses Fest eigener Art, im Monat des Fests gelegen, das unter den Festen der Volksgemeinschaft das Jura-Ruhe-Kommen zum Inhalt hat, sind aus-

gezeichnet vor allen anderen Festen dadurch, daß hier und nur hier der Jude kniet. Was er dem Verfertiger weigerte, was keine Macht der Erde ihm abtrotzen darf, was er aber auch seinem Gott an keinem Tag des Jahres sonst bei keiner Handlung seines Lebens schuldig ist, hier tut er's.

So eröffnet das israelitische Gemeindeblatt durch den dringenden Mund eines seiner Rassen-genossen Rosenzweig das Jahr 5695.

Und eine solche hohe und heilige Jahres-eröffnung gibt dem tüchtigen Kaufmann, Handwerker und anderen Handelsleuten die 365 Tage lang erlebte Velenenheit, seinen Freunden ein gutes und geschäftlich erfolgreiches Jahr zu wünschen.

Natürlich, Geschäft ist Geschäft, was heißt hier Velenenheit, wenn auch bei Juden hie und da einmal eine Scheibe zerplatzt, so daß Reparatur dringend notwendig wird.

Wie in jedem Jahre die besten Grüße Glaserei

Man muß eben, wie in jedem Jahre, seinen Freunden Glück wünschen. Jetzt erst recht, wie immer. Aber geschäftlich wäre es doch ganz nett gewesen, wenn die Nazis allen Juden die Scheiben eingeworfen hätten — wenn man sich das so vorstellt, alle Autoscheiben und erst die Schaufenster, ob, das wäre ein Geschäft gewesen. Der Glasmeister wäre von Tür zu Tür zu seinen Freunden gegangen und hätte mit sehr bedauernder Miene seine Aufträge abholen können und gehofft, daß es auf dieser Welt noch mehr Steine gibt. Au schön, dieser Gedanke. Nebenfalls ist es gut, sich, wie in jedem Jahre, die jüdische Freundschaft zu erhalten; denn es steht geschrieben auf Seite 16 desselben israelitischen Gemeindeblattes;

Kleider machen Leute

Die persönliche Note gibt der Schneider



In der Uebergangszeit erhebt sich wieder brennender die Frage nach dem neuen Anzug, dem neuen Mantel. Das ist nicht allein eine Frage des Geldbeutels und des guten Geschmacks. Mit einer Hüftnerbrust ist es nicht leicht, etwas durchaus Passendes zu finden. Und durch die Tagesarbeit in Büros, am Schraubstod hat sich die eine Schulter merklich gebogen. Die einseitige Betätigung verformt den idealsten Körper. Rat und Hilfe kann nur der Schneider geben. Ihm ist es ein Leichtes, menschliche Schwächen zu verbüllen, eine Kluft zu bauen, die nicht auf den ersten Blick erkennen läßt, wer dahinter steht. Und was das Wichtigste ist, er versteht sich darauf, dem Träger die persönliche

Note zu geben. Das aber ist, auf was jeder Herr, der etwas auf sich hält, besonderen Wert legt. Darum nimmt auch der Schneider in ähnlicher Weise wie der Hausarzt, der die Lebensgewohnheiten und Schwächen seiner Patienten oder Kunden mit den Jahren genauestens kennengelernt hat, ein Vertrauensverhältnis ein.

Der Schneider weiß sofort Bescheid, wie breit die Hofenbeine zu sein haben, wenn ein kurzbeiniger Mensch nicht noch stumpfger aussehen soll, als er ohnehin schon ist. Er weiß auch, wie lang die Ärmel sein müssen, wenn sie der Träger bequem und passend empfinden soll. Und wenn die Mode — was mitunter auch bei der Herrenmode passiert — einen unwilligen Seitensprung wagt, gleich ist der Schneider bei der Hand und hat einen persönlichen Modeplan vorzuweisen. Wie schön, daß man seinen an sich schon reichlich überlasteten Denkapparat nicht noch für Dinge in Tätigkeit setzen muß, die nicht mehr in den innermenschlichen Kreis gehören. Wie lästig und unangenehm ist es doch, unter einem zu kurzen Ärmel oder einer durch körperliche Mängel verursachten Faltenbildung leiden zu müssen. Dazu pflegen sich gerade in einem Augenblick hemmende Empfindungen einzustellen, wenn die persönliche Sammlung am notwendigsten wäre. Das kann sich der Herr ersparen. Die dauerhafte persönliche Beziehung zum Schneider entbehrt aller

Sorgen, die er hat, um stets art angezogen zu sein. Der Meister versteht sich darauf, seinen Stammkunden für alle Verhältnisse passend und gut anzuziehen. Mit ihm fällt die Verständigung leicht. Er hat es gewissermaßen in den Fingerspitzen, die geheimsten Wünsche seiner Klienten zu erspüren.

Ein Meister, der stets das Best seiner Hände vor sich sieht, weiß am besten, wie er Fehler ausmerzen und seine Arbeit vervollkommen kann. Er fühlt nach kurzer Zeit schon heraus, in welche Formen sich der einzelne nicht gut einleibt. Auch dieser Umstand spielt bei dem Herrn eine Rolle. Wohl scheint es dem oberflächlichen Blick, als ob der Herr in diesem Punkte — im Gegensatz zur Frau — weniger empfindlich sei. Dem ist nicht so. Der Herr findet sich nur verhältnismäßig rascher mit einer Unbequemlichkeit, der er nicht mehr ausweichen kann, ab. Aber er vergißt nicht so leicht wie die Frau. Hat er sich einmal geärgert, dann tut er die Geschichte als erledigt ab beruhigt sich bei dem Entschluß, das nächste Mal seine Interessen besser wahrzunehmen. Der gute Herren-Schneider fühlt die leiseste Verstimmung seines Kunden heraus, hat nur den einen Wunsch, seine Arbeit recht zu machen. Er will ja nicht nur einmal am Zufallsstunden verdient haben. Ihm liegt daran, einen Dauerkunden zu gewinnen. Was hat er davon, wenn einige Duzend lebendige Reflektoren täglich durch die Planen bummeln, die keine Reflektoren, sondern nur schreckende Beispiele dafür sind, wie etwas nicht gearbeitet zu sein hat.

Die neue Herbstmode stellt wieder vor neue Aufgaben. Da ist es gut, sich mit einem Fachmann über das Für und Wider auszusprechen, wenn nicht durch falschen Entschluß der persönliche Eindruck verlieren soll. Auch von der Kleidung muß man verlangen, daß sie dem Wesen des Trägers angepaßt ist. Der Zeit der Herbst- und Wintermode lautet: straffe, männliche, schlanke Form. Schultern mäßig breiter als natürlich, jedoch gerade. Taille nicht zu eng, dafür eine Kleinigkeit höher. Brust und Rücken füllig, ebenso die Ärmel. Die Hüften knapp, um den männlichen Eindruck zu verstärken. So etwa hat der moderne Anzug auszusehen, um nach den Regeln eines durch Tradition und Erfahrung hochentwickelten Schneiderhandwerks gefertigt zu sein. Was der biedere Mann aber mit einer Verknöcherung der Hüften, wenn er sich mit den Jahren einen kleinen Schmerzbauch angeeignet hat? Er braucht deshalb noch keine graue Haare zu bekommen. Sein Kleider-Arzt nimmt ihm mit Vergnügen die Sorge um die Modernisierung des äußeren Menschen ab. Das ist nicht zuletzt sein Handwerk, seine Kunst.

Kleider machen Leute. Verlassen wir uns doch auf auch Leute gibt, die sich darauf verstehen, Kleider zu machen.

Maßarbeit

ist stets das Beste!

Die Maß-Kleidung hat folgende Merkmale:

Reiner, schnittiger Sitz
Größte Bequemlichkeit
Unbegrenzte Haltbarkeit
und dadurch
Höchste Preiswürdigkeit

Deshalb Ihre Kleidung nur vom
Maßschneider!

Herrenschneider-Pflichtinnung
für den Amtsbezirk Mannheim

Barthl Karl Mannheim, G 2, 16	Hönig Heinrich P 2, 1 - Tel. 309 01	Dörr Ans. Seckenheimer Straße 22	Knopf Georg Rheinau, Relaisstr. 69
Bauer Wilhelm Mannheim, P 6, 16	Hubschneider Erwin Mannheim, K 1, 12	Englert Karl Große Merzelstr. 37	Trautmann Karl Rheinau, Frühlingstr. 43
Benirschke Hans K 1, 17 - Tel. 22346	Hummel Otto Mannheim, U 3, 18	Glinz Johann Seckenheimer Straße 54	Boger Heinrich Friedrichsfeld, Calvinst. 22
Berberig Franz L 2, 14 - Tel. 327 74	Hunken Heinrich H 1, 1 - Tel. 326 97	Hauk Otto Weberstr. 11 - Tel. 407 82	Heil Konrad Friedrichsfeld, Wallonenstr. 12
Bergdolt Wilhelm H 1, 5 - Tel. 223 08	Hütten Karl Mannheim, T 3, 1	Malkisch Joh. Kepplerstraße 25	Ludwig Karl Friedrichsf., Hagenauerstr. 5
Berndt Ph. D 4, 6 - Tel. 324 19	Katzmalr Johann Mannheim, R 7, 39	Merkel Robert Seckenheimer Straße 63	Mühlhinger Karl Friedrichsf., Pfalzburgerstr. 8
Bing Wilhelm Mannheim, Qu 7, 28	Kaufmann Alois C 3, 4 - Tel. 250 18	Nahrstedt Otto Seckenheimer Straße 13	Pfeil Heinrich Friedrichsf., Molsheimerstr. 6
Blau J., Inh. Hch. Blau P 7, 17 - Tel. 269 48	Kautzmann Rudolf Mannheim, U 4, 25	Schmelzle Friedrich Schwetzinger Straße 51 a	Schwoizer Theodor Friedrichsfeld, Vogesenstr. 52
Brinkmann Heinrich Mannheim, O 5, 2	Klarman Peter Mannheim, D 7, 15	Schwarz Chr., Schwetzinger Straße 13 - Tel. 442 56	Vogel Eugen Friedrichsfeld, Neudorfstr. 10
Bubel Josef O 7, 20 - Tel. 359 35	Knall Friedrich B 1, 7 a - Tel. 225 26	Wagner Karl Heinrich-Lanz-Straße 28	Franz Ernst Feudenh., Wallstadtstr. 20
A. Burger Mannheim, C 2, 6	Kraft August Mannheim, L 4, 5	Walz Fritz, Seckenheimer Straße 70 - Tel. 447 17	Heilert Heinrich Feudenheim, Talstraße 15
Class Friedrich P 6, 6-7 - Tel. 294 07	Kraft Hermann Mannheim, R 7, 50	Weigel Richard Seckenheimer Anlage 9	Luchmann Karl, Feudenheim Schweizerstr. 1 - Tel. 530 57
Daum Peter Mannheim, E 3, 16	Kritter Ad. Mannheim, Bellstraße 9	Walny Franz Seckenheimer Straße 110 a	Narr Gottfried Feudenh., Kirchbergstr. 81
Dorn L. O 2, 10 - Tel. 254 64	Kunkel Fr. Mannheim, E 2, 9	Zink Heinrich Seckenheimer Straße 26	Volt Hans Feudenheim, Ziethenstr. 40
Eblinger Albert S 6, 14 - Tel. 206 44	Laschinger Josef B 2, 2 - Tel. 287 08	Schindwein Michael Mannheim, H 7, 8	Zonsius Karl K 1, 22 - Tel. 332 96
Eble Josef N 2, 7 - Tel. 227 34	Leiss Karl Mannheim, K 1, 21	Schmidt Sebastian, M 1, 10 Bügel- und Reparaturanstalt	Zornmüller Valentin Mannheim, R 3, 2 b
Eisenhauer St. Qu 1, 15 - Tel. 333 36	Maler Wilhelm Mannheim, Qu 2, 22	Schmitt Albert Mannheim, P 2, 10	Ebert Wilhelm Waldhofstraße 213
Engelhorn & Sturm O 5, 4-6 - Tel. 220 55-57	Maler-Mack, Wilhelm P 4, 11-12 - Tel. 268 10	Schmitt Karl Mannheim, D 4, 8	Haas Max Kobellstraße 4
Geler Anton U 5, 4 - Tel. 227 84	Metzger & Eberle D 2, 2 - Tel. 310 64	Schneider Ernst Mannheim, R 7, 22	Herm Hans Mittelstraße 69
Geiger Karl Mannheim, C 4, 1	Müller Karl Mannheim, C 3, 20 a	Schulz Georg Mannheim, D 6, 7-8	Hanzmann Jakob Windeckstraße 27
Gelling Aug. Mannheim, U 5, 29	Nonninger Josef P 4, 10 - Tel. 252 30	Sick Valentin Bismarckplatz 15-17	Hochadel Adolf jun. Kronprinzenstraße 25
Gerspach L 14, 2 - Tel. 246 75	Novotny J. N 3, 18 - Tel. 221 96	Stecha Josef Mannheim, Qu 3, 16	Jünger Georg Kobellstr. 17 - Tel. 525 77
Gordt Heinrich T 2, 1 - Tel. 280 95	Nuber F. N 5, 7 - Tel. 259 73	Strübel Albert Mannheim, R 4, 10	Klingner Hermann Käfertaler Straße 54
Günther Wilhelm Mannheim, Qu 7, 8	Ostertag W. Mannheim, U 4, 9 a	Stumpf Sigmund U 4, 21 - Tel. 221 93	Kormayer Anton Weylstraße 29
Haas Jakob Mannheim, U 1, 20 a	Peter Anton Mannheim, J 7, 9	Trautmann Wilhelm Kaiserring 46 - Tel. 431 45	Müller Johann Riedfeldstr. 18 - Tel. 508 87
Haas & Schell Mannheim, P 3, 7	Reber Otto P 6, 19 - Tel. 313 78	Triebel Eduard Mannheim, K 2, 28	Ohlheiser Florian Pestalozzistraße 11
Hack Erich Mannheim, K 1, 5	Reul Adam P 7, 4 - Tel. 307 22	Tropf Heinrich Mannheim, L 15, 11	Sattler Hans Lange Rötterstraße 12
Häcker Willy P 6, 17-18 - Tel. 246 72	Sattler Friedrich Mannheim, C 3, 15	Trowe A. Mannheim, Qu 5, 15	Schicker Ernst Lange Rötterstraße 56
Hartmann Otto Mannheim, U 6, 23	Schaap Heinrich Mannheim, J 4 a, 2 a	Weickert Michael Mannheim, Qu 3, 16	Schleier Theodor Lutherstr. 21 a - Tel. 514 04
Hatzenbühler L 15, 5 - Tel. 338 06	Schornagl & Herr O 7, 4 - Tel. 302 49	Weinreich Heinrich P 5, 15-16 - Tel. 338 30	Strobel Karl Dammstraße 51
Hellmuth Ernst Kirchenstraße 10	Scheer Hermann Mannheim, G 7, 17	Winter Alfred Mannheim, K 2, 14	Wirth Adolf Gärtnerstraße 22
Henn Erhard K 3, 2 - Tel. 209 35	Schechter Ludwig Schanzenstraße 6	Wolf Albert Mannheim, E 2, 14	Bertram Robert Werderstr. 28 - Tel. 422 06
Hiss Albert N 7, 9 - Tel. 230 90	Schlöber Franz Mannheim, S 3, 7 b	Wollmann R. U 1, 23 - Tel. 265 89	Brehm Fr. Kepplerstr. 25 - Tel. 400 12
			Laule Georg Rheinau, Rheingaustraße 16
			Speidel Johann, Neckarau, Katharinenstr. 12 - Tel. 483 72
			Sperling Friedrich Neckarau, Rathausstraße 10
			Lessing Walter, Waldhof, Oppauer Str. 29 - Tel. 590 80
			Laule Georg Rheinau, Rheingaustraße 16
			Qulk Peter, Waldhof Alte Frankfurter Str. 32



Unter der „Welt“
Darunter erwachsen aus geachteter Nation wieder:
...
echten Bundesge...
das zuletz...
geprochen...
geprochen...
ohne das...
men. No...
die jünger...
„Das Bef...
find aber...
bliden wi...
tung des...
Aufgabe...
vertrieb...
des einfac...
halten!...
wieder un...
des Deut...
gangspun...
gar ins „...
Wo wäre...
wenn es...
als das...
den wäre...
Wir könn...
feinen and...
Apostel im...
nationalso...
Primen. In...
den Bruch...
ben, um...
Adolf Hilt...
gilt auch...
bergs selb...
den, das...
Deutschlan...
nicht imm...
Franz Ch...
schen Bud...
ausstellte...
tung zur...
schen zule...
das End...
überhaupt...
eine späte...
ein solches...
testen Prä...
um das...



Rucksackvertrieb, Parteibuchhandlung, 1 Jahr Kulturarbeit im Brennpunkt der Stadt Mannheim

Warum Völkische Buchhandlung?



„Großer Kurfürst“
Bild aus den Verkaufsräumen

Unser Mitarbeiter vom „Hakenkreuzbanner“ stellte dem Leiter der „Völkischen Buchhandlung“ drei Fragen:

**Warum Völkische Buchhandlung?
Was ist ihr kulturelles Ziel? und
Worin besteht ihr Wert?**

Darauf bekam er eine aus dem Lebens- und Berufsgefühl erwachsene und umfassende Antwort, wie sie nur von einer Stelle aus gegeben werden kann, die dauernd mit dem geistigen Gut der Nation, mit Büchern, verkehrt. Wir geben sie im folgenden wieder:

... Für eine Idee ist das Vorantreiben ihres unerschütterlichen, echten Schrifttums unerlässlich und bleibt stets ihr wertvollster Bundesgenosse. Noch immer ist das Buch oder eine Broschüre das zuletzt Entscheidende, wo mit Klarheit des Verfassers ausgesprochen wird, was in einem oder vielen Menschen unausgesprochen schlummern kann. Auch der Nationalsozialismus wäre ohne das Vorantreiben seines Schrifttums nicht vorwärts gekommen. Noch heute sind die ältesten Schriften der Partei zugleich die jüngsten, nämlich das „Parteiprogramm“ (für 50 Pf.) und „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus“ (1.-M.). Sie sind aber auch noch heute die gangbarsten Bücher. Unentwegt erblicken wir in der Tatfacke der nationalsozialistischen Umgestaltung des Reiches auf geistigem Gebiet heute mehr denn je die Aufgabe, der Garant zu sein für einen unerschütterlichen Schriftenvertrieb unserer Bewegung! Es gilt damit zugleich das Vertrauen des einfachen Volksgenossen wahrzunehmen und zu erhalten! Jahrlange völkische Erfahrung hat gelehrt, daß immer wieder und oft verschieden getarnt, versucht wird, die Grundidee des Deutschen zu verfälschen, anders auszulegen und ihren Ausgangspunkt von dem Schwerpunkt der Heimat abzurücken, ja ihn gar ins „Ausland“ zu verlegen! Ex oriente lux!

Wo wäre ein Buch geblieben, wie „Hitler, Mein Kampf“, wenn es nicht immer wieder beim Umbruch und auch noch heute als das Buch des Nationalsozialismus ins Volk getrieben worden wäre, das wie kein anderes den Glauben an die Deutsche Nation wieder erweckt hat!

Wir können uns noch deutlich entsinnen, daß die Partei durch keinen anderen als Alfred Rosenberg verkündet ließ, daß politische Apostel im Reich verstanden, neben der nationalsozialistischen Gedankenwelt vom Dritten Reich die Werte Noellers von den Bruck in den Vordergrund zu schieben, um so die gesamte geistige Idee Adolfs Hitlers zu verwischen. Das gleiche gilt auch von dem Werk Adolfs Rosenbergs selbst! Es kann getrost gesagt werden, daß das Buch würde heute noch in Deutschland glatt unterschlagen, wenn nicht immer wieder der Mutterverlag Franz Eber und die nationalsozialistischen Buchhandlungen das Werk so herausstellten, wie es ihm in seiner Bedeutung zur Entwicklung des deutschen Menschen zukommt und wie es prophetisch das Endziel des deutschen Gedankens überhaupt aufzeigt. Mit Staunen wird eine spätere Nachwelt vernehmen, daß ein solches Buch von einem der prägnantesten Führer des Dritten Reiches, das ja um das Wohl und Wehe Deutschlands geschrieben wurde, von einer anderen Nacht in Acht und Bann getan werden konnte und das in einem Zeitalter, wo man gleichzeitig das Wort „modern“ in

Ein kurzer Rückblick zum Geleit

Man schrieb das Jahr 1927. Und wie sah da der Buchvertrieb aus? Im bescheidenen, verbeugten, aber weiterfesten Rucksack lag das wertvolle Schrift- und Ideengut unserer wachsenden nationalsozialistischen Bewegung verstaubt. Also eine fliegende Buchhandlung, die von Parteiversammlung zu Parteiversammlung zog. Dieses aus Not und Kampf geborene Ariosum ging bis zum Jahre 1928. Und erst dann gelang es, das Unternehmen, das den stolzen Namen „Völkische Buchhandlung“ trug, in einem finsternen Kellergebäude unter Opfern und Entbehrungen zu gründen. Doch schon im Jahre 1930 finden wir die Völkische Buchhandlung, immerhin als ansehnliches Geschäftstotal, in P 5, 13a wieder.

Die nationalsozialistische Revolution sprengte auch diesen kleinen Laden, und heute vor einem Jahr, am 23. September 1933, bezog die „Völkische Buchhandlung“ ihre an der Hauptstraße von Mannheim gelegenen Geschäftsräume in P 4, 12. Damit erfüllte sie eine ihr neu gestellte Aufgabe, Repräsentantin zu sein für den Verlag des „Hakenkreuzbanner“, der größten Zeitung Nordwestbadens, dessen Unternehmen sie auch gehört. Ein Jahr Rückblick — eine Kopfwendung der Zeit — und die Gewißheit ist da:

Es gelang auch dieses Werk.

Aber noch ist nicht alles erfüllt. Zeitung und Buchhandlung sind das wirksamste Organ, das nationalsozialistische Gedankengut, die Ziele der Bewegung an erster Stelle zu verkünden. Wie immer auch die Geschichte laufen werden, stehen hier bei unserem Zeitungsunternehmen Zeitung und Buchhandlung in einer zunächst kämpferischen Linie der gesamten Parteibewegung. Mit noch vielen unerfüllten Aufgaben beschreiten wir das zweite Hiltlerjahr, dem Reiche zur Geltung, dem Unternehmen zu Gedeih!

Heil Hitler!



„Friedrich der Große“
Bild aus den Verkaufsräumen



Büste des Führers
Aus den oberen Verkaufsräumen

„Wir können uns keinen Wiederaufstieg des deutschen Volkes denken, wenn nicht Wiedererstehen auch die deutsche Kultur und die deutsche Kunst!“
Adolf Hitler

den Mund nimmt! Gift es da nicht und soll es da nicht Ausgabe weniger nationalsozialistischer Buchhandlungen sein, für ihr schöpferisches Gedankengut kämpferisch tätig zu sein? Hierin erblicken wir die heiligste Aufgabe: Jetzt erst recht voran! Wir tragen neben dem Werk unseres Führers auch Alfred Rosenbergs „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts“ als eines der Standardwerke voran, ausgehend von einer Idee, die in Deutschland nur zum Guten dient, die immer nur Deutschland denkt und immer nur Deutschland will, wie der Führer so oft verkündigt hat! Deshalb ist die Mission noch nicht erfüllt für uns nationalsozialistische Buchhändler, wir überlassen die Fahne noch nicht anderen, solange diese Fahne noch nicht restlos das Gemeinssymbol für das Glauben und Denken eines ganzen Volkes ausdrückt, wie es das uralte Hakenkreuz auf weißem Grunde in der Fahne der Nation ausdrückt! Uns hat völkische Erfahrung hart gemacht.

Unsere Aufgabe ist nicht in der Gleichschaltung erfüllt, sie kann nicht darin bestehen, daß wir nur Bücher verkaufen, wir müssen auch Bücher zeigen, die zunächst vom Volksgenossen noch nicht auf Sammellisten gekauft werden.

Ja, wir müssen es offen aussprechen, wir überlassen gern die Spitze, die vom großen Heer der „Begriffenden“ ge- und befüllt wird, anderen, weil wir bereits wieder an der Vorbereitung zu einer neuen Etappe sind, die es für die deutsche Erkenntnis notwendig geben muß! Damit komme ich zur Beantwortung Ihrer zweiten Frage:

Welches ist das kulturelle Ziel der Völkischen Buchhandlung?

In der Vorbereitung einer neuen Erkenntnis gilt es, das kulturelle Ziel eindeutig herauszustellen. Für einen Buchhändler wohl das höchste Streben, nach Erreichung der politischen Macht nunmehr das Ziel zu einer kulturellen Auswertung zu setzen. Das ist ja die Aufgabe, die uns eigentlich gestellt ist! Die nationalsozialistische Revolution würde keinen Sinn bekommen, wenn ihre ersten Kämpfer sie nicht dahin erstreckt hätten, wo ihre Ertragschaften sich nicht im Wohl des alltäglichen Lebens und im Heil der Nation auswirkten. Da wird so viel von Weltanschauung gesprochen, von Schulung und deutschem Geist — und wer, wie wir Buchhändler, den deutschen Büchermarkt kennt mit seiner Ueberproduktion an Geistesgut, der kann sich kaum eine Vorstellung machen, wie oft dieser Zustand selbst einen alten Buchhändler verwirren muß, wenn er nicht selbst aus dem neuen Geist heraus seinen Beruf erfüllt und darnach handelt! Denn:

Im kulturellen Ziel unserer Zeit des neuen, des Dritten Reiches liegt alles unausgedrückte, alles das, nach dem sich in Deutschland Jahrhundertelang geschrien wurde, auch heute noch, wie vor hundert Jahren in einem Fichte, Jahn, Stein, wie bei Friedrich dem Großen und im Mittelalter bei Eckhart, und endlich um was der Sachsenherzog Widukind für seine Sachsen gekämpft hat, um die Selbstfreiheit seines Volkes als der Harmonie eines völkischen Lebens, gebunden an überliefertes Blutserbe und einen angestammten Boden!

Das kulturelle Ziel heißt für uns zunächst die Quellen reinigen helfen, aus dem deutschen Erbgut im Urgrunde seiner Seele empfindet. Viel gilt es hinwegzuräumen, Klüften fortzuschieben... man denke nur an die italisch-griechische, sprich mittelmeerische Kulturbrille der Goethebiographen! Nein, für uns gilt



Oberer Verkaufsraum für Bilder



Warum Völkische Buchhandlung?

Vortsetzung von der umstehenden Seite
 es wirklich damit ganz reinen Tisch zu machen mit all dem, was man uns „überliefert“ hat, und dazu haben wir unendlich viel Zeit. Die Untergründe unseres Volkswissens und unserer Volksbildung wollen wir tief in deutschen Boden bauen und viel, viel später erst ein Gebäude daraufsetzen, in dem ein reines, freies Jungdeutschland die blaue Luft seines Himmels atmet, und in dem es die Erzeugnisse seiner Kultur, seiner Kunst und Wissenschaft aufstellt, als sein sich selbstgeschaffenes Nationalgut, welches ihm zugleich das Erbgut seiner frühesten Geschichte, der Vorgeschichte des deutschen Volkes ist. Darin haben nicht mehr Platz Bücher und Bilder und Wissen aus westlichen Gegenden, Gefühlsdarstellungen aus arismetischen Seelenempfindungen, sondern die seiner freien, ewig schöpferischen Seele entwachsenden Lebensbilder, gestaltet durch den Fleiß seiner geschickten Arbeit. Lebenswerte zum Wohle des Volkes ausströmen zu lassen. „Jede Kultur ist nur dann stark, wenn sie von ihren Trägern wirklich verteidigt wird, die Vertreter der Macht aber haben die große Aufgabe, sich als Schirm und Schützer einer wahren Seelenkultur zu fühlen.“ (Alfred Rosenberg auf der Kulturtagung, Reichsparteitag 1934.)
 Auch eine Buchhandlung kämpft mit um die Erreichung einer geistigen Macht und wieviel mehr der einzelne Buchhändler um die Errei-

chung einer wirklichen geistigen Kultur? Ist er doch jeder der Mittler geistiger Erzeugnisse gewesen und als solcher Obwalter des kulturellen Besitzes seiner Nation. Die Fahne mit dem Symbol des Salenkreuzes ist deshalb tiefes Erleben, höchste Anteilnahme, aber auch innerer Austrag einer nationalsozialistischen Buchhandlung und unserer „Völkischen Buchhandlung“ im besonderen. „Die nationalsozialistische Revolution hat, indem sie dem deutschen Leben arzeitgenste und damit die Grundlagen einerseits und eine sich daraus ableitende logische Formgestaltung andererseits gab, den Bestand und Verlauf unserer nationalen Existenz für die Zukunft gesichert und die bedrohlichen Erscheinungen der Vernichtung überwältigt und ausgerottet.“ (Der Führer bei der Kulturtagung, Reichsparteitag 1934.)

Das Ziel unserer Buchhandlung ist, das geistige Haus bauen dessen der deutschen Nation!
 Damit gewinnen wir die Beantwortung der dritten Frage: Worin liegt ihr Wert?
 „In der dauernden Hochhaltung dieser Fahne erfüllt sehen: Als Wähler und Hüter nationalsozialistischen Gedankengutes gleichzeitig dem einfachsten und dem klügsten Volksgenossen die Stelle zu sein, der Brunnen, aus dem sie dauernd schöpfen können in bestem Vertrauen auf die durch das Symbol gekennzeichnete Stelle, unverfälschtes Geistesgut zu erhalten!“

Zum andern:
 Auch wenn materielle Erfolge als Geschäftsgewinn ausbleiben sollten, die Fahne des Symbols erst recht voran zu tragen, wenn dieses Volk noch weitab ist, die Grundzüge der gewaltigen, auf Jahrtausende angelegten Gedankengüter voll und ganz zu erweisen.

Wir sind die Träger einer neuen anbrechenden Kultur — mag sie zeitgenössisch erkannt und bezeugt sein oder nicht — wir glauben daran und kämpfen als Buchhändler bewußt gegen den „Untergang des Abendlandes“ westlicher Auffassung. Noch immer ist Deutschland es gewesen, welches Europa wesentlich beeinflusst hat, und niemals ging es ohne Deutschland, wenn in Europa sich etwas vollzogen hat. So sind wir auch heute überzeugt, daß ein auch über das Reich hinausgehendes Lebensgefühl die europäischen Völker mit ergreifen muß, und das spiegelt sich in dem ganzen geistigen Inhalt der Reden und Schriften der Repräsentanten des Dritten Reiches. Wir nehmen also teil an der Mission solchen Gedankengutes, und deshalb stellen wir es heraus als das Wesentlichste unter den vielen hunderttausend Büchern des deutschen Büchermarktes, und darin erblicken wir unseren Wert als „Völkische Buchhandlung“ im besonderen, diesen Büchern Raum zu schaffen und Absatz zu geben in ganz eindeutiger, unverwackender Richtung! Darin mag wohl unser schönster Wert bestehen.

liche Geschlecht haben. Daß auch in Mannheim einmal die alte weibliche Form geblieben hat, beweist der Name unserer Stadtteils „Alte Hilsbach“. Ebenfalls auf Mittelhochdeutsch zurück gehen die von der Hochsprache abweichenden Mundartenformen genosse (= genießt), gewanz (= gewinkt), kunte (= gekint), gaste (= gefaltet); wir laden: „mit gaste Dand“ und Gereschene (Kartoffeln) statt gefastete und Geresene.
 (Fortsetzung folgt)

Wirkungsvoller Abschluß der Feuerschutzwoche

Plan für die Schauübungen der Feuerwehr Mannheim am 23. September anlässlich der Feuerschutzwoche. Die Übungen beginnen um 11.30 Uhr

- A. Innenstadt: Schauübung am Zeughausplatz
1. Alarmierung der Berufsfeuerwehr um ihrer Reserve für Großfeuer.
 2. Vornahme einer Leitung im Osttreppenhause des Leiharbeits.
 3. Vorführung von Geräten.
 - a) Drehleiter
 - b) Rutschschlauch
 - c) Hinterer Rettungsapparat
 - d) Sprungtuch
 - e) Selbstrettung
 - f) Ausrüstung des Feuerwehrmannes
 - g) Gasmasken
 - h) Schwere Gaschutzgerät
 - i) Feuerhaue
 - k) Absperrband
 - l) Wiederbelebungsggerät
 4. Vorführung der Befreiung einer in Eile schienen festgenommenen Person mittels autogenem Schneidgerät.
 5. Sphärenprobe.
 6. Schaumlöschvorführung.
 7. Abmarsch aller Geräte und Abteilungen nach dem Wasserturm unter Vorantritt der Musikkapelle der Feuerwehr der Zellstofffabrik.
 8. Auffstellung der Geräte zur Besichtigung westlich des Wasserturms.
 9. Standkonzert der Musikkapelle der Zellstofffabrik. Beginn etwa 12-10 Uhr.

- B. Schauübungen in den Vororten
1. Redaun: Schauübung auf der Feuerschutzwoche II um 11.30 Uhr mit anschließender Fahrt.
 2. Sandhofen: Rathaus.
 3. Waldhof: Schulhaus Oppauer Tempel.
 4. Käfersal: Schulhaus Wormser Tempel, anschließender Umzug.
 5. Feudenheim: Schulhaus Rindstraße, Redaunstraße.
 6. Waldstadt: Rathaus.
 7. Seckenheim: Rathaus.
 8. Friedrichseld: Rathaus.
 9. Rheinau: In Rheinau findet die Schauübung gleichzeitig mit der Hauptübung der Freiwilligen Feuerwehr heute, Samstag, den 22. Sept., um 18.30 Uhr statt, und zwar die Angriffsübung in der Neuhofstraße in der Schulübung im Schulhof.

Die Mannheimer Mundart

(Den Mannheimer Geschichtsbildern entnommen.)

IV
 „Maad“ geht auf das mhd. maid zurück, die Städter sprechen eigentlich nur von einer „Kindemaad“, sonst ist uns das Wort nicht geläufig. Das bekannte „numme“ = nur, das in der Stadt häufig „norre“ heißt, sehr mhd. niwan fort, wie in dem dörflischen set = dort mhd. sehr weiterlebt, nicht etwa französisch set. Das mhd. binabi finden wir endlich noch in „binant“ = diese Nacht. — Noch ein Wort über die Verwandtschaftsnamen. Auf den Dörfern kennt man noch einen Pedderich und eine Pedderin oder Geddi: das sind die Vätern, einen Schwesdermann, einen Dohdermann und eine Sohdnraa (in der Pfalz Sänera = „Söhnerin“); das sind Schwager, Schwiegerohn und Schwiegermutter. Alte Frauen werden noch mit Das und dem Namen anredet. Dagegen kennen auch die Dörfer heute kaum mehr „Müwaier“ und „Mümmutter“, sondern sagen wie wir Großvater und Großmutter. Weichen Weg diese alten Verwandtschaftsnamen geben können, zeigt etwa das Wort Das, das in der Stadt heute schon abfällig gebraucht wird (vgl. Quarkbas!).
 Auch die Stadtmundart kennt natürlich noch Wörter, die der Hochsprache fremd sind, und die z. T. auf altsächsischen Sprachgut zurückgehen. Hier einige Beispiele: Kriatel heißt bei uns der Stolz, das Wort kommt vom mittelhochdeutschen kriate = Tragtorb; Maulkratt (Zahnreide) geht auf mhd. raffeln = klappern; desse (mhd. dessen mit Umlaut) heißt feilen, frech widersprechen; Duse (mhd. tuc, davon abgeleitet die hochdeutsche Form Tude, eigentlich Medraßel) hinterhältiger Streich; dormel (mhd. turmel) schwanken, dazu Dormel = Schwächling; Schlawmer (zum niederländischen schladden) Triellächeln; öfwer heißt bei uns ungedobelt, grob, stammt aber vom alten alawari = gültig („ganz wahr“), mhd. alwaere, einältig wie noch neuhochdeutsch albern — das Wort ist in der Mundart gelunken; fetz (mhd.

ies) irrig; Ribbeschöder sind Leute, die Zigarrenkummel von der Straße aufstecken. Das Wort kommt von mhd. rib, die Spitze; Ribbes, Streit, geht auf gleichbedeutendes mhd. rip, und das Rippl, das unsere Kinder mit den „Ridern“ spielen, geht auf mhd. rippen, stoßen. Die „Duwettivv“ aber, das bei vier vorweggenommen, ist das französische equippe, Rotte, Schar. Subdie, mit Wasser umgehen, ist mhd. subelen; Kuttel (mhd. kutel) sind die Eingeweide; man nennt sich die Kuttel neis(n), wenn man sich überreißt. Grausicht = alter Fremder, geht auf mhd. gerust, Strees ist mhd. gebranze, Punder; nood (mhd. nabet zu nabe) dann; triele, Speifen vom Mund verschütten, geht auf mhd. triel, Lippe; sännee (mhd. inbusen) nachhaft sein; badde (mhd. baten) nügen; Lodd, lieblicher Mensch, geht auf loiter, mhd. loier, loeder; der Stoffel = ungedobelter Mensch kommt dagegen vom Namen Christof, wie der Sedel (etwa = Säuner) von Haat (Sedl könnte allerdings auch Verfeinerungsform zu Saad (Hobenad) sein) und der Schmut (= Jude) vom Samual. Kannstrawe heißen die Johannisbeeren, aus Gehannstrawden = Johannissträuben. Die Peterlied führt hier den alten Namen Peterling neben Peterle (mhd. peterlin), die Zweifolge heißt hier Quetsch und jetzt so benannten Wechsel zwischen zw- und gw- wie hochdeutsches Zwerch (sch) und überzwerch gegenüber quer. Das Wort Grundiere oder Öddiere (= Grund- oder Erdbirnen) für Kartoffeln verrät wohl den Einfluss von französisch pomme de terre, ist aber schon ziemlich alt. Geddunger, ein plöblich auftretender Hunger, zeigt das Wort „jäh“, mit g-Auflaut, ebenso goowedele, „Jähweitem“, d. i. Regen und Schnee durcheinander (zu mhd. gaich, schnell, wie ja auch Säuner ursprünglich Säuner hieß — so i. B. immer bei Schiller — und noch im Niederdeutschen Jans für Hans gesagt wird, aber gut für Jung — vgl. das erwähnte Gehann für Johann). Stennen, auf dem Eis schleifen, ist wohl ein rheinisches Wort und kommt von mhd. glinden, gleiten, Gäng, Giede

Von Dr. phil. Kurt Bräutigam

ist mhd. benge, greine statt weisen kommt vom alten grimen, den Mund verzieren, und väarre = deuten hat nichts mit französisch pleurer zu tun, sondern die schon im Mittelhochdeutschen vorkommen (= bidden, schreien). Unser Akerweitswort „als“ = ad und zu, öfters ist ebenfalls schon mittelhochdeutsch vorhanden und heißt da alles, als; dichte, auf einem Bein hüpfen, hieh mhd. hialten, ledne = leiden und entleiden ist mhd. leheren, lebbere, mit Flüssigkeiten umgehen, entspricht mhd. laperen mit Umlaut. Priem (holländisch priem, Pfahme) heißt ein Stück Kautabak; Pillwe, der Uebername der Redauer, geht auf mhd. pfälwe Pfahl; Vuol bedeutet Nauch, nicht Sumpf, wie hochdeutsches Pfuhl; Jide (zu mhd. jiden, neden) sind Dammweiden; schumbe (mhd. kumpfen) bedeutet hohen, eigentlich stumpf hohen, Raude, „Grillen im Kopf“ ist bairisch, saleggere für schnell laufen ist wohl ein sächsisches Wort und kommt von „heraufstolen“ während unser Wort Jwock für die Oesterreicher und Bayern von dem Familiennamen Jwoack abgeleitet ist. (Jwoack war der erste altbairische Regierungsvorsitzende in der neuen bairischen Reichszug Speder).
 Andere Wörter unserer Mundart sind durch Angleichung verschiedener Laute oder Ungleichung derselben Laute (Assimilation bzw. Dissimilation) gebildet. Aale, die Brannen der Gerste heißen mhd. agenen, wergle (rollen) ist mhd. walgeln, in unserem eddes (etwas) und edder (jemand) aus mhd. etwas und etwer haben sich das t und d zu w gerint. So ist in Hochz = Hochzeit das letzte ch durch das erste bereintrageten, und in Händsching für Hand (Schub liegt der Fall für das n ähnlich, ebenso in Venzenidel aus Venzenidel (Rifolant im Velz), wo das zweite n rückwärts gewirkt hat.
 In einigen Fällen ist entgegen hochdeutschem Sprachgebrauch in unserer Mundart das alte Geschlecht der Wörter beibehalten, so etwa bei Bode, Butter, Schnoof, Radne, Hummel, die wie schon im Mittelhochdeutschen männlich sind, oder Ort, Gai (= Gau), Esal, die das säch-

Es war der Augangriff.
 Der französische Gefangenen kam. Noch lag der Leisereis in der fern wechte Geschrei schreier, das irgen Alle Verbände Eine kurze, aber un alle eroberten Gräb nach Jügen. Die wurden um Graben imlichen müitem hierher! Vierte K Aus chaotischem K Sammel! Von red mit Erde: „Munitia“ Laster unbekann Schmutzige Hände schenwässchen. Mef lighschnell den verk or Unterhände na Wähe.
 Eine hellere S len!“ Diese Stim Es war der entfch der Niederlage. w behan, und dann w zernwärts, und dann Rechts torfelte ei in einer tiefenmäßig ganze Luft war wo zum Himmel.
 „Los! Los! Milk maad mit äußerster höchster Gefahr. Die Sekunden b schritte von Erde u nerten. Zwei Soni Die Luft war wie t ksch.
 Wo man hinsah Manche stopfen raf schick in sich hin idendig geworden g sch und Soldaten sch und knallte. Wollert, Regentrop unter. Dazwischen e Wäiter glänzten un schlohen im Wolke ksch wimmernd über Die Soldaten lief schen, desto mehr ge rander. Mit einer lichen Grenadiere, s haben einfachen Lin lym. Alle Verbä kumen.
 Knall und Fall In diesem Auge luten nebeneinande hier vier Achfeldk Kammern kündeten „Wo seid ihr h während links ein ksch endete.
 „Hof, Vagern“, hm. „Und du?“ „Ich bin aus hulle und duchte sic hler Dräuden“, „Willkallen!“ ber ind aus dem Nebe

Wie wir den Film sehen

Universum:
 „Schloß Hubertus“
 Ein Ufa-Tonfilm nach dem gleichnamigen Ganghofer-Roman.
 Es ist in letzter Zeit wieder Brauch geworden, in geradezu beängstigender Häufigkeit Romane zu verfilmen. Manuskriptmangel? Doch wohl schwächlich! Denn dieser wäre weniger durch Menschen als vielmehr durch die Zeit bedingt. Und daß unsere Zeit an Ideen oder Begehdenheiten arm wäre, kann doch wohl nicht im Ernst behauptet werden.
 Man muß uns also schon das Recht zuerkennen, verfilmten Romanen mit einer großen Dosis Skeptizismus zu begegnen, zumal gerade in den hinter uns liegenden Jahren in dieser Richtung unerhörte Beschäftigungen geliefert wurden.
 Zwei Gefahrenmomente stehen drohend über jedem dieser Versuche: Entweder versteht es der Film nicht sich hinreichend genug aus den Formen des literarischen Vortrags zu lösen, oder zum anderen mag es gerade eine falsche verstandene (und unsinnlich gebrauchte!) „Freizügigkeit“ in der Abwandlung von Inhalt, Zeit, Ort und Personen gewesen sein, die das Schicksal der verfilmten Romane bestiegelt.
 Nur wenigen Romanen auch eignet jenes spezifisch filmische. Und es ist kein Zufall, daß erst ganz wenige dieser Versuche zu vollen Erfolgen wurden.
 Wenn die Verfilmung des „Schimmelreiter“ zu einem grandiosen Ereignis wurde, so war es dieses, daß wir trotz aller vorher erlebten Enttäuschungen den Glauben an einen end-

lichen Durchbruch des neuen künstlerischen Wollens und Könnens nicht verloren.
 Und heute wurde dieser Glaube belohnt. Die Ufa schenkt uns in „Schloß Hubertus“ den Beweis, daß nach trostlosen Jahren der Unfähigkeit im deutschen Filmschaffen, heute die neue Genialung auch hier durchbricht.
 Wenn ein Dichter so wie Ganghofer ein Stück deutscher Erde schildert, Wesen und Stimmung von Boden und Menschen lebendig werden läßt, dann muß die Kamera mit Vorsicht zu Werke gehen.
 In diesem Film bestehen Künstler, Regisseur und alle Mitarbeiter in vollsten Ehren.
 Wieder ist es Hans Deype, der als Spielleiter wie im „Schimmelreiter“ seine glückliche Hand zeigte. Mit viel Geschmack hat er daran festgehalten, daß dieser Film über das Niveau eines reinen Unterhaltungsfilms hinaus eben auch Schicksal geben will.
 Dem Mann an der Kurbel glücken Hildebrücke von großer Anschaulichkeit und höchstem Stimmungsgehalt.
 Wenn er uns die herb-schöne Landschaft zeigt, wenn er die Tiere der Berge mit seiner Linse einfängt, wenn er uns die Menschen dieser harten Gegend zeigt, wie sie Sorgen und Freuden still behüten —, dann verspürt man jenen Geist, der der Impuls für seine schöne Aufgabe war.
 Mit viel Geschick hat man die Bergwelt zum Mitspieler werden lassen, nicht nur als Hintergrund.
 Roll Urwüchsigkeit und Menschlichkeit geben sich die schauspielerischen Kräfte. Besondere Erwähnung verdient, daß die Produktion hier eine ganze Reihe wenig bekannter Darsteller

mit eingesetzt hat, eine dankenswerte Tat, die sich gegen die engergezielte Angst der Verleiher wendet, daß ein Film nur Erfolg haben könne, wenn er von abgestempelten Namen getragen wird, eine Ueberlegung, gegen die aber nicht dringend und unausgesetzt genug angegangen werden kann.
 Man hat mit Glück die einzelnen Figuren gegeneinandergestellt: den alten Grafen Ege, den Friedrich U l m e r mit echter Urwüchsigkeit und leidenschaftlicher Menschlichkeit darstellend, dann die wirklich entzückende Tochter, das „Geistlein“ der Hans K n o t e l, weiter den Sohn und Rechtsanwält (Arthur S c h r ö d e r), und den Künstler, der in den Bergen sein Glück findet (Hans S c h l e n d). In farbigen Aufgaben beleben Gertha W o r e l l und Grete R o m a n a n ebenso den Film wie die Bildner, unter denen der bergfrische Paul R i c h t e r auffällt und daran erinnert, wieviel ungenügte Kraft dem deutschen Film zur Verfügung steht, wenn sie nur gefunden und richtig eingesetzt wird. Es ist immer wieder erstaunlich, daß ein Darsteller, der einmal in der Rolle des Siegfried im „Nibelungen“-Film ein weltbekannter Schauspieler des deutschen Films gewesen ist, durch Verwendung in schwachen Filmen und durch Verbrauch an ungeeigneten Aufgaben in den Hintergrund treten mußte.
 Wir betrachten diesen Film, der mit einem gewissen künstlerischen Ernst gestaltet wurde als ein verheißungsvolles Gelingen.
 Das Vorprogramm mit einem ausgezeichneten Kurzfilm über die Bayreuther Festspiele fügt sich harmonisch dem Hauptfilm an. Hm.
 Union-Feudenheim
 Konjunkturrisser
 Wenn ein Zeitungsinserat, das für diesen Film wirbt, sich mit den Worten einführt:

„Zwei Stunden Lachen“, so kann man sagen, daß es nicht zuviel verspricht. Besonders Theo Lingen bringt die Stimmung auf ein fast karnevaleskische Höhe. Man hat mit jeder Hand in die Schieberzeit zurückgegriffen und zwei Hochstapler: „Grundstück und Immobilienverschleiher“ aufzerstören lassen. Im Handumdrehen, nachdem sie gerade hinter der schwedischen Gardinen hervorgekommen sind, reißen sie eine ganze Siedlung an sich und wälzen sie wieder verschachern. Der Mann der Komiker W i s s e r l wurde in eine ergende Rolle hineingesteckt und zeigt, daß der Humor, sofern er echt und bodenständig ist, einem Bombenerfolg haben kann. Fritz K a n p e r s führt eine gute Regie.

Rundfunk-Programm für Sonntag, 23. September.
 Wäldler: 6.15 Salenkonzert; 8.15 Zeit, Wetterbericht, Nachrichten; 9.00 Rath. Morgenfeier; 10.30 Tausigarter Borgemeinschaft; 10.50 Radio-musik; 11.20 Schallplatten; 12.00 Mittagessen; 13.15 Es war einmal ein Ruffas; 14.00 Radio-kunde; 15.00 Eine Hölle; 15.40 Bühnenmusik; 16.00 Musik am Nachmittag; 17.30 Spanische Gitarrenmusik; 17.45 Bericht vom Reichsstadtschloß-kamp Deutschland — Frankreich; 18.20 Schumann-Klaviermusik; 18.50 Musikalische Vorgeübungen; 19.30 Sportbericht; 19.45 Ballon Frauen; 20.30 Ringender Eiden; 22.00 Wetter- und Sportbericht; 22.20 Nachrichten; 22.35 Tu mußt wissen...; 23.00 Tanzmusik; 24.00 Nachtmusik.
 Deutschlandsender: 6.15 Salenkonzert; 11.30 Sport-zen; 13.10 Mittagessen; 14.00 Redesch, Spiel für Kinder; 15.15 Vaden und Weinen; 16.30 Tanz am Nachmittag; 17.30 Musikzeit; 18.00 Fröhliche Abenfahrt; 19.30 Stunde der Kollomb-deutschen; 20.05 Unterhaltungskonzert; 21.00 Tu Wähe Grapin, Operette von Friedrich von Flöten; 22.30 Funbericht von dem Reichsstadtschloß-kamp Tennischere; 23.10 Nachtmusik.

Häufig ist die Verdauung schuld  1 Teelöffel voll oder 1-2 Tabletten **Bullrich-Salz** nach jeder Mahlzeit erleichtert und beschleunigt die Verdauung 100 gr 0,25 Tabletten 0,20

Der Spion / Von Helmut Götzelt

In einem schönen Septembermorgen — man schrieb das Jahr 1780 — tritt ein Fremder den Schloßhof in Maffesine, einem kleinen italienischen Küstort an der österrösch-venezianischen Grenze. In malerischem Vallenwurf umgibt eine weite blaue Bucht die ebenmäßig gemachte Gestalt des Jünglings, der mit unwillkürlicher Gebärde den dreiträndigen Kalabreser abnimmt, als grüße er in den verwitterten Mauerresten die Zeugen vergangener Jahrhunderte. Das geistvolle, vom Seewind gebräunte Antlitz ist erfüllt von einer festlichen Freude und erscheint bereit, sich dem Einstrom schwermütiger Schönheit wie eine Opferschale zu öffnen. Unter der hohen, edelgemöhlten Stirn leuchten sonnenhaft große, dunkle Augen, als trügen sie in sich noch die freie Weite des Meeres, das der Fremdling nach dem Gebot uralter Sehnsucht mit flüchtigem Kiel durchpflügte. Man sieht es ihm an, daß er in ungeduldiger Erwartung am Bug des Schiffes gestanden haben mag, um als Erster diesen gesegneten Strand zu erblicken, dessen Wunder er nun mit Entdeckerfreude erobert.

Einige Stufen zu dem verschlossenen Portal des Gebäudes hinauffreitend erspäht der Wanderer ein steinernes Bänckchen und läßt sich im Schutz der Mauernische ausruhend nieder. Er breitet ein Skizzenbuch auf seinen Knien aus und beginnt den alten Schloßurm zu zeichnen, der sich, vom Epheu dicht umspinnen, romantisch gegen das makelloste Blau der gewaltigen Hemelskuppel abhebt. Im Augenblick ist alles andere vergessen und unwichtig, — mit der Ausschließlichkeit, die seltenen und starken Naturen eigen ist, vertieft sich der junge Mensch in das kleine Kunstwerk, das da in zarten aber bestimmten Kohle-Strichen auf dem weißen Blatt entsteht.

„Was machen Sie da?“ fragt eine barsche Stimme den Ueberraschten, der sich plögl. von einer Schar gestikulierender Menschen umgeben sieht. Der Fragende ist an dem gewichtigen Schlüsselbund als Kastellan des Schlosses zu erkennen — sein ganzes Wesen drückt Empörung aus, die förmlich in den weißen Haarbüscheln des gut gemerkten Kopfes zittert. Kühn und neugierig stehen junge Dirnen dabei — gute lombardische Kasse, wie der Malersmann mit sachlichem Interesse feststellt. Eine rundliche, verblühte Frau erzählt mit lebhaften Gesten, wie sie gleich anfangs Verdacht geschöpft habe, als der

Fremde sich so verstoßen umfah; und als er dann zu zeichnen begann, sei ihr alles klar geworden.

„Nun — da sieht man es ja!“ kreist sie und tippt ungeniert mit fleischigem Zeigefinger auf das Skizzenblatt, dessen Urheber nichts von alledem begreift.

Heinrich Anacker:

Weg zur Gralsburg

Einen Wanderer hab ich einst gefragt:
Weißt du, Bruder, wo die Gralsburg ragt?
Müde war sein Schritt und welk sein Mund,
Doch aus seiner Seele tiefstem Grund
Brach ein Lächeln, und er sagt nur:
„Folge, Bruder, ersten Lichtes Spur!
Dort, wo Zinnen glühn im Frührotschein,
Wird für dich der Gral zu finden sein!“
Seine Worte hört ich wie im Traum;
Ihren letzten Sinn begriff ich kaum.
Pilgernd sah ich schöne Städte viel;
Oft schon wähnt ich nahe mich dem Ziel —
Aber wenn ich endlich kam zu Gast,
War das selige Goldgeleucht verbläßt.
Doch auf immer neuer Wanderung
Blieb das Herz mir festlich hell und jung.
Heut versteh ich, reich an innerem Glanz,
Jenes greisen Pilgers Worte ganz:
Gralsburg ist nicht, was dir Gott gewährt —
Gralsburg ist, was Sehnsucht fern verklärt . . .
Dor dir her fliehet ersten Lichtes Strahl —
Glaub und wandre ewig, Parisal!

„Da sieht man es ja, daß der noble Herr es auf die Itabelle abgehen hat — wird ihm gut bezahlt in Oesterreich!“

Der Kastellan nimmt mit raschem Griff die Zeichnung an sich und zerreißt sie in viele kleine Stücke, die er dem völlig Verblüfften vor die

Füße wirft. Dem wird es nun doch zu bunt, — entrüstet springt er auf und überragt nun um Haupteslänge den Alten, von dem er in wohlgeartetem Italienisch Aufklärung fordert. Gelassen erwidert jener, der Herr möge seine Frage nur an den Podesta, den Amtmann, richten, der schon

mit süßlicher Lebhaftigkeit debattierend betritt. Die Szene wird zum Tribunal und auch der junge Maler wird es nun etwas schwül, als er im Verdacht stehe, Spionage zu treiben.

Vergeblich die Beteuerungen, er sei auf der Kunststrecke begriffen und schähe die alten, knorrigen doch bedeutungslosen Mauerwerke nur um ihrem malerischen Wert. Man glaubt weder seinen Reden noch der gefüllten Skizzenmappe, mit den Bildern des Kolosseums und anderer antiker Bauwerke. Die Verhaftung scheint unermittelt, — da fällt bei Angabe der Personalien der Name der fürstlichen Residenz Weimar.

„Signor Podesta“, drängt sich ein junges Wesen vor, das eben in schöner Unbefangenheit seinen Bambino die dralle Brust reicht — „ruft bei den Gregorio, der hat in Weimar konditioniert und wird am besten in der Sache entscheiden können!“

Erleichtert atmet der Deutsche auf, als der Amtmann beipflichtet. Gregorio wird herbeigeholt — ein weitgereister Mann, von wohlwollenden, klugen Wesen, dem Stand nach ein Weinbau, der sich aber in jungen Jahren in der Welt herumgetan und wirklich längere Zeit in Diensten der Weimarer Familie gestanden hatte. Rasch ergoß sich aus Rede und Wechselrede, aus der Trop nach diesem oder jenem Handelsherrn, daß der junge Maler trefflich die Menschen und Verhältnisse seiner Heimatstadt kennt.

So löst sich alles in Wohlgefallen — mit welcher Entschuldigtheit entläßt man den Fremden, der die Einladung seines Retters dankbar annimmt, ihn in seinen Weinberg zu begleiten. Der Podesta fühlte sich demogen, als Entschädigung für die vernichtete Zeichnung eine schriftliche Erlaubnis zu weiterer, ungehinderter Kunstforschung auszufertigen und man geht im besten Sonnenuhnen auseinander. Ein schöner, sonnenleuchteter Tag vergeht in Gesellschaft des bieder Gregorio, der seinen Gast nach reichlicher Bewirtung mit herrlichen Frauen erquickt und schließlich am Abend durch seinen Knaben, ein wohlgefüllten Fruchtkorb zur Barke tragen läßt, die ihn mit günstigem Wind entfährt. — Man noch bewahren die Urne des Gregorio in der Furcht eine Zeichnung, die der junge Maler jenem als Dank hinterließ. Sie zeigt den maligen Schloßurm, der heute längst verfallen ist, und trägt das Signum:

„Johann Wolfgang Goethe, Sept. 1786.“

gerufen sei und soeben herbeikomme. Wirklich erscheint dieser mit der Würde eines Granden, begleitet von einem verhußelten Männchen, dem Aktuarus, gefolgt von einer weiteren Gruppe Neugieriger, die den Vorgang dankbar als unverhofftes Schauspiel genossen, an dem sie sich

mit ihm Quartett spielen. Wenn wir nicht schnell genug munter wurden, spielte er auf einem winzigen Leiterkasten die „Stephanie-Quartette“.

Nur Tante Julie widersetzte sich: Es sollte überhaupt verboten werden, zu fragen: „Von wem ist das?“ Jedemfalls bei solcher Hitze. Tante Julie neigte stets zu Widerspruch und jetzt war sie ärgerlich wegen „Faust“. Gar nicht mal interessant, erklärte sie jeden Nachmittag am Kaffeetisch, gar nichts Besonderes!

Die anderen seufzten. Aber sie suchten. Denn es wäre doch eine Blamage gewesen! Euer Vater wird es schon herauskriegen — sagte die alte Kinderfrau, ihr werdet nie so klug sein!

Und er bekam es heraus. Als alle Hoffnungen enttäuscht waren und die Geister sämtlicher Klassiker aufgestört durchs Haus schwebten, als die sommerfaulen Familienmitglieder endgültig streikten und die Nächte wirklich keines Menschen Freund mehr waren, da fand er das verhängnisvolle Zitat im . . .

Nein, ich will es lieber nicht sagen.

Man soll anderen Menschen auch ein Vergnügen lassen.

reicher Mann. Du hast dich rechtlich zu äußern, wenn du heute noch nicht verheiratet bist, hast finanzielle Gründe daran schuld. Mein Vermögen aber ist Besitzer der Penny-Werke. Kurz und bündig, ich biete dir tausend Mark für die Briefe.“

Er sah da, als hätte er einen Schlag vor den Kopf bekommen. Langsam zerdrückte er die Zigarette im Aschenbecher. „Geld“, flüsterte er, „tausend Mark? Ich bin hergekommen, weil ich mich darum gebeten hast, und nun . . . biete ich dir?“

Einen Augenblick ägerte sie. Ihr Mund verzog sich, als ob sie weinen wollte. Dann aber griff sie sich einen Kuck. „Zweitausend Mark“, sagte sie, und als er sie weiter anstarrte wie ein Spinnst: „Dreitausend Mark, viertausend Mark, fünftausend Mark.“ Sie lehnte sich endlich gegen die Sessellehne. Er aber stand auf und verkaufte sich nicht, rief er, „wenn du mir sagst hättest, warum du eigentlich sie sehen brauchst, warum dein Verlobter sie sehen will.“ „Vielleicht — — — wer weiß? So aber bekommst du sie nicht, und wenn du mir hunderttausend Mark bietest, und wenn du mir eine Million bietest — eine Million, hörst du? — ein Ehrenwort, du bekommst nicht einen einzigen Brief!“

Er hatte die letzten Worte laut und mit Pathos gesprochen. Wie ein Held stand er da, mit angespannten Muskeln, die Fäuste auf den Hüften gestemmt. Und wie ein Held schlug er die Hacken zusammen — eine kurze Verbeugung, er ging.

Sie, verwirrt, erragt und im tiefsten Grund ihres Herzens doch irgendwie besetzt, suchte Charakter bei einem Mann zu finden, dem ein tausend Mark eine neue Existenz und ein neues Glück bedeuteten haben würden, blieb zurück.

III.

Abends sah er am Stammtisch, trank ein Bier nach dem anderen und war offenbar im Begriff, eine ungeheure Ansammlung von Kerzen anzuzünden.

„Was hast du?“ fragten die anderen. „Ich etwas Unangenehmes passiert?“

„Nicht im geringsten“, murmelte er, nahm ein Glas und starrte vor sich hin. „Aber sag mir, seid ihr eigentlich auch so grenzenlos dumm wie mich die Briefe, die ihr bekommt, sofort, nachdem ihr sie gelesen habt, weg?“

Das Zitat / Von G. Rolau

Das war damals, in der alten guten Zeit, als die Ereignisse sich noch nicht überfüllt und die Menschen Ruhe hatten, um gründlich nachzudenken.

In einem heißen Sommermorgen sahen wir vor dem Hause auf den weißen Gartenstühlen und unterhielten uns. Gemächlich und beschaulich. Irrend jemand sagte — ich weiß nicht mehr in welchem Zusammenhang — „Die Nacht ist keines Menschen Freund“. Und ein anderer Jemand war so unvorsichtig zu fragen: „Von wem ist das doch?“ und hatte damit etwas Schreckliches heraufbeschworen. Niemand wußte es. Allgemeines Räten.

Schiller?

Nein, es klingt mehr nach Shakespeare!

Ein griechischer P'lo'oph?

Am Ende steht es in der Bibel?

Das müssen wir doch feststellen können!

Mein Vater und meine Tante Helene wetteiferten. Wir hörten unbeteiligt interessiert zu. Wie schön, wenn die Erwachsenen auch mal zweifeln. Von uns konnte niemand verlangen, daß wir das wissen. Aber . . .

Was habt ihr denn zuletzt in der Schule durchgenommen? erkundigte sich mein Vater.

Wie? — Ach — „Minna von Barnhelm“ und „Des Meeres und der Liebe Wellen“, und die „Jungfrau“. Aber da steht es bestimmt nicht drin! Wir haben mit verteilten Rollen gelesen.

Dann wußt ihr auch bestimmt nicht mehr als eure Rolle, sagte Tante Helene, die unfernen Literaturlehrer kannte und überhaupt boshaft war. Aber mein Vater entschied, daß wir dann eben jetzt etwas anderes lesen könnten, holte die Klassiker aus den Bücherschränken und verteilte sie unter sämtlichen Familienangehörigen und zum Besuch wählende Verwandten.

Die offiziellen Nachmittagsruhestunden wurden dem Suchen gewidmet. Uns fielen plötzlich verschiedene Ferienaufgaben ein. Rechnen und Französisch schien uns mit einem Male viel sympathischer. Denn, so überlegten wir, wenn wir jetzt den „Prinzen von Homburg“ oder „Kätzchen von Heilbronn“ lesen sollten, wer bürgte dafür, daß wir nicht gerade das im nächsten Semester in der Schule durchnehmen würden? Also zweimal lesen? Der Kaffeetisch vereinigte die Familie. Nie-

mand hatte das Zitat gefunden. Dafür waren aber einige andere Dinge aus Laagesicht gekommen: im 3. Band Shakespeare lag ein Brief, der eigentlich im vorigen Sommer hätte abgehandelt werden müssen und Tante Julie hatte noch nie, überhaupt nicht, den Faust 2. Teil gelesen. Mein Vater war höllisch. So etwas muß man eben gelesen haben. Tante Julie wurde vom Suchen befreit, mußte aber dafür nachmittags den Faust lesen.

Die Hitze in diesen Tagen war fürchterlich. Auf der Veranda sah mein Vater, umgeben von zahlreichen Werken, und suchte. In den verschiedenen Fliedern, Jasmin- und Lindenblenden hatten sich die übrigen Familienmitglieder niedergekauert. Und suchten. Wir stachelten den Eifer der Erwachsenen nach Kräften an und waren im übrigen sehr zufrieden, daß meine Mutter die meisten Dramen „zu hoch“ für uns fand.

Selbst mein kleiner Bruder wurde angesteckt. Er holte sein Zitotquartett heroor, weckte uns in aller Frühe und verlangte stürmisch, wir sollten

Charakter / Von Hans Riebau

I.

„Henry?“
„Ja. Wer ist dort? Ruth?“
„Ja, ich bin es, Henry.“

Henry nahm den Hörer vom Kopf. Es war, als ob das Zimmer sich um ihn drehte. Dann rief er sich zusammen. „Was verschafft mir die Ehre deines Anrufes?“ fragt er und versucht, seiner Stimme einen ironischen Klang zu geben.

„Ich muß dich unbedingt sprechen“, sagte Ruth. „Kannst du um vier im Café Horstmann sein?“

„Mich sprechen?“ flüsterte er. „Nachdem du mich so verabschiedet, nachdem du mich behandelt hast wie — — —“

„Bitte, Henry, ich werde dir alles erklären. Um vier Uhr bei Horstmann?“

„Ich komme“, murmelte er und hing an.

II.

„Siehst du“, sagte sie und wisperte mit einem Lächeln im Gesicht herum, „laß uns das Ver-

gangene vergessen. Du bist, wie ich gehört habe, verlobt, und auch ich bin — —“

„Aha“, lächelte er, und nun? Welchen Dienst werde ich dir zu leisten haben?“

„Die Briefe“, flüsterte sie, „diese dummen, heißen, zärtlichen Briefe, die ich dir geschrieben habe, mußt du mir zurückgeben.“

Er runzelte die Stirn. „Aber warum denn nur?“ fragte er, „ich habe dir geschrieben, du hast mir geschrieben. Niemand kann uns einen Vorwurf daraus machen, auch dein Verlobter nicht.“

„Frag nicht“, bat sie, „ich muß, aus welchem Grunde auch immer, die Briefe zurück haben.“

Er überlegte, griff in die Tasche und zündete sich eine Zigarette an. Seine Augen blinzelten entschlossen, als er sagte: „Ich gebe dir die Briefe nicht zurück.“

Einen Augenblick schweigend.

„Run also“, seufzte sie, „dann mußt ich versuchen, daß wir uns auf einer anderen Ebene treffen und verständigen. Ich weiß, du bist kein

Da

„Auf den größten Hirt. Knorrig Hart, knorrig f Steden, mit de treibt. Den ga Tieren auf den aufgehen. Gewi das Gras war schmalen ungedu heute wogte st großen, von d
„Dreitausend wohlgemästel. E Und der Herr Griff nach de
„Deinen Jah Vergelt euch Herr!“
Der Hirt na wohl.
Denn er lebt Schafe von Me

Die Schaffh Diefern waren Mit fröhlichen den braunen O Tages sahen sie Scheren und R der Tiere erst lo von wo die Sch der Tiere drang drängt hartten ledig durch ein lassen zu werden
Viele Tage sa schoren die Scha betreut. Und als schwer vom Lohn
Denn auch sie Schafe von Mer

„Zweitausend Mit Schmuß nleder im Preis
„Es ist Wolle Der große Sch auf den noch gr großen Wollauß
„Wir zahlen d
„Neun Dollar die Schafe, der
„Wir zahlen d Tornen. Da oder
„Ja. In Gottle
Und der groß von dem noch gr großen Wollauß Lohn der Hirten Schaffherer, blieb Leben.

„Johann Wolfgang Goethe, Sept. 1786.“

Verg

Vom

Ein vielberufen Person nach bekühtig im Bayer Pappung einen P Pech weggeholt. gelitten werden b tränd nach aller verfuhr man mit durch die Hand d Farrensehne Stü hinteren messen ih ein bißchen a
Allermaßen ab Koller auf einer griffen war, morg in seiner lieben u werden konnte u Salgen ragte m ersten Begrüßun leben lassen wol tränd wohl oden und sperrte Anholdenloch.
Es war aber d lich Verließ und war von der He liche Mauern un schieden und an einem Gedanken Turmnecht, so d selbes das Mittel war noch am alle
Der Turmnecht mal hatten — A geschrieben haben überlegt, ob er's Hauptstelm, wie dieneil sie doch grüber, mit dem

Das ewige Rätsel

Von Jo Hanns Rösler

Auf den grünen Bergen von Merino steht der Hirt. Knorrig ist sein Gesicht, knorrig sein Bart, knorrig sein Blick und noch knorriger sein Steden, mit dem er die weißen Schafe zu Tale treibt. Den ganzen Sommer lebte er mit den Tieren auf den Bergen, sah Sonne und Sterne aufgehen. Gewitter fielen auf ihn und die Tiere, das Gras war saftig und jung, als es die schmalen ungeduldigen Füße der Schafe betrat, heute mochte sich kaum ein Halm aus der abgegrasten, von der Sonne gedörrten Matte.

„Dreitausend Schafe, Herr. Wohlbehirtet und wohlgenährt. Seht die Wolle, Herr!“

Und der Herr sah die Wolle.

Griff nach dem Lederbeutel. Griff tief hinein.

„Deinen Jahrestlohn, Hirt!“

Vergelt euch der Himmel den reichen Lohn, Herr!“

Der Hirt nahm das Geld und vermauerte es wohl.

Denn er lebte von dem Geld, das ihm die Schafe von Merino brachten.

Die Schaffschur hatte begonnen. Von allen Dörfern waren die jungen Burischen gekommen. Mit fröhlichen Liedern und gesundem Lachen auf den braunen Gesichtern. Zwanzig Stunden des Tages saßen sie in praller Sonne mit breiten Scheren und Rämmen, das krause dicke Haar der Tiere erst lockernd, sich einen Weg bahnd, von wo die Schere in die warme weiche Wolle der Tiere drang. In kleinen Koppeln dicht gedrängt harrten die Schafe, um dann ihrer Last ledig durch ein schmales Gatter in die Weide entlassen zu werden.

Viele Tage sahen die Schaffscherer, schoren und schoren die Schafe, die der Hirt auf den Bergen betreut. Und als sie heimgingen, war die Tasche schwer vom Lohn für die mühselige, harte Arbeit.

Denn auch sie leben vom Geld, das ihnen die Schafe von Merino brachten.

„Zweltausend Zentner, Herr!“

„Mit Schmutz und Dornen, ja — Wolle steht wieder im Preis — mit Schmutz und Dornen, ja!“

„Es ist Wolle der Merinoschafe, Herr!“

Der große Schafzüchter sah von seiner Wolle auf den noch größeren Wollkäufer der ganz großen Wollkaufgesellschaft.

„Wir zahlen dieses Jahr neun Dollar.“

„Neun Dollar, Herr? Bedenkt, das Futter, die Schafe, der Hirt, die Schaffscherer.“

„Wir zahlen neun Dollar! Mit Schmutz und Dornen. Ja oder nein?“

„Ja. In Gottes Namen. Ja.“

Und der große Schafzüchter nahm das Geld von dem noch größeren Wollkäufer der ganz großen Wollkaufgesellschaft. Wenn er den Lohn der Hirten abzog und das Geld für die Schaffscherer, blieb ihm immer noch genug zum Leben.

Denn auch er lebte von dem Geld, das ihm die Schafe von Merino brachten.

Das Tausendtonnenschiff lag im Hafen von Liverpool. In dem nahen Büro saß der Woll-exporteur und prüfte die Wollproben, die ihm die Wollkaufgesellschaften des Landes vorlegten. Er rieb und rippelte, wog, fuffelte, legte die einzelnen Fasern in warmes Wasser, in kaltes Wasser, in frisches Wasser, in altes

weib worden waren, die von den Schafen auf Merinos Bergen stammte.

Die Vertreter übernahmen die neuen Musterkarten.

Der Verkaufschef betonte:

„Die Preise sind äußerst kalkuliert. Lassen Sie sich nicht von den Tuchgroßhändlern drücken. Bedenken Sie, daß von den niederen Preisen nicht nur Ihre Position bestritten wird, sondern das ganze Werk lebt.“



Tischgebet

Wasser, in Salzsäure, in Schwefelgeist, in essigsaure Tonerde und in hundertjährigen Kognak. Denn er verstand sein Fach und auch Wollexporteur muß gelernt sein. Dann drückte er noch den Preis um ein halbes Pfund, bevor er kaufte.

„Ich will doch auch leben“, sagte er.

Und damit hatte er recht.

Denn auch er lebte von dem Geld, das ihm die Schafe von Merino brachten.

Riesengroß dehnte sich der Besitz der schlesischen Tuchweberei. In bunten Dessins lagen die Ballen der Herrenstoffe, die aus Wolle ge-

Denn auch der Weber lebt von dem Geld, das ihm die Schafe von Merino brachten.

Der Schneider kam zum Tuchhändler.

„Ich brauche einen Pepsitastoff, reine Wolle.“

„Sehr wohl bitte sehr. Hier liegt er.“

„Kostpunkt?“

„Zwölf Mark der Meter.“

„Geben Sie mir drei Meter dreißig.“

Der Tuchhändler maß drei Meter dreißig, schnitt drei Meter dreißig ab, faltete die drei Meter dreißig zusammen, verpackte die drei Meter dreißig in ein Papier, verpackte die drei Meter

dreißig mit einem Bindfaden und übergab die drei Meter dreißig dem Schneider.

„Nacht neununddreißig Mark und sechzig“, sagte er.

„Sie müssen sich krumm verdienen.“

„Nicht gerade krumm, aber reich“, sagte der Tuchhändler.

Denn auch der Tuchhändler lebt von dem Geld, das ihm die Schafe von Merino bringen.

Poetsch aus Pirna läßt sich einen Anzug anbelten.

Beim Schneider. Einen Anzug aus dem Pepsitastoff des Tuchhändlers, dem Wollstoff der schlesischen Weberei, von der Wolle der Norddeutschen Spinnererei, die der Liverpooler Exporteur exportierte, die der Wollkäufer kaufte, die der Schafzüchter züchtete, die die Schaffscherer schoren und die der Merinoer Hirt hütete.

„Wie steht es mit den Zahlungsbedingungen?“

„Lieber wäre mir bare Kasse.“

„Bare Kasse ist heute unmöglich“, erklärte

Poetsch aus Pirna, „bare Kasse zahlt heute kein Mensch mehr. Sagen wir vier Wochen Ziel.“

Und der Schneider sagte:

„Vier Wochen Ziel.“

Denn er mußte auf die Zufriedenheit der Kunden bedacht sein. Denn auch er lebt von dem Geld, das ihm die Schafe von Merino bringen.

Nach vier Wochen zahlte Poetsch nicht.

Auch nach acht Wochen nicht.

Poetsch zahlte überhaupt nicht.

„Wer bezahlt schon seinen Schneider“, meinte er, „kein Mensch!“

Und damit hat er recht.

Fragen Sie nur die Schneider.

Ich aber frage mich:

Wenn niemand seinen Schneider zahlt, wozu leben dann die Leute? Wozu lebt der Schneider, der den Anzug schneidet? Wozu lebt der Tuchhändler, der den Stoff verkauft? Wozu lebt der Weber, der den Stoff webt? Wozu lebt der Spinner, der die Wolle spinnert? Wozu lebt der Exporteur, der die Wolle exportiert? Wozu lebt der Wollkäufer, der die Wolle einkauft? Wozu lebt der Schafzüchter, der die Wolle züchtet? Wozu lebt der Schaffscherer, der die Schafe schert? Wozu lebt der Hirt, der die Schafe hütet? Und wozu leben die Schafe?

Die Schafe leben vom Gras. Und das Gras wächst umsonst. Vielleicht liegt hierin die Lösung des ewigen Rätsels und des alten Wizes. „Wer- det Vegetariet!“

Die Ehrfurcht vor den großen Männern muß der deutschen Jugend wieder als heiliges Vermächtnis eingepflanzt werden.

Wer selbst Sklave ist der primitivsten leiblichen Bedürfnisse, kann auf die Dauer kein Herr sein über die geborenen Sklaven. Wer selbst disziplin- und zuchtlos ist, wird niemals auf die Dauer Führer sein einer innerlich nach einem festen Halt suchenden und strebenden Menschheit.

Adolf Hitler.

Vergelt's Gott!

Von Karl Burkert

Ein vielberufener Landstreuner, seiner trüben Person nach bekannt als der Giechbrändl und häufig im Bayerischen drunten, hatte denen von Bopfinger einen fetten Hammel frisch aus dem Pech weggeholt. Aber diemal solches nicht wohl gelitten werden konnte und überdem der Giechbrändl nach allerhand verdächtigen Sachen noch, verfuhr man mit ihm nach dem Recht, ließ ihm durch die Hand des daligen Turmknichts mit der Farrensehne Stücker fünfundsanzig über den Hinteren messen und zum Beschluß wollte man ihn ein bißchen aufhängen.

Allermaßen aber um diese Zeit der römische Kaiser auf einer Fahrt durch seine Lande begriffen war, morgen oder längstens andermorgen in seiner lieben und getreuen Reichsstadt erwartet werden konnte und man der Majestät — der Salgen sagte nicht weit vom Tor — zur ersten Begrüßung nicht just einen Geheulchen lassen wollte, so mußte sich der Giechbrändl wohl oder übel noch ein kleines gebunden und sperrte man ihn vorderhand in das Unholdenloch.

Es war aber das Unholdenloch ein gar schauerlich Verließ und wer einmal da drinnen stak, der war von der lieben lichten Welt durch Eisen, dicke Mauern und noch dickere Finsternis geschieden und an ein Darauskommen war mit keinem Gedanken zu denken. Es sei denn, der Turmknicht, so die Schlüssel bewahrte, hätte von selbst das Mittel dazu geboten; doch da drauf war noch am allerlehten zu hoffen.

Der Turmknicht, den die Bopfinger selbigenmal hatten — Michael Spähnküh wird er sich geschrieben haben — hat sich's denn auch hart überlegt, ob er's wagen sollte mit einem solchen Hauptstelm, wie der Giechbrändl schon war. Aber diemal ist doch seinen Herzbruder, den Totengräber, mit dem er Tag für Tag broden im

Wächterstüblein geküchelt hatte, diemal sie den Totengräber gestern unter den Erdboden getan und ihn, den Spähnküh, nun sehr die lange Zeit plagte, schlug er allendlich sein Gewissen in den Wind, stieg hinab zum Unholdenloch und ließ den Giechbrändl ein wenig herauskriechen.

„Da riegest dich her an den Tisch da!“ donnerte er ihn an, als er ihn glücklich heroben im Wächterstüblein hatte. „Und wo du mir deinen Hofenboden vom Stuhlbrett lufstest, rolle er weiter und sah drein wie gebaktes Eisen, so bau ich dir eine mit dem nackten Sabel über den Grind. Schau, auf der Wand da liegt er. Verstanden!“

„Da müßt ich schon ein hautschlechter Kerl sein, wo ich so viel Outheit nit ästimmieren wollt“, sagte voll Demut der Giechbrändl. „Aber wenn du meinst, kannst mir zur Vorjorge den Hachsen an den Stuhlfuß anschließen!“

„Braucht's nit“, knurrte abweisend der Spähnküh. „Hab' Gott sei's gedankt, noch stinke Augen. Und einen guten Schlag führ ich au. Ist's nit so?“

„So ist's. Es hat mir's noch keiner so scharf geheizt wie du. Darf man's wissen, was es dir eingetragen hat, das Geschäft an meiner Hinterschanz?“

„Für einen jeden Streich hab ich einen Kreuzer“, brummte etwas unwirsch der Turmknicht.

„So bist du schlecht entlohnt. Ich schäg, das Dreihoppelte gut und gern wär ein jeder wert gewesen.“

„Es ist das seit alters der Sag“, sagte der Spähnküh. „Für's Hängen hernach hab ich einen blanken Gulden.“

Der Giechbrändl langte jetzt unwillkürlich nach seinem Halskragen.

Zwinkerte der Turmknicht kleinwenig mit den Augen. „s hat noch Zeit damit!“ sagte er so dann herrgottsdruhig. „Seh, mach dir derwegen keine Gedanken. Anheut schnaußt noch, selb ist die Hauptsach. Wollen anjet ein bißlein härtelein mitfammen. Weißblättele, kannst es?“

„Ich denk's“, gab gleichmütig der Giechbrändl dawider.

„Zwickzwack und Hupfdrei wirst am End auch können?“

Der Giechbrändl nickte. Ei ja, er war zu Hause in mancherlei Spiel.

„It gut“, sagte befriedigt der Spähnküh. „Nisbann heben wir's an. Weißblättele stich. Hast deinen Kreuzer schon geseht?“

Kreuzer? Das war geseht beim Giechbrändl. Nicht einen Heller hatte er in seinem löcherichten Sack.

„So will ich dir einen Kreuzer vorfischen“, ließ sich der Turmknicht herbei. „Kannst ihn mir wieder heimzahlen hernach. Ich geh aus.“

Und so fingen sie an mit Kärteln. Erst Weißblättele, dann Hupfdrei, dann Zwickzwack und Mofschekuh. Dann Kornmandl, dann Ruckmuck — und wer weiß, was noch.

Erst an spielten sie ganz dufam und degenmäßig, geruhig legten sie Blatt um Blatt aus, und ohne viel Worte zog man seine Stiche an sich. Nämlich der Giechbrändl dachte noch immer an den Sabel und an das, was der Turmknicht prophezeit hatte. Bis sie aber dann zum Zwickzwack kamen hatte er das längst verschwoigt. Erst sorglos, dann keck lufste er ein und anderes Mal den Hofenboden und spiert heftig haute er zwischgen hinein auf den Tisch.

Fast noch lauter tummelte der Spähnküh. Der trumpfte, daß das Fensterglas schlepperte. „Heraus mit der Laubfau!“ schrie er jetzt. Und dann wieder: „Schau, du Wichtling, deinen laufigen Schellenkönig, den kann ich mit dem Trumpfneumer!“

Aber es nützte ihm alles nichts, er verspielte ein Bot um das andere. Seine schönen Kreuzer, alle miteinander desertierten sie zum Giechbrändl hinüber und zusehends geriet er mehr in Hülfe.

Er gedub sich überlaut. „Fickrament, wie geht das zu! Schlag mich der Biß und Hagel!“ fluchte er empot. „Willst mir wohl gar die Haut vom

lebendigen Leib schinden?“ Er warf sein lehtes Geld auf den Tisch, waid wie ein Teufel mischte er die Karten, ließ abheben und gab wieder aus.

Und wieder drohsen sie aufs nutzbraune Holz. „Da hast ein Laub!“ — „Und da hupf über meinen Trumpfseher, wenn du kannst!“ — „Kann ich zwar nicht, aber ich stich dir jetzt deine Orasfau, hahaha!“

„Orasfau?“ — Der Spähnküh schnellte auf einmal von seinem Sitz wie Pulver. Der Stuhl schoß hinter ihm fort, krachte zu Boden. Feuer und Schwefel sprigte er aus den Augen. „Die Orasfau willst mir wegstechen?“ gelte er. „Mit was denn frag ich. Mit dem Trumpfseher? Ja, Männle, hab ich dich jetzt? So ein grundschlechter Kerl! Au, da komm ich dir nun auf deine Sprung! Glaubst ich wär der Hans Dapp im selbigen Kalender? Du Hundshopf, sag ich! Einen Trumpf hast mir vorhin untergeschwiegen, du Satan, du falscher! Mir mein gutes Geld abtragen? Hei, ja, das wär so dein Sinn, du Ausmürksling, du! Und das auf meiner ehrlichen Stab. Aber tu stet, ich werd dir's weisen!“

So plärte der Turmknicht, plärte sich krebsrot und jetzt tat er einen wilden Sag. Die Stubentür rief er auf, rief sie schier aus der Angel, mit seinen haarigen Brauen packte er den Giechbrändl beim Kragen und so schmitz er ihn hinaus in einem Schwung, daß er sich mit allem Willen nicht mehr erfangen konnte und alsogleich Hals über Kopf die steile Wendelstiege herniederrumpelte.

„Gelt's Gott, Turmknicht, gelt's Gott!“ sagte voll Danks der Giechbrändl, als er sich drunten wieder errafft hatte. Und nun machte er sich auf den schnellen Fuß. In die nächste Gasse — es war aber bereits am Industern — stüzte er hinein und beim ersten Tor wischte er aus der un-guten Stadt.

Es rannte der Giechbrändl den Wäldern entgegen. Er flog dahin wie ein Hirsch. Das Herz wolt ihm schier aus dem Leib heraus.

„Gelt's Gott!“ keuchte er mit seiner lehten Luft, als er dann in das Föhricht hineinsprang.

DER WÜSTENTRÄUMER / Von Hermann Eris Busse

Vitus Danzeisen, Kaffee und Tee en gros und en detail, besaß ein gutgehendes Geschäft, bis in die Wirtschaftswelt die würgende Hand der Pleite wahllos griff, aber selbst dann noch, als der Absatz etwas lahmte, gab er miesmachenden Frägern zur Antwort: „Man muß halt zurückersten sein.“ Sein würzig duftendes Ladengeschäft betrat die kleine, handfeste und tüchtige Ehefrau Verta Danzeisen, geborene Unmüßig mit Umsicht und lebenswürdig-lächelndem Dienst am Kunden, während der etwas stille, dünne und bläuhäutige Mann den grüngrauen Rohkaffee röstete in der riesigen Trommel im Schaufenster unter den läutenden Augen und gesehenden Nasen der Offenheit. Das Lager hielt ein ältlicher Gehilfe in Ordnung, und den Laufdienst versah ein junger Bursche mit schwarzem, hochgestrautem Negerhaar und einem kurzen, prallen, in den Ecken seltsam eingesetzten Mund im schilddrüsenartigen Gesicht. Den hatte Danzeisen gemöhlt, weil er ihn an den Kameltreiber Musti erinnerte, mit dem er sich auf der endlosen Karawanenstraße in der Wüste Gobi angefreundet hatte.

Danzeisen war nämlich im Weltkrieg als russischer Gefangener in die Mandchurei gelassen und bei den zehrenden Handelsleuten dort hängen geblieben. Der schlankke, gabelnägige Kameltreiber Musti stammte aus Indien und gehörte einstmals, als er ein Knabe war, zur Völkerschau des Zirkus Hagenbeck. Er konnte ein paar Brocken deutsch und englisch, hatte überhaupt eine leichte Zunge und ein gutes Gedächtnis für fremde Sprachen. Eines Tages vergaßte sich eine Engländerin in ihn, der zum Jüngling herangewachsen war, und nahm ihn als Diener mit sich auf ihre Reisen. Am Rande der Wüste, deren trockener Raum Musti wie Liebkosung dünkte, packte ihn eine merkwürdige Unrast, und er lief der nicht immer gütigen Dame davon, soweit ihn seine fehnigen, dünnen, federnden Läuferbeine trugen. Vom Glück begünstigt, geriet er mit geblähten Nasenflügeln wie ein Araberhengst triebhaft in eine Landschaft, die jener ähnlich war, von der ihm die Mutter zwischen ihren Hustenkrämpfen flüsternd erzählt hatte, wobei ihre bis in die Schläfen hineingeschnittenen tiefen, großen Augen einen eigenartigen Glanz ausstrahlten. Er war so frei und fröhlich, obgleich er bald verschmachtet wäre, hätte er nicht, wie wenige Wochen später der Deutsche, die Karawane erreicht, die mit Tee und Kaffee und Früchten und vielen anderen guten Dingen gemächlich dahin zog. Kurz vorher hatte sie einen Kameltreiber an Trophus verloren. So nahm der Führer den anstelligen Nächstling gern auf und rief ihn kurzerhand wie den verstorbenen Kameltreiber Musti.

So ein farbiges Stinktier, dachte der Führer, ein weißer Mann unbekannter Herkunft, rauh und roh, was braucht das einen besonderen Namen? Er gab Musti einen Stoß zwischen die Rippen, und mit der vermeintlichen Freiheit des nubischen Mutterjohannes schien es vorbei zu sein. Doch Musti fühlte sich glücklich, unentwegt. Er liebte die Kamels, diese doppelhöckerigen, oft eigenwilligen, aber sonst so gutmütigen Trampeltiere ohne Maß. Und sie, nicht gleichgültiger, eher zärtlichkeitsbedürftiger als andere Tiere, liebten ihn nicht minder.

In Musti dachte der Kaufmann in der süddeutschen Stadt, als er den Feltz Furtwanger sah, der vor der Türe des Arbeitsamtes mit erwerbslosen jungen Kameraden herumlungerte. Und er stellte ihn ein. Und Feltz entäuerte ihn nicht. Er zeigte sich ehrlich, klug und stellte auch Frau Danzeisen zufrieden. Keine ganz leichte Sache! Anfangs mußte sie immer den Kopf schüteln, wenn sie den Burschen ansah, den ihr Mann mit fast hastigem Eifer von der Straße weg in den Laden gebracht, ohne Empfehlung, mit weniger als knapp aufblühenden Papieren, ohne Wissen um Bildung und Vorleben. Frau Verta ahnte nichts von den Träumen ihres Gatten. Sechs Jahre nach dem Krieg ehelichte sie ihn und begann sogleich die ganzen ferneren Jahre mit ihrer wußtlichen und raffenden Geschäftsfreude anzufüllen, randvoll vom Morgen bis in die tiefe Nacht. Sie lebte so laut und fröhlich und gefellig in den geschäftsfreien Stunden, daß dem stillen, gelassenen, ja langamen Mann keine Gelegenheit blieb, seinen Mund aufzutun. Den tat sie auf, hell und unerträglich wie ein Wellensittich. Schwing sie, so schlief sie, das war nachts zwischen Mitternacht und sieben Uhr früh. Sie sah auch nicht so behaglich, um nicht lang schweigen zu müssen; sie sah keine Fische mit Ördnen und keine Kirchenglocken voller Steine; Gesäße und äde Gefäße im Magen füllte sie am liebsten mit allerlei Fälschereien, deren Vertrieb neben Tee und Kaffee als Freudenpender des Lebens im Laden herrschte. Die vielen Bekannten, mit denen die Sonntage in den heimlichen Weinstuben oder auswärtigen Gaststätten zugebracht wurden, waren ihre Bekanntheiten, und Vitus mußte mittun, obgleich ihn niemand vermisst hätte. Vitus Danzeisen rauchte seine Zigaretten aus maroccanischem Tabak, zuweilen auch eine kurze Pfeife und konnte sich meist ungefordert die im Innenraum seines Wesens aufgestellten Bilder ansehen. Und es wußte also niemand außer ihm, was für Bilder das waren.

Eines Tages erkrankte der alte Lagerverwalter und es ergab sich, daß Danzeisen selber beim Abladen und Einordnen der Tee- und Kaffeesendungen Hand anlegen mußte, wobei ihm der Furtwanger geschickt und mit williger Sanftmut half und auch dabei einmal, als sie ausnahmsweise die Hände sinken ließen, dem Chef zulächelte, als ob er sagen wollte: Gelt aber, wir schaffen's schon!

Der Herr und Meister lächelte darüber, eiste aber dann, als käme er in Verlegenheit über dieses vertraute Hin und Her, in das Schreibzimmer, um Eingänge gemessenhaft zu drehen, und ließ den Krustelhaarigen bedekt stehen.

Und wenn, die es Lächeln im enge-öffenen Mund-

Da quoll sie in Danzeisen hoch, diese lang verhehlte, schon verschlossene Sehnsucht, sich mitzuteilen. Weil der Feltz dem Musti so ähnlich sah! Man brauchte nur die Augen zu kneifen, wenn der Bursche vor dem Riesenschild der Wüstenkarawane stand, das an der Lagerwand hing und eine Werbetafel für Tee war, nur die Augen zu kneifen, wobei das stattliche Gestapel der Säcke und Kisten nicht ins Blickfeld kam, so war das Traumbild der Wirklichkeit ganz nahe. Gelb-braune Hügel und Dünen aus Sand, weißglühende, prasselnde Sonne im Tageszelt, seltsame Sternensaat in der Glocke der Nacht, ungeheure Freiheit und Weite. Mit Kamelen zogen Menschen die endlose Straße und waren genügsam wie sie. Das Leben hatte keine weiteren Probleme mehr als die notwendige Erhaltung des Leibes durch Speise und Trank. Die Freuden kamen und gingen; Lachen über Gelächter der dunkeläugigen, auch schiefäugigen und gelbbräunlichen Handelsleute, Treiber und Reisende, die seine Lust, eine echte Zigarette zu rauchen, die kleine Mühe, notwendige Worte der fremden singenden Sprache zu lernen, die wunderbare Mühe, von verschleierte Frauen zu träumen.

Musti hörte ihn nicht. Musti, der Kluge, schritt oder ritt schmerzmäßig und doch immer trunken vor Freude, dies tun zu können, neben oder hinter ihm her. Sie riefen sich zuweilen deutsche Worte zu, sinnlos manchmal, aber in dieser Umgebung von rauher Schönheit. Die anderen Begleiter waren bald ungeheuer rebellig und laut, wie es die Völker in großer Landschaftsweite

gütigen, Danzeisen genoh was kam. Das Leben war für ihn märchenhaft weit geworden. Niemand schrie ihn an, niemand schloß auf ihn, niemand schlug ihn und befohl. Er tat wohl, was er mußte; aber er mußte nur das eine: Für die Tiere sorgen und für die Lasten, das war wenig und immer das Gleiche, und es krittelte niemand daran herum, er war also eigentlich der großen Freiheit zugehörig; denn hätte er diesem Zwang nicht wieder entfliehen können? Beispielsweise in die Tiefe der Wüste hinein, wo es, wie Musti wußte, noch freiere Freiheit geben sollte bei freien, wilden, herrlichen Wüstenhorde. Danzeisen aber fand es so bei den Kamelen schön, und das Ziehen, Lagern, die wunderbare, kaum gegliederte Reihe der Tage und Nächte fand er schön so, ohne Wochen, ohne Jahr. Er wollte nichts anderes mehr, löschte eigentlich seine Sehnsüchte bis ein Fremder eines Tages „Deutschland“ sagte und dieses eine Wort ihn westwärts zog.

Jetzt stand er vor dem Teekarawanenbild im Lager und starrte mit gekniffenen Augen hinein. Feltz dachte, ihn von der Seite mustern: Er sieht jetzt aus wie ein Chinese, schlüßig, ein wenig gelb im Gesicht, merkwürdig straff und glänzend ist die Haut, so hart gespannt über Stirn und Kiefer. Da schaute der Chef jäh zum feiernden Burschen hinüber.

„Siehst du“, sagte er heiser, „komm näher! Siehst du, mit solch einer Karawane bin ich auch mal gezogen.“

Feltz wand sein Handgelenk sanft doch sicher aus dem harten Griff des Brotherrn und Meisters.

KREUZZUG

*Kreuzfahrer ziehen wie in alter Zeit,
Doch lockt sie keine unbekannte Ferne,
Gelobtes Land, wir suchen dich nicht weit,
Hier in der Heimat leuchten deine Sterne.
Für Deutschland rief unsres Führers Wort
Des tiefsten Leides Kreuz und Schwert zu tragen.
Nun ziehn wir unter seiner Fahne fort,
Den Kreuzzug für das Dritte Reich zu wagen.
Wir sind die Pilger deutscher Herrlichkeit,
Der wir mit Leib und Seele uns geschworen.
Wer sich jetzt nicht in unsre Scharen reiht,
Dem wäre besser, er wär' nie geboren.*

(Aus: „Wir trugen die Fahne“ von A. M. Koeppen)

und unter eintönigem Himmel immer sind, bald schien ihnen das Wort im dorrenden Munde begraben, und ihre müden, milden Augen spiegelten eine träumend verstummte Seele. Sie waren nicht neugierig, wenigstens zeigten sie es nicht, und sie beschritten nicht mit jubringlichen Blicken die Freiheit des deutschen Mannes, der aus dem wilden Krieg gekommen und aus dem Eise geflohen war, wo die weißen Wölfe, diese Kuffen, ihn gefangen gehalten. Sie ließen ihm seine Geheimnisse und seine Eigenheiten.

Er vergaß, daß je einmal ein Feldwebel sich um den Blankheitsgrad seiner Rockkuppe einen blauroten Kopf geteert. Er vergaß, daß man ihm Schritt und Essen, Tag und Nacht, ja alles, was Leben war, gefällig geregelt hatte und bei Strafe verboten, darüber zu handeln. Er hatte nie dawidergehandelt, garnicht gemußt, daß man das tun könne. Dabei nicht, in der Enge des väterlichen Spejereiwarenladens, beim Militär nicht, im Felde und in der harten Gefangenschaft nicht. Bis einer ihm von Flucht und nicht allzufernen Landen der Freiheit erzählte, wonach plötzlich in Vitus Danzeisen eine unabwendliche Sehnsucht nach dieser ferneren Freiheit entstand, und längst vergangene Geschichten von Stribad und Aladin sah ihm als erreichbare Wirklichkeit vorgaukelten. Und halb gehoben von den Kuffen, halb gejagt vom eigenen Drang, gelang die Flucht, gelang die ungläubliche Gewinnung dieses Landes, dessen Namen er kaum kannte, dessen Rasse er nicht wußte.

Ihm schien die Wüste, von der sie Graufames und Geheimnisvolles in farbigen und wilden Geschichten immer wieder im selben Wortlaut nachts im Lager berichteten, ihm schien, diese Wüste hieße Gobi. Es hätte auch die Sahara oder sonst eine sein können, wo Karawanen ziehen, immer ziehen, gleichförmig, wunschlos, weil immer zur rechten Zeit die Dase erreicht wird mit Lager und kleinen Lustbarkeiten, belächelnden lächelnden Lustbarkeiten, aber auch heimtückisch

Er schaute ihn an mit ungläubigem Gesicht, darin ein heller Schrecken Mund und Augen sperrte.

„Ja, gelt, das glaubst du nicht, aber ich bin nicht irrinnig, mein Lieber. Und dem Umstand, daß ich in der Wüste war, es war die Gobi, wo der Soen Hedra herumforscht am Tamir entlang, dem Umstand verdankst du, daß ich dich von der Straße wegholte. Du siehst meinem Freunde Musti ähnlich, dem Nubier.“

Danzeisen schritt mit wiegendem Gang und glühenden Augen ein paar mal vor dem Stapel der Kaffeesäcke auf und nieder, vor sich blitzschend, als habe er die Annemehnte des Burschen vergessen. Schließlich, auf einer Pateklisse sich niederlassend, verstummte er und versann sich tief.

Der Krustelhaarige war beruhigt. Er hatte sich besonnen. Es ging ein wenig langsam bei ihm, das Denken. Er betrachtete zum erstenmal mit Bewußtheit das Werbebild, und eine eigentümliche Lockung ging von ihm aus, ja, das war bei Gott eine Freude, wo sie so dahinwandelten in farbigen Gewändern und mit den Kamelen nebenher.

Ob sein Herr wirklich dort war? Ob er erzählen würde? Feltz stach sich zaghaft mit seinem roten Bleistift ins dicke Haar und wagte schließlich zu fragen:

„Haben Sie auch so Kleidertücher angehabt?“ „Ja“, sagte Danzeisen, „dann meine Hasen waren nur noch Fegen, als ich zu der Karawane stieß.“

„Und wie hießen Sie bei den Leuten?“

Vitus, das konnten sie ganz gut aussprechen. Sie waren so freundlich und teilten alles, was sie hatten, mit mir. Ich erzählte ihnen dafür manchmal vom Krieg. Ich habe das erzählt wie eine biblische Geschichte, denn Jahreszeiten und Jahreszahlen wußte ich nicht mehr, von den Schüssen, Trommelfeuer, Sturmangriffen, Leuchtkugeln, Flugzeugen, Bränden, von Tod, Sieg, Gefangenschaft. Nur so die einfachen und die harten Sachen vom Krieg, wie ihn die Menschen

machen, die Kanonen, Gas und Raketen haben; denn was Krieg ist, das wußten diese Völker wohl, aber nicht wie unser Krieg ist. Sie staunten sie und hoben die Hände und schüttelten die Köpfe mit schwarzen Kinshäuten oder dünnen Schnurbärten und machten Augen wie Katzen. Er erzählte jedoch nicht gerne vom Krieg, ich mußte lieber all das vergessen, wovon ich mehr wußte als die Kameraden und wollte von ihnen ja Dinge lernen.

Musti sagte, Europa sei schön und künstlich, aber die Länder mit Wästen seien wunderbar, voll von wilden Tieren und einfachen Menschen. Und in Europa? Da mußten die Menschen ein Leben selber machen und in den Ländern, wo Wästen sind, da gehe das Leben eben so hin wie es gekommen ist.

Der Musti war ein Philosoph, und unter seiner Krustelhaar mochten nicht nur Träume, sondern auch glasklare Gedanken. Der Musti hat da Lebenmachen der Leute in Europa aus den Irkuzellen und den Wandermagen heraus beobachtet und aus den Gesichtern und Gebärden gelesen, derer, die der Mutter zugehauert beim Teppichweben oder Bastflechten. Es gab Männer dabei, die ihr zulächelten. Aber die Mutter hatte niemand zugelächelt, sondern flache Augen gemacht und nach innen geschaut in die Gesichtshöhle, die sie dem Sohne ersann. Musti verachtete das künstliche Leben der Europäer, und ich habe es zu ihm gesagt: Musti, du bist sicher ein vernünftiger Königsohn. Dann lachte er mit seinen weißen, regelmäßigen Zähnen, wie du lachen kannst, Feltz Furtwanger. Ja, du hast große Neugierigkeit mit Musti, deshalb habe ich dich von der Straße zu mir hereingeholt.

„Und wie war es denn in Sibirien?“ Von Sibirien etwas zu hören verlangte es Feltz fast noch mehr als von dieser sicherlich öden, sandigen, schattenlosen Wüste, wie er sie sich vorstellte. Sibirien mit den Jagen der Verbantten und im Abenteuer und traurigen Geschichten, von dem man so viel las, in allen Zeitungen liefen ja Romane, die von Rußland, den grauenhaften Taten der Bolschewiken und den kühnen, vertriebenen Adelligen handelten. Doch als Feltz ahnungslos diese Frage stellte, starrte ihn der Danzeisen böse an: „Sibirien? Sibirien?“

Plötzlich sprang er auf, etwas wie Wut sah in sein Gesicht, er krallte die Hände und etwas Schaum floderte ihm aus dem Munde. Feltz wußte tief erblüht zurück. Da sagte sich Danzeisen, und sich über die Stirne, sah an dem Burschen vorbei. Der war ja nicht Musti, der konnte nicht in der Seele des anderen lesen, der brach grob und unwissend mit seiner Neugier hervor. Musti hätte gewußt, wie fragen. Musti hätte man von der Sehnsucht erzählen können, die in diesem Lager voller Karawanengerüche und -bilder so quälend und doch beglückend anwuchs. Musti hätte ge-griffen, wie unbegreiflich einem Europa mit den „gemachten Leben“ war, wenn man so wunderbar natürlich gelebt hatte wie er unter den einfachen Männern dort drunten, im Land, offenen Raum belanglos schien. Es hätte seinetwegen Urlaub oder Gottesland oder Eden heißen können. In Fruchtbarkeit kam es ihm ja nicht an, sondern auf die Freiheit und die grausam schöne, lockende Gewalt der weiten Wüste mit den einsamen, schreienden Tieren und den schwermütigen Gemäsen, wo Steppen sich dehnten, und den bunten Legenden süßen und sehrenden Däsen. Musti wußte dem schmalen eng am Kopfe liegenden Ohren, er wußte Wortlos am lauschen und Lautlos Worte zu geben. Feltz mit den eingesetzten Mundwinkeln und dem Krustelhaar, der sich ähnlich sah, ein betrügerisches Spiel des klügeligen und erfinderischen Europa, war stumpf in den seelischen Sinnen. Er griff nur nach dem, was ihm Lust machte, er spürte nichts von dem, was den andern bedrängte und beseligte.

Und Danzeisen betrat die Wirklichkeit nicht, wandelte sich zurück zum Kaffee brennenden, im handfestem Weibe begabten Kaufmann in der süddeutschen Stadt. Und er sagte mit verkniffenem Lächeln zu dem Burschen, der vor lauter Stutzen ein einfüllig Gesicht bekam: „Ja, auf so dem kommt man, wenn man zu tief in die fremde Tafelbilder guckt. Und gib acht, wenn du so lang im Kaffeebus und Teegeruch schnaußt zum Beispiel lang dieses Vanille- und Pommes-jenshalengeruch einatmest, da redst du dir auch einmal ein, dort, wo man diese Früchte handelt, gewesen zu sein, Kameltreiber bei einer Karawane. Da, ha, ha, wehst du, das nennt man Treue-koller. Na, hoppa! wir wollen dran, den Kaffee-sack dort sudderst! Kauf in den Laden mit ihm. Wir müssen rüsten, daß den Leuten vor am Schaufenster nur so die Nasen flügeln bis Nischen.“

Und der Vitus Danzeisen verschloß die Wille, die er bisher nur verholten angeschaut, wieder in sein Inneres sorgfältig ein. Und war fest verschlossen, riefte wieder einmal das Schicksal, Gobi wie damals in der Dase aus dem Munde eines weltreisenden Autokenners es „Deutschland“ gerufen, er würde ihm folgen. Und riffe ihn in neuer Ruf „Deutschland“ wieder mit hartem und doch so bannenden Ruf aus dem Wüstenraum, er müßte ihm, das wußte er, auch wieder folgen.

Also pendelnd hin und her zwischen Orient und Okident bis ans Lebensende, würde er anderes sein, als ein armer Irzer, aber Musti würde meinen: eine wandernde Seele zwischen Morgen und Abend, ein ewig zwischen den Horizonten schwingender Vogel. Musti kannte das gemachte Leben in Europa. In Deutschland aber, das sagte er mit milden Augen schauend, er haben sie noch ganz innen ein heimliches Leben, das ist verzaubert in Decken und Dörrn, und so machen diese Menschen wie ein Vitus Danzeisen, dem selbst die Wüste Gobi mit prasselndem Sonnen-glat und Durst und Dürre ein Paradies ist, weil seine eingeeigte und von Lärm und Streit bellende Seele über alles Freiheit und die einfachen Dinge liebt. Die Dinge liebt nahe am natürlichen Leben, der auch unterm Stolz und ehrfürchtig hochgepanntem müßischen Geiste des Wunderbaren es liebt zu handeln und zu dichten.

Für die Aufstiege
Er wuschl beim G
mit den Damen, se
stabe ins Lager,
gen an. Wein We
vermuten nichts in
denigen Soldaten,
hult. Ich nenne ih
in meiner Korrespo
innen heißt er so.
Inanterierock hat
einen Regel gebänd
Keltende-Jäger-Uni
nami dat sie ihm so
stär mußte der G
Lafar besorgte ich

Soll einigen Za
einem besondern P
aufschreibt, ansche
in verschiedenen Ge
Das ist ein Klub,
ist ein Klub?“ frag
ein Klub, der austr
Läden geht, G. a
him G. m. v. S. J.
Nach einigen Za
hat vor mir. Heu
schien. Herr Leutn
bei Klubs kommen
Name des G. m. v.
nummer. Er ist F
nicht.

Ich habe plötzlich
sich von einem B
zum zu einem J
den heil auf dem
Bild, der Bürgerl
die Zettel. Der J
„schweh!“ Ich f
sternst, gerade die
haben muß. „Gut,
warum nicht?“ Mit
er ein kleines Loch
scheiden. „Die V
litt er. Gut, das w
kann die Wunde –
die Stadt. Famose
da Jahre, der pson
soll andere Mensch
hören: Habnarsch
Bettzimmer sind
kämpf, die meist a
wunder sind. Dann
nach Ballspiel rieb
es der großen We
h noch ebenlo dum

Im Verzimmer f
mann und schlößt.
ist viel, im Dien
Entrichtung. Das
soll es ordentlich
scharrenden Kerl
auf und leise zuwe
zu weitere. Bei ein
es den Anfang an
den kleinen Finger
soll die ganze Da
wählich nur den er
das andere, das a
Bildung von Zufü

Diesmal wird es
Ich habe Uniform
den an den vielen
in den Händen dab
Ich wußte also den
bei er andere Bef
macht hätte, wenn
eine und verduftet
es auch auf die „o
Durch meine Kell
Schlichte ist der G
untergehenden möch
aus Treue, fahre
kante, aber zum Fr
Der nächste Fr
Fr. H. Vor der T
würde. Er sieht mid
er kann recht, aba
zu Grüne dar ihm
den Tagen komme.
Läden. Es ist kein A

Während ich eingef
Spiel, wie Kr. 3
er gibt und eine
verwandelt bald b
Kr. 30 raßert selb
ist bei der Arbeit d
ist Deutsche aber.
bermüßlich ein Bier
Ich bin noch nie
zu Kenobi bleibt b
Jungung verheßt. I
der Unbekannte ein
„Der Wästen ist ein
wenn künstlich.“

Der Unbekannte b
er mittelten. Er m
ter verhandeln. E
Wägungen, mein, d
soll. Wenn er die
nicht recht beruden,
Globe, hie. Er tie
Ich die ich zu
elodet schwel sein G
h, er wird sie wed
er kein.

Zwei Nächte fan
Schulst ist über m
Wägung. Ein hö

Ich bin noch nie
zu Kenobi bleibt b
Jungung verheßt. I
der Unbekannte ein
„Der Wästen ist ein
wenn künstlich.“

Zwei Nächte fan
Schulst ist über m
Wägung. Ein hö

Raketen haben
ten diese Bilder
Krieg ist. In
de und schützte
rien oder können
n wie Raben. In
Krieg, ich will
ich mehr wußte
von ihnen ist



Der Tunnel

5. Fortsetzung

Für die Außenwelt habe ich einen Agenten. Er wohnt beim Einkauf in den Läden Briefe mit dem Namen, schmuggelt verbotene Gegenstände ins Lager, knüpft Geschäftsverbindungen an. Mein Agent kann alles. Die Russen vermuten nichts in ihm als einen einfachen deutschen Soldaten, der für seine Offiziere eintritt. Ich nenne ihn nur den „Grünen“, auch in meiner Korrespondenz mit den Landsmännern heißt er so. Kurz, der Grüne. Seinen Inzenerierock hat er mit allen Läusen an einen Nagel gehängt und ist stolz in eine grüne Jägeruniform gestiegen. Ein Leutnant hat sie ihm schnell gekauft. Die Abfertigung mußte der Grüne natürlich abnehmen. Dafür besorgte ich ihm leberne Samaschen.

Bei einigen Tagen drehte der Grüne an einem besonderen Film. Er hat ein paar Polen eingeschleppt, anscheinend Zivilisane, die in verschiedenen Geschäften zerstreut tätig sind. Das ist ein Klub, natürlich ein Klub. „Was ist ein Klub?“ frage ich den Grünen. „Na, so ein Klub, der austrinkt, den Russen durch die Läden geht, G. m. v. S. für Klubs.“ Ab, hat G. m. v. S. Ich bestelle ein paar Aktien.

Nach einigen Tagen steht der Grüne grinsend vor mir. Heute grinst er nach guten Nachrichten. „Herr Leutnant möchten mal zum Chef des Klubs kommen. Nr. 36.“ Nr. 36 ist der Name des G. m. v. S. Leiters, seine Hausnummer. Er ist Friseur, weiter erfahre ich nichts.

Ich habe plötzlich einen hohlen Zahn, lasse mich von einem Wachmann aus dem Fahrstuhl zu einem Zahnarzt treiben. Wir werden heiß auf dem Fahrstuhl getrieben wie ein Stück der Bürgersteig ist zu vornehm für deutsche Ziesel. Der Zahnarzt findet nichts — „nihil“ — Ich sage ihm, daß dieser Zahn weh tut, gerade dieser, daß ich eine Bombe haben muß. „Gut, der Herr will eine Bombe, warum nicht?“ Mit einem Handbohrer macht er ein kleines Loch in den Zahn. Es schmerzt schrecklich. „Die Bombe bitte übermorgen.“

„Gut, das will ich gerade, erst das Loch, dann die Bombe — so oft kommt man nicht in die Stadt. Famoser Unterhaltung, so ein gelinder Zahn, der plombiert werden muß. Man sieht andere Menschen, kann sich mit einem gelinden Zahnarzt ruffisch unterhalten. Im Wartezimmer sind Zeitschriften, gemeine Bildblätter, die meist aus englischen Blättern gerastert sind. Dann sind da „barische“, die nach Parfüm riechen — kurz ein Ausschritt in der großen Welt. Wirklich, sie existiert noch, es ist noch ebenso dumm und bodhaft wie früher.

Im Vorzimmer sitzt der Kontrolleur, der Wachmann, und schläft. Russische Wachleute schlafen für viel, im Dienst besonders gern. Famoser Anzug, das Schalten auf Posten. Mir ist es ordentlich in den Beinen, an dem schaukelnden Kerl vorbeizuspazieren. Zähne und leise zugebrüllt. Draußen findet sich die weitere. Bei einer Klubs kommt es immer zu den Anfang an. Man muß dem Teufel den kleinen Finger geben, dann nimmt er die ganze Hand. Eigentlich hat man ja wirklich nur den ersten Schritt in der Gewalt. Das andere, das große Unbekannte, ist eine Mischung von Zufällen, Umständen und Glück.

Einmal wird es nichts mit dem Anfang. Ich habe Uniform an und muß noch ein bisschen an den vielen Häden knäpfen, die ich schon in den Händen habe.

Ich wecke also den Wachmann und sage ihm, daß er nähere Bekanntschaft mit dem Loch gemacht hätte, wenn ich die Gelegenheit benützt hätte und verduftet wäre. Vielleicht hätte man die noch auf die „posizija“ (Front) geschickt.

Durch meine kleine Rede und schmeibare Anspielung ist der Kontrolleur gefügig. Ob ich noch bitten möchte oder im „sowoschtschik“, einer Droschke, fahren oder gar eine — „Kein, bitte, aber zum Friseur möchte ich.“

Der nächste Friseur in derselben Straße ist Nr. 36. Vor der Tür steht ein Mann, glatt rasiert. Er sieht mich scharf an, hebt drei Finger, dann redt, aba, der Chef der G. m. v. S. Der Grüne hat ihm gesagt, daß ich in den nächsten Tagen kommen. Ich nicke und gehe in den Laden. Es ist keine Runde da.

Während ich eingeseift werde, sehe ich in dem Spiegel, wie Nr. 36 meinem Kontrolleur Zigarett gibt und eine Zeitung. Der Abnungstore verschwindet bald hinter der Zeitung.

Nr. 36 rasiert selbst. Er spricht ruffisch, beugt sich bei der Arbeit dicht an mein Ohr und geht ins Deutsche über. Zwischer polnischer Agent, vermutlich ein hierreichlicher Vole.

Ich bin noch nie so lange rasiert worden. Der Kontrolleur bleibt die ganze Zeit hinter seiner Zeitung verhehrt. In kurzen Zügen entwickelt er Unbekannte eine Reihe von Möglichkeiten. „Der Welken ist zu gefährlich, Sie können zu demia russisch.“

Der Unbekannte will bis übermorgen Rede mitteilen. Er muß noch mit einem Vahfänger verhandeln. Er will nichts für seine Bekanntschaft, nein, devadere. Das macht mich müde. Wenn er direkt nichts nimmt, wird er mich verhasen, mich auszuliechen. Feste Worte, bitte. Er liefert, ich zadle.

Ich beste ihm zweihundert Rubel und bestimme scharf sein Gesicht im Spiegel. Rastriker, er wird sie nehmen, ganz sicher. Vorläufig hat er kein.

streckt mir im Traum die Zunge entgegen. Ich schreie nach der strecken Zunge. Sawapp macht das Maul und springt zu. Wädder Traum! China, China.

Die Bombe sitzt im gesunden Zahn. Gest wird er wohl bald krank sein.

Ich werde wieder eingeseift. Nr. 36 rasiert langsam und spricht Deutsch. „Der Kontrolleur ist ein Idiot.“ „Was sprechen Sie da?“ „Polnisch.“ sage ich. Er ist beruhigt und kimmert sich nicht weiter um unser deutsches Polnisch.

Ich bin geladen vor Neugierde, werde platzten, wenn wir nicht bald zur Sache kommen. Der Unbekannte kratzt mit seinem Messer jedes Härchen einzeln und redet.

„Häße brauchen Sie nicht. Heute in neun Tagen fährt ein Mann nach Wladivostok mit Kapseln. Er hat einen ganzen Wagon Kapseln für Wladivostok. Sie werden im Wagon unter den Kapseln verpackt. Die Fahrt dauert wahrscheinlich vierzehn Tage. In Wladivostok müssen Sie weiter sehen, als Kairo oder Steward nach Amerika. Der Transport kostet

Erde. Ein Tunnel ist der einzige Ausweg. In acht Tagen muß er fertig sein.

In einer Ecke des großen Zimmers ist eine kleine, fensterlose Kammer. Durch eine Doppeltür kommt man in die Kammer. Zwischen den Türen hängen Mäntel und Kleider. Wer das Haus nicht kennt und sich den Grundriß von draußen nicht ansieht, muß glauben, daß es ein eingebauter Schrank ist, hinter dem weiter nichts steht. Die Kleider hängen hinter der ersten Tür so geschickt, daß die zweite als solche nicht auffällt. Sie ist von den Kleidern fast ganz verhängt. Die Wache wechselt jeden Tag. Während wir arbeiten, werden in einem Zimmer von vier Herren Laubsägearbeiten gemacht, um den Lärm zu erklären.

Nachdem ich Arbeitsstunde für die Laubsäger angefangen habe, verschwinde ich mit „Kämmel“ und dem Grünen durch den Schrank. Ein Lichtstumpf gibt genügend Beleuchtung. Mit einem schmalen Fuchschwanz, Messern und einem Mikrometerbohrer bearbeiten wir den Fußboden. Reuend liegen wir auf dem Bauch.

schleicht es mir durch den Kopf. Sie hätten uns sofort bemerkt und doch nicht finden können. Das wäre ein Hauptpaß gewesen.

Jetzt gebe ich dem Bich von Balken zu Leibe. Nach mehreren Male kommt durch den Schrank das Signal dicke Luft. Dann hocken wir hinter dem Schrank und verschmauen. Der Schrank ist glänzend. Eine Gebeimtür in einem alten Schloß kann nicht besser sein. Zweimal haben die Posten die Schranktür aufgemacht und dann topfschüttelnd unter den Betten gesucht.

Kurz, nachdem wir den Balken durch haben, wird ein Posten in den Korridor geholt, der alle zehn Minuten in jedes Zimmer gehen muß. Eine neue Schwierigkeit, unbemerkt durch den Schrank und heraus zu kommen. Ein besonderer Meldebienst wird eingerichtet. Während der Posten in ein anderes Zimmer geht, schlüpfen wir schnell heraus.

Am nächsten Tag steigen wir in das Loch. Das Haus hat seinen Keller, steht aber einen halben Meter hoch auf vielen Balken über dem Boden. Mit Lichtstämpfen rutschen wir auf dem Bauch unter dem Haus herum. Wir entschließen uns für die Wand, die an den Nachbargarten stößt. Sägen oder Hacken ist ausgeschlossen, der Posten würde uns sofort erwischen.

Nun beginnt das Graben. Mit den Händen, mit Messern und Holzstücken. Verschwitzt, mit Erde bedeckt, die Haare und Kleider voller Erde, tauchen wir zweimal täglich aus dem Kleiderschrank auf.

Am Samstag sind wir fertig. Morgen abend, wenn es losgeht, stehen wir die Erde nach oben durch und sind im Nachbargarten.

Am Abend kommt der Lagerkommandant und sagt, daß wir morgen ins neue Konzentrationslager überföhren müssen. Zuerst glaube ich, daß mich der Schlag trifft, dann beruhige ich mich. So schnell geht das nicht bei den Russen.

Während der Nacht ziehen mir allerhand Gedanken durch den Kopf. Einige der Herren halten eine Flucht für einen Unsin. Du hast vier Hände als Käfig und hast vier Himmelsrichtungen. Wähle, bitte!

Diese Nacht ist wie ein Abschied. Ueber der Vergangenheit ist eine schwere Tür zugefallen. Eine andere steht weit offen in ein Land, in dem es nur Wohnungen gibt, Ungewissheiten. Vielleicht Freiheit. Ich läse auf einem dicken Strich. Der Strich ist zwischen Gegenwart und Zukunft.

Sonntagmorgen werden wir in aller Herrgottsfröhe herausgetrommelt. Der Lagerkommandant ist schon da und bestiebt Baden. Eine starke Wache steht im Hof, die uns in das Konzentrationslager bringen soll. Wir ist ganz äbel vor Ueberraschung. Alles umsonst. Der schöne Tunnel. Die Kapseln fahren ohne mich nach Wladivostok. Nr. 36 steht sich heut abend die Beine in den Leib.

„Kämmel“ und der Grüne leben mich an und sagen nichts. Es ist zum —

„Marsch“ kommandiert der Nachhabende. Wir sind von vielen Kontrolleur mit ihren langen Stöcken umzingelt und marschieren durch die Stadt. Hinter uns schwanen ein paar Tropfen mit unfremem Geruch. Zufällig werden wir an der Kirche vorbeigeföhrt. Es ist halb zehn Uhr, die Damen werden wohl in der Nähe sein. Nichtig, da laucht der rote Sonnenschein auf, bleibt spracklos stehen und steht unfremem Häuflein nach.

Es ist furchbar heiß, wir sind in Staub eingekühlt. Ich denke nichts, fühle nichts, höre nur, wie ein Tor schwer hinter uns aufschlägt. Wir sind im Konzentrationslager. Es fällt mir ein, daß heute der 10. Juli ist.

Gehämmerte Worte

Wer jetzt die Hand vom Pfluge zieht,
Wer hier noch einmal rückwärts sieht,
Sich nicht des mürr'schen Winkels schämt,
Sich heute nicht zur Tat bequemt,
Der sei um Deutschlands willen
verfemt, verfemt!

Wer jetzt nicht fahlen Aeid erstickt,
Dem Bruder scheel ins Auge blickt,
Wer heute, einem Blut entstammt,
nicht hoch in einer Lohe flammt,
Der sei um Deutschlands willen
verdammt, verdammt!

Wer jetzt die alte Zwietracht schürt
Und nicht den Zwang zur Einheit spürt,
Wer haben nur um haben bucht,
Das Seine statt des Ganzen lacht,
Der sei um Deutschlands willen
verflucht, verflucht!

Wir wollen aufstehn, Mann für Mann,
erlöst aus trügerischem Bann,
Wir wollen diese hohe Zeit
Erfüllen, letztem Ziel geweiht!
Wir sind um Deutschlands willen
bereit, bereit!

(Aus: „Gebente!“) M. J. Johannes.

Nach mehreren Stunden ist das Bohrloch durch den Fußboden durch. Es sind keine Bretter, sondern halb durchgeschittene Balken, zwei Hände breit. Am Nachmittag ist das Bohrloch so weit, daß der Fuchschwanz hineinschlägt.

Nun geht das Sägen los. Ein Heidenarm. Die kleine Kammer dröhnt. Ganz leise hören wir das Laubsägen aus dem Nebenzimmer. Der Grüne beobachtet durch einen kleinen Spalt in der Wand den Posten, der einige Schritte entfernt steht. Mehrere Male unterbricht der Grüne die Arbeit. Der Posten kommt auf die Wand zu und horcht, durch ein Fenster sieht er die Herren bei ihrer Laubsägearbeit und geht.

Wir arbeiten angestrengt, der Schweiß rinnt in Strömen, die Säge glüht. Der Lichtstumpf qualmt und knist. Gegen Abend haben wir eine Seite in Schulterbreite durchgesägt.

Bis nächsten Mittag ist die andere Seite fertig. Wir haben die zwei Dielenbalken heraus. Unter uns — verdammt — quer durch unsere Halsstär geht ein dicker Balken. In sieben Tagen muß der Tunnel fertig sein. Art her! „Kämmel“ liegt auf dem Bauch und haut auf den Balken ein. Er hat eine Nordbrut im Leib. Die Späne fliegen, das ganze Haus dröhnt von dumpfen, schweren Tritten.

Der Kleiderschrank wird aufgerissen. Ein Herr stürzt fast in das Loch. „Aufhören, aufhören. Die Wache läuft zusammen.“ Mit angehaltenem Atem Worten wir eine Viertelstunde, eine halbe Stunde. Dann verschwindet der Grüne durch den Schrank, um die Lage zu melden. In fünf Minuten ist er wieder da. Es ist wieder reine Luft. Die Kerls haben alle Zimmer unterfucht, unter die Betten gesehen, die zweite Art aus der Küche weggenommen. Gut, daß sie uns nicht geföhrt haben,

Einige Tage lockte die Sonne, daß Hitze aus goldenen Tiraeln. Aus wolkenlosem, hieselbarem Himmel regnete es Sonnen. Man ging zwischen tausend goldenen Wärmestrahlen, die wie ein Stierwert vom Himmel gingen.

Die Menschen wurden heiß und bewegungslos. Eine große, feurige Sonne füllte den Kopf, verbrannte alle Gedanken. Im Sande lagen nackte Gestalten, draun, schweißglänzend, mit roten Fiedeln in der Mitte — Vadebosen. Von den Latrinen und Nischen dreitere sich Gestalt über das Lager. Träge froh er herum, nahm alles in Besitz.

Ein Wind strang aus einem Sandloch, lachte, schüttelte sich und suchte um die Baracken. Die Sonne war mit gelben Schleiern bedeckt. Es regnete Sand. Keine Körner tanzten zu Millionen durch die Luft, verflöhen die Poren, die mit offenen Mäulern schloßen, entzündeten die Augen. Das Lager war eine Sandbühne, durch die sautlose Wolkenmeter gasoppierten, Reihe um Reihe — Sandreiter.

Dann kam das dritte. Aus den nördlichen Urwäldern war es gekommen, kein Sonnen, kein Sandregen; Wasserregen. Dicke, nasse Tropfen platschten auf die Erde.

Die Tropfen reidten sich aneinander zu Schären, die grau vom Himmel hingen Tagelang kloppte der Regen auf den Pappdächern der Baracken, stand in großen Pfützen draußen und gluckte. Das Draußen verwandelte sich in einen flebrigen Morast, der die Schände festhielt.

Innen hatten wir Regenschichter. Regengedanken. Die Kleider gingen feucht um die frierenden Knochen. Zwischen den Betten fanden kleine Pfützen. Lehmbedeckte Bürchen bemähten sich, mit Lappen die Pfützen aufzulangen.

(Fortsetzung folgt.)

Gärten einst und jetzt

Unsere Zeit hat eine wahre Renaissance der Gartenhaltung erlebt — mit dem langweiligen Garten unserer Großväter, seinen abgegrenzten Rasenwegen und den küniglichen Zwergen vor der künstlichen Tropfsteinhöhle ist es aus und vorbei. Ein neuer, lebendiger Stil hat unsere Gärten aufgelockert und verschönt, zugleich aber ist der Wunsch nach dem eigenen Garten — und sei er noch so klein — in unserem Volke so allgemein geworden, wie wohl noch niemals vorher. In diesem Zusammenhang wird unsere Leser ein kleiner Rundblick über die vielgestaltige Geschichte des Gartens und unserer Lieblingsblumen interessieren.

Dauer seines Lebens nur auf neun Jahre, nämlich die Zeit, die er in Ruhe und Ruhe inmitten seiner prächtigen Gärten verbracht hatte. Die Jahre seines ruhmreichen Machianstieges hatte er gänzlich aus dem Leben gestrichen.

Mit dem späteren Zerfall des Römerreiches verschwanden auch die berühmten römischen Gärten. Aber auf ihren Trümmern entstanden zur Renaissancezeit oftmals neue prächtige Gartenanlagen; so ist z. B. der Garten der berühmten Villa d'Este auf den Ruinen des Gartens des Hadrians gebaut worden.

Die „Wochenend-Gärten“ der alten Ägypter

Gärten sind fast so alt wie die Menschheit selbst. Gleichgültig, ob wir die Geschichte unserer eigenen Vorfahren oder die der Römer, Chinesen, Japaner oder irgendeines anderen Volkes verfolgen — sobald irgendwo ein Volkstamm sesshaft geworden war und Pflanzen zu seiner Ernährung anbaute, beginnt auch bald darauf die Gartenkultur in einer ihrer zahllosen Spielarten vom reinen Nutzgarten bis zum prächtigen Blumenparterre. Schon die alten Ägypter hatten an den fruchtbaren Ufern des Nils kunstvolle Gärten angelegt. Wandgemälde, die man in den alten Königsgräbern gefunden hat, zeigen den Gärtner bei der Arbeit, beim Pflanzen, Bewässern und Ernten der Früchte. Bei den Aufzeichnungen dieser Gärten ist meist nur ein kleineres Wohnhaus ohne Wirtschaftsräume zu finden, so daß anzunehmen ist, daß die reichen Ägypter nur während der guten Jahreszeit hier weilten — eine Vorahnung unseres heutigen Wochenendhauses.

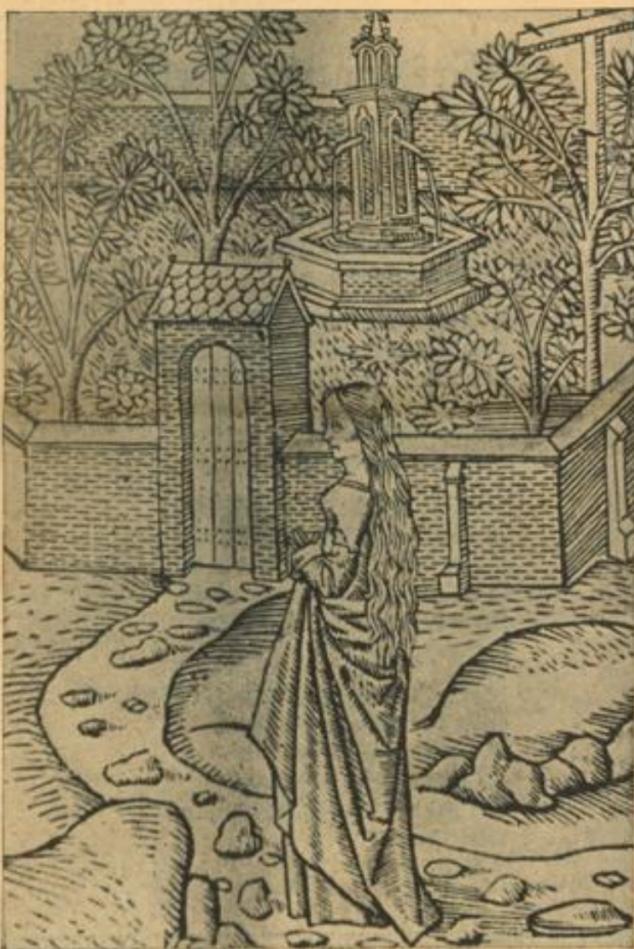
Auch in Mesopotamien, in Babylonien und Assyrien, stand die Gartenkultur schon frühzeitig auf hoher Stufe. Wir haben wohl alle schon von den „hängenden Gärten der Semiramis“ gehört, einem der sieben Weltwunder des Altertums. Das waren schön angelegte Terrassengärten, riesige Bauwerke aus Quadern mit flachen Dächern, zu denen man aus dem darüberliegenden Stockwerke gelangen konnte. Durch Ausschütten fruchtbarer Erde auf diese Dächer und deren Beplantung entstanden die berühmten Gärten, die sich in ganz ähnlicher Art noch heute in Persien gelegentlich finden.

Die elf Rosenorten des Plinius

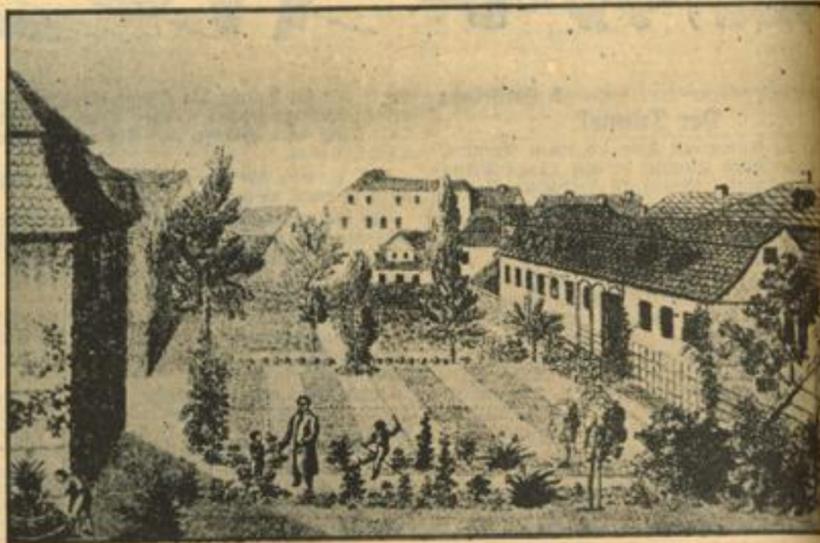
Im alten Rom war die Freude am schönen Garten bestimmt nicht geringer als heute bei uns — die Römer kannten vom winzigen Kleingarten des Städters bis zu den riesigen Prachtgärten der Kaiser und Edlen so ziemlich alle nur möglichen Abstufungen gärtnerischer Anlagen. Kaiser Nero veranstaltete bereits „Rosenfeste“ und ließ in besonderen Treibhäusern — sie waren mit Marienglas abgedeckt, und die Pflanzen wurden im Winter täglich mit warmem Wasser begossen — große Mengen dieser edlen Blume züchten, die von den römischen Kunstgärtnern aus der germanischen Wildrose entwickelt worden war. Schon Plinius gibt eine ausführliche Beschreibung der Kunst, Rosen zu züchten, und beschreibt nicht weniger als elf verschiedene Rosenarten! Bezeichnend dafür, wie groß die Gartenliebe der Römer war, ist die Aufschrift auf dem Grabmal des Konsuls Plautius, die er noch kurz vor seinem Tode selbst bestimmte. Er berechnete die

Der Garten unserer Vorfahren

Jeder Germane hatte sein Hausland, das er, neben dem Leben für seinen Herrn, für sich bewirtschaften konnte. Dieses Stückchen Land umgab er mit einem Zaun, auf gotisch „gairdan“, daraus wurde „gairten“, später Garten. Hier finden wir also schon die Ursprünge unseres heutigen Gartens. Unsere Vorfahren bauten zunächst hauptsächlich Arznei- und Gewürzpflanzen an, daneben Küchenkräuter, weniger Blumen- und Zierpflanzen, dagegen finden wir bereits sehr frühzeitig Obstbäume. Schon im Sachsenspiegel, dem ältesten deutschen Gesetzbuch, sind hohe Strafen für Obstdiebe und Baumstüßel angelegt.



Das Gärtlein in der mittelalterlichen Ritterburg
(Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert)



Goethes Stadtgarten
(Nach einer alten Zeichnung)

buch, sind hohe Strafen für Obstdiebe und Baumstüßel angelegt.

Von den fränkischen Kaisern wissen wir, wie sie ihren Untertanen die Anlage von Gärten geradezu befahlen, um die Liebe zur eigenen Scholle zu wecken. Im Capitulare de villis einer Ordnung für die Einrichtung königlicher Domänen, die wahrscheinlich auf Ludwig dem Frommen zurückgeht, finden wir genaue Angaben über Obstzucht, Behandeln von Obstbäumen und Blumen. Zu Ingelheim existierte ein Muttergarten, als Vorbild für die Gärten der Untertanen, in dem auch zahlreiche Blumen — namentlich Lilien, Rosen und Kamelien — gezüchtet wurden.

Durch die Mönche, die in ihren Klöstern selbst Gärten anlegten, wurde späterhin der deutsche Gartenbau stark beeinflusst. Besonders die Benediktiner, denen in der Ordensregel der Gartenbau vorgeschrieben ist, haben das ganze Mittelalter hindurch auf den gesamten europäischen Gartenbau eingewirkt. Aus den Klöstern kam die edle Gartenkunst auch zu den Bürgern, die auf ihren Burgen kleine Gärten anlegten. Die Schloßfrauen waren die Pflegerinnen dieser Gärten, und die Mönche waren ihre Meister. Der Burggarten wurde unter der Herrin der Frauenvorwohnung angelegt, dann aber auch immer unter Aufsicht hatte.

Späterhin wurde es auch in den deutschen Städten mehr und mehr üblich, daß jeder Bürger wenigstens ein kleines Fleckchen Garten einrichtete; einen Höhepunkt erreichte die Gartenleidenschaft schließlich in der Zeit der deutschen Romantik, in der das kunstvoll eingerichtete Gärtchen in einer für unsere Verhältnisse recht seltsam anmutenden Weise an Burgruinen, künstlichen Felsen usw., verwickelt und ausgestattet wurde. Im 19. Jahrhundert legte dann der Leipziger Arzt Dr. Schimper den Grundstock zur großstädtischen „Berggarten“-Bewegung, die heute wieder fast allgemein angenommen hat und vom nationalsozialistischen Staat weitgehend gefördert wird.

Kleine Geschichte unserer Lieblingsblumen

Zum Schluß noch ein kurzer Blick auf die Geschichte unserer Lieblingsblumen. Die Germanen kannten bereits eine ganze Reihe unserer heutigen Gartensiebener: Lilien und Wildrosen, Nelken, Rohn und Rosmarin, Malven und Gladiolen pflanzte schon die Germanen in ihr Hausgärtchen. Später kamen zahllose Blumen aus allen Teilen der Welt hinzu, die von Kriegerern und Kaufleuten aus fernen Ländern hergebracht wurden. So brachte ein holländischer Gesandter im 15. Jahrhundert Tulpen, Flieder und Hyazinthen aus der Türkei nach Wien; etwas später wurde der wilde Wein von den Amerika-Fahrern nach Europa eingeführt. Die Dahlie wurde von Alexander v. Humboldt aus Mexiko mitgebracht — dort war sie schon Jahrhunderte hindurch die Lieblingsblume der alten Inkas gewesen, ehe sie bei uns heimisch wurde. Die wunderbaren Chrysanthenen kamen erst vor etwa hundert Jahren aus Japan zu uns, während sie in China und Japan so verbreitet waren, daß schon zur Zeit von Christi

Geburt am chinesischen Kaiserhofe große Chrysanthenen-Ausstellungen veranstaltet wurden. Der schöne Philoxer wurde während der Regierung Friedrichs des Großen aus Amerika eingeführt; weit länger kennen wir die rote Fiala ragonie, die im Jahre 1690 vom Kap der Guten Hoffnung zu uns herüberkam.

Heute lassen die großen Blumenfirmen Leute rund um die Erde reisen, um neue Blumenwunder in fernen Erdteilen zu entdecken — nebenbei bemerkt sind solche Reisen keineswegs neu, denn schon im Jahre 1630 hat ein sächsischer Blumenzüchter eine Weltreise zum Zwecke unternommen, um die Gartenbaukunst fremder Völker zu studieren und neuartige Blumen nach Europa zu bringen. Uns heutigen Menschen aber steht der Blumenreichtum aller Länder der Welt offen, um unseren Gärten zu schmücken — und mit diesem Resultat der modernen Weltverkehrs wollen wir wahrhaftig zufrieden sein.

Dr. Hans Engelmann



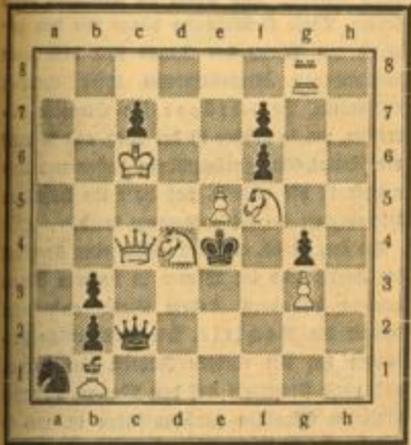
Der Garten von heute

Moderner deutscher Garten mit Mattenwegen und Wasserlauf.

S
Nr. 41
Tugen (Probleme)
mar
a b
8
7
6
5
4
3
2
1
a b c
Matt
E: Kc6, Dc4, T
Edw.: Kc4, Dc2
Aus dem bad
Kassong, Mann
1. e2—e4, c7
2. e4d5, c4d5: 4. c
3. d5b8—c6: 6. 3
4. d5b8—c6: 6. 3
5. d5b8—c6: 6. 3
6. ... Lc8—g4;
7. ... Lc8—g4;
8. ... Lc8—g4;
9. ... Lc8—g4;
10. ... Lc8—g4;
11. ... Lc8—g4;
12. ... Lc8—g4;
13. ... Lc8—g4;
14. ... Lc8—g4;
15. ... Lc8—g4;
16. ... Lc8—g4;
17. ... Lc8—g4;
18. ... Lc8—g4;
19. ... Lc8—g4;
20. ... Lc8—g4;
21. ... Lc8—g4;
22. ... Lc8—g4;
23. ... Lc8—g4;
24. ... Lc8—g4;
25. ... Lc8—g4;
26. ... Lc8—g4;
27. ... Lc8—g4;
28. ... Lc8—g4;
29. ... Lc8—g4;
30. ... Lc8—g4;
31. ... Lc8—g4;
32. ... Lc8—g4;
33. ... Lc8—g4;
34. ... Lc8—g4;
35. ... Lc8—g4;
36. ... Lc8—g4;
37. ... Lc8—g4;
38. ... Lc8—g4;
39. ... Lc8—g4;
40. ... Lc8—g4;
41. ... Lc8—g4;
42. ... Lc8—g4;
43. ... Lc8—g4;
44. ... Lc8—g4;
45. ... Lc8—g4;
46. ... Lc8—g4;
47. ... Lc8—g4;
48. ... Lc8—g4;
49. ... Lc8—g4;
50. ... Lc8—g4;
51. ... Lc8—g4;
52. ... Lc8—g4;
53. ... Lc8—g4;
54. ... Lc8—g4;
55. ... Lc8—g4;
56. ... Lc8—g4;
57. ... Lc8—g4;
58. ... Lc8—g4;
59. ... Lc8—g4;
60. ... Lc8—g4;
61. ... Lc8—g4;
62. ... Lc8—g4;
63. ... Lc8—g4;
64. ... Lc8—g4;
65. ... Lc8—g4;
66. ... Lc8—g4;
67. ... Lc8—g4;
68. ... Lc8—g4;
69. ... Lc8—g4;
70. ... Lc8—g4;
71. ... Lc8—g4;
72. ... Lc8—g4;
73. ... Lc8—g4;
74. ... Lc8—g4;
75. ... Lc8—g4;
76. ... Lc8—g4;
77. ... Lc8—g4;
78. ... Lc8—g4;
79. ... Lc8—g4;
80. ... Lc8—g4;
81. ... Lc8—g4;
82. ... Lc8—g4;
83. ... Lc8—g4;
84. ... Lc8—g4;
85. ... Lc8—g4;
86. ... Lc8—g4;
87. ... Lc8—g4;
88. ... Lc8—g4;
89. ... Lc8—g4;
90. ... Lc8—g4;
91. ... Lc8—g4;
92. ... Lc8—g4;
93. ... Lc8—g4;
94. ... Lc8—g4;
95. ... Lc8—g4;
96. ... Lc8—g4;
97. ... Lc8—g4;
98. ... Lc8—g4;
99. ... Lc8—g4;
100. ... Lc8—g4;

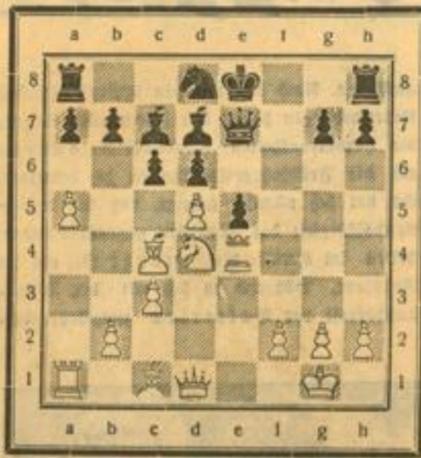
8. Zugen (Problemkompositionswettbewerb Dänemark — Polen 1933)

1. Preis!



Matt in zwei Zügen

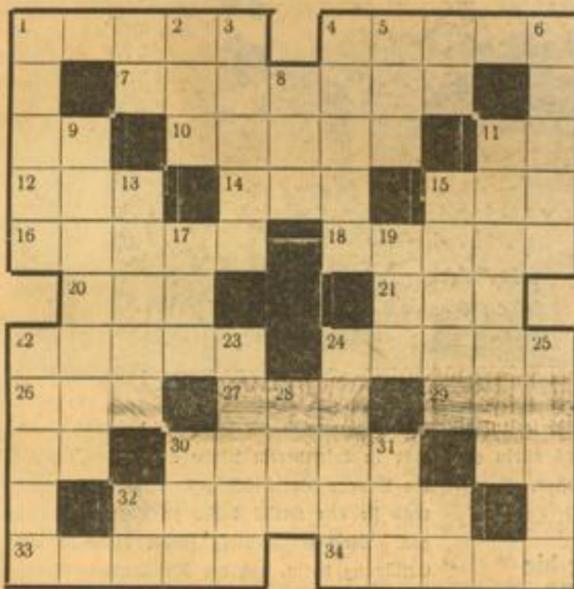
B: Kc6, Dc4, Tg8, Lb1, Sd4, f5, Be5, g3. Schw.: Ke4, Dc2, Sa1, Bb2, b3, c7, f7, f6, g4.



Schw. begeht nun das erschauliche Versehen, momentan zu vergessen, daß a6 überhaupt gefahren kann, was den ganzen Damenflügel lähmt. Er hätte mit a7—a6 den a-Bauern des

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Auflösung des Silbenrätsels

1. Zweibrücken, 2. Reuter, 3. Südwest, 4. Deutschland, 5. Beria, 6. Heimweh, 7. Vater, 8. Montag, 9. Wiesbaden, 10. Pfalzgraf, 11. Saarbrücken, 12. Rinde, 13. Karlsruhe, 14. Hammer, 15. zweiundzwanzig, 16. Raten, 17. Seufzende, 18. dreiundzwanzig, 19. Kufen, 20. September.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Boe, 4. Ger, 7. Rieme, 8. Rat, 10. Oels, 12. Autor, 14. Eektor, 17. Ineri, 19. Krie, 21. Man, 22. Rhone, 23. Eld, 24. amf. Senkrecht: 1. Bienen, 2. Oef, 3. Emß, 5. Erato, 6. Na, 7. Rog, 9. Tyr, 11. Rut, 12. Akt, 13. Orjnl, 15. Jenni, 16. Erg, 17. Jlm, 18. See, 19. Kha, 20. Rom.

Vom lachenden deutschen Volkswitz

Perlen aus fünf Landschaften

Der silberne Engländer von Köln

Als in der Besatzungszeit ein hoher englischer Offizier sich in den Kölner Dom führen ließ, besichtigte er auch den Domschatz. Unter den mannigfaltigen Kunstgegenständen sah er dort auch eine silberne Maus und ließ sich erklären: „Es war einmal eine große Mäuseplage in Köln. Da opferte der hohe Rat der Stadt auf Empfehlung der Geistlichkeit eine silberne Maus und die Plage ging vorüber.“ Ungläubig und halb spöttisch sah der Engländer den Fremdenführer an: „Und Sie glauben an solche Geschichten?“ — „Enä, Herr General — beiam er zur Antwort — süß hättenemer ald längs ne seloerne Engländer geopfert.“ (Sonst hätten wir schon längst einen silbernen Engländer geopfert.)

Grobheit ist eine Gottesgabe

Der „große Gottlieb“ ist eine oft zur Schau gestellte Figur, sein D. lyrial aber ist auf westfälischem Mist gemachen. Er war der Beizger eines der ältesten Altbierhäuser der „roien Erde“ und so grob, daß die Milch sauer wurde, wenn er sie nur ansah. Eines Tages kam ein feiner Herr in seine Gaststube und verlangte in aller Eile ein Schinkenbrot. „Wer sehr grob muß es sein“, fügte er hinzu, „ich habe tüchtigen Hunger.“ Gottlieb Offenkamp sah den Fremden m. h. sitzend an: „Du sch. inst auch aus einem hängigen Haushalt zu kommen.“ sagte er auf plattdeutschem Jörnfunke und sprang der Gast auf: „Wi: können Sie sich nutersehen, mich zu duzen? Ich bin der neue Landrat.“ „Dann kannst Du wohl lachen“, erwiderte der Wirt seelenruhig, „dann hast Du es besser getroffen als ich... den Polken halt di man feste.“ Sprach und stellte dem Verdutzten einen Holzteller mit einem kleinen Wagenrad Schinken auf den Tisch.

Lagerbruch und Hühnerfutter

Der Hamburger Frei asen von ehemals. Strömten nach F. irazenden die Arbeiter heim, hieß es, manche Ta che, manchen Ruckstuck zu kontrollieren. Allerlei Schmutzgelei galt als selbstverständlich: die Arbeitsmoral war darin recht „lag“. Kam ein neuer Arbeiter zum Lagerhübschen fragten die Kollegen als erstes: „Bist du echt?“ d. h. — läßt du mit uns auf ein Aug: nymakern in eine Kiste, einen Sach püchlich „ganz aus unerschuldeten Versehen“ zerplagen, damit man den guten Inhalt ertellen und bis Feierabend wegflauen kann? Aber dann hieß es, „de Ozeanen“, die grünen Böllner beschwichtigen und sich dumm stellen. Da fragt einmal einer nach dem Inhalt eines Beutels, Heunerfütter, „domgezetten Krom“ (Hühnerfütter, zusammengesetzter Kram), lautet die biederliche Mannesantwort. Nichtig, obenauß liegt Reis und Feige, aber darunter kommt ein anständiges Quantum Edelkaffee zu Tage. „Hühnerfütter?“ fragt der Grüne. „Ich denke, sowas fressen die Hühner nicht.“ Der Arbeiter läßt sich nicht aus der Ruhe bringen: „Ja, wenn se hat sich freten müßt, kriegt se gar nix.“ Mit solchem Hühnerfütter wurden allerlei Nebengroschen ordiznt, die Kaufleute kalkulierten einen fetten Prozentsatz von „Lagerbruch“ ein, und der grundehrliche Schuppenmoat hat die en Prozent: sat niemals überzogen — Treue um Treue! Alles war mehr Gewohnheitsrecht als Betrug.

Feldwibel Klubrikat

Wah vorn am Frind hat er uns gebimlt, dieser Ur-Di: streuche, sobald es nach hinten ging, sich dat Mul soßeich jeradet mit uns „Lordsaffen“, der Feldwibel Klubrikat aus Bardehem. Was habe ich befohlen, Mannche? Rich jeherrt? Erdoarmung — hat der Einjährlige noch eene Brille

Federmann

Von Hans Riebau
Der Zufall

Federmann geht die Straße entlang, seit zwanzig Minuten schon, und immer hinter der jungen Dame mit dem wiegenden Gang der. Schließlich aber gibt er sich einen Ruck, beschleunigt seine Schritte und fragt: „Verzeihung, anabiges Fräulein, sind Sie nicht aus Oldenburg?“

Die junge Dame macht erschauete Augen. „Rein“, sagt sie, „ich bin nicht aus Oldenburg.“

„Ausgezeichnet!“ ruft Federmann, „wie sich das wieder trifft! Denken Sie, ich bin auch nicht aus Oldenburg.“

Zeit

Federmann geht zum Arzt. Der Arzt untersucht, schüttelt den Kopf, fühlt den Puls und macht ein bedenkliches Gesicht. „Viel zu langsam“, sagt er, „viel zu langsam!“

„Nicht so schlimm“, jubelt Federmann die Achsel, „ich hab' ja Zeit.“

Telemart

Wäde liest die Zeitung. „Dör' mot“, sagt er, „ich stohe immer wieder auf dasselbe Wort und weiß nicht, was es bedeutet. Was ist das eigentlich? Telemart?“

„Telemart?“ überlegt Federmann, „das ist ein schwedischer Tänzer.“

„Unfinn.“ schüttelt Wäde den Kopf. „Viel heißt: In der Telemart wird unter Jubel: nadme der Bauckmüsten in den Hüften gedreht.“

„Na, ja.“ sagt Federmann. „Warum soll sich ein schwedischer Tänzer nicht unter Jubel: nadme der Bauckmüsten in den Hüften drehen?“

Eigentum

Federmann ist mit einer älteren Dame ins Gespräch gekommen. „Wundervoll weiße und ebenmäßige Hände haben Sie.“ sagt die ältere Dame, „zu wundervoll und zu ebenmäßig, als daß es Ihre eigenen sein könnten.“

„Wie meinen Sie das?“ fragt Federmann. „Ich meine, Sie das?“

„Ich meine.“ lächelt die ältere Dame, „daß das nicht Ihre Hände sind.“

„Aber erlauben Sie mal.“ ruft Federmann, „kannst du nicht meine Hände?“

„Na, na?“ lächelt die Dame weiter.

„Also, wenn ich ganz ehrlich sein soll.“ klappt Federmann schließlich zusammen, „wobei ganz kleine Raten muß ich noch bezahlen.“

Zentimeter-Streifen

Federmann braucht einen Badeanzug. Federmann geht in den Laden. Der Verkäufer zeigt ihm Badeanzüge, wollene, baumwollene, schwarze, rote, blaue, grüne, gemusterte und ungemusterte; aber Federmann ist nicht zufrieden. „Rein.“ sagt er, „ich brauche einen Badeanzug, der au ergeht ist, und die einzelnen Streifen müssen genau einen Zentimeter breit sein.“

Der Verkäufer lobnt sich gegen die Wand. „Wer warum denn nur?“ flüstert er.

„Lächerliche Frage.“ jubelt Federmann die Achsel, „wer nicht schwimmen kann, muß doch genau anpassen, daß er nicht zu tief in Wasser geht!“

uff und hat sich jeherrt — Gruppe Meyer schießt da, wo dat kleine Volkche überm Hush kühtl Da — da — an dat Bäumche vorbei — wo so hin und här schlackert.“

Und wir schoffen nach dem „Husch“ (das war ein kleiner Wald) mit dem Volkche darüber an dat Bäumche vorbei, wat hin- und härjhlackert. Einmal sprachen wir im Schützenzaden von Religion, prüften uns gegenseitig, ob wir auch die zehn Gebote wähen.“

„Na, Herr Feldwibel“, fragte ein Berliner, „nu jaren Se ma, wie bezt det zweite Gebot?“ „Mannche, ich weech. Du sollst nich fluche un mich kloackhietel.“

Sein drittes Wort war, besonders hinten, wenn es zum Appell giag, daß der Soldat „Mut und Propertät“ haben müße.

„Herr Feldwibel, was verstehen Sie unter Propertät?“

„Mannche, Mannche! Frag mir nicht dat Schmalz aus die Ohrchel! Propertät haben heißt: eine Dredbürste haben, eine Schmierbürste und eine Glanzbürste!“

„Run mühten wir's.“

Schwäbische Kunde

Im Unterland lag etwas abseits eine Gemeinde, die schon seit ewigen Zeiten wegen der großen Armut ihrer Bewohner von Steuern und andern Lasten befreit war, eine besondere Unterstützung erhielt und deren Einwohner sich im übrigen in der Hauptsache von H's'fchlen, Wildern und sonstigen zweifelhafte Beschäftigungen ernährten. Darum sahen auch immer ein paar aus der Gemeinde hinter Schloß und Riegel.

Eines Tages trifft b. l. n. zuständige Oberamt die Anfrage ein, ob denn die Bewohner dieser Gemeinde der Unterstützung auch würdig seien. Worauf der Bescheld er: oigte:

„Würdig sind die Lompa net, aber bedürftig.“

Rob und Tadel des Herbstes

Wunders Herbstlaub und immer kürzer werdende Tage: wir freuen uns über den schönen deutschen Herbst — und schimpfen gleichzeitig auf den Schnupfen, den wir uns in der „Uebergangszeit“ prompt geholt haben. Der nachfolgende Artikel wird unsere Leser interessieren; ein Botaniker, ein Arzt und ein Künstler behandeln darin einige mit dem Herbst zusammenhängende Fragen aus ihren Arbeitsgebieten.

Der Botaniker:

Warum werden die Blätter bunt?

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß erst im Herbst die Blätter von den Bäumen zu fallen beginnen — in Wirklichkeit wird dieser Prozeß nämlich bereits im Sommer eingeleitet. Zuerst fallen die von dem übrigen Laubdach beschatteten Blätter ab, weil sie zu wenig Sonne bekommen; aber auch bei den übrigen Blättern wird bereits im Laufe des Sommers dafür gesorgt, daß sie im Herbst ohne Schaden für den Baum abgeworfen werden können. Wenn man ein junges Blatt von einem Zweig abzureißen versucht, bemerkt man die außerordentliche Festigkeit, mit der es an ihm festgewachsen ist. Diese innige Verbindung wird durch die sogenannten „Gefäßbündel“ hergestellt, die aus dem Zweig in das Blatt eintreten, sich dort verästelnd und die bekannte Adernung des Blattes ergeben. Diese Adern bilden die Kanäle, in denen das Wasser strömt und die verschiedenen Nährstoffe, Stärke und Zucker, transportiert.

Diese zähe Verbindung würde im Herbst dem Laubfall die größten Schwierigkeiten entgegenstellen, wenn nicht die Natur auch hier einen wundervollen Mechanismus eingerichtet hätte. Sobald die Blätter mit dem Abfall der kalten Jahreszeit ihre Arbeit eingestellt haben, tritt das Blattgrün oder Chlorophyll aus ihnen zurück und zugleich mit ihm die in den Blättern aufgebauten Nährstoffe: Zucker und Stärke. Diese werden den Winter über im Stamm und in den Wurzeln aufgespeichert, um dann im folgenden Frühjahr dem neuen Wachstum zu dienen. Die im Blatt verbliebenen Reste von Chlorophyll zerfallen chemisch und ergeben so die bunten Herbstfärbung. Nun ist das Blatt für den Baum nutzlos geworden und er muß sich seiner entledigen. Zu diesem Zweck wird an der Grenze zwischen Blatt und Zweig die sogenannte Trennungsschicht ausgebildet. Es ent-

steht dort eine Verdickung, die man auch an den Stielen der abgefallenen Blätter gut sehen kann. Sie besteht zunächst aus einer großen Anzahl saftreicher Zellen, die diese kleine „Geschwulst“ bilden, sie haben aber die Eigenschaft, unter dem Einfluß chemischer und mechanischer Reize außerordentlich rasch zu zerfallen. Dadurch wird zwischen Blatt und Zweig eine „tote Zone“ geschaffen, die feinerer Halt mehr

ausfallen. Nach den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen haben wir jedoch allen Grund, die Herbstkrankheiten grundlegend anders als die Frühjahrserkrankungen zu bewerten. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Widerstandsfähigkeit des Menschen gegenüber Krankheiten im Herbst viel größer ist, als im Frühjahr, während es sich mit der Widerstandskraft der Bakterien umgekehrt ver-

halten. Diese Erscheinung hängt mit dem verschiedenen Stand der Sonne und dem damit verbundenen Einfallswinkel ihrer Strahlen zusammen. Je schräger die Strahlen auf die Atmosphäre zurückzufallen haben und desto größer ist die Gefahr, daß dort ihr Gehalt an Ultraviolett bereits aufgesaugt wird.

So kommt es, daß vor allem eine Krankheit im Herbst und im Winter in unseren Gegenden in besonders hohem Maße aufzutreten pflegt: die Rachitis. Die medizinische Forschung hat seit einigen Jahren klar erkannt, daß diese Krankheit auf den Mangel an ultravioletten Strahlen zurückzuführen ist, und es hat durch die Anwendung von Ultraviolettblampen und durch direkte Bestrahlung mit künstlichem Ultraviolett große Erfolge in der Heilung dieser Krankheit erzielt. Durch diese neuen Erkenntnisse sind wir heute in der Lage, die Bekämpfung der Rachitis so wirksam durchzuführen, daß man sie vielleicht schon in absehbarer Zeit zu den „aussterbenden Krankheiten“ zählen kann.

Der Künstler:

Von der Schönheit des Herbstes

Schon immer hat der Herbst die Künstler ganz besonders zum Schaffen angeregt, den die prächtige Buntzeit der Bäume, die lebendigen Farben der Herbstblumen und Früchte bieten für das Auge des Malers die dankbarsten und schönsten Objekte. Seit den ältesten Zeiten der Kunst ist besonders der deutsche Herbst immer wieder dargestellt worden, sei er durch seine wunderbaren Farbewirkungen, durch die alles überstrahlende goldene Herbstsonne noch einmal einen wunderbaren Höhepunkt des Lebens bedeutet, ehe der nordliche Winter mit seinem strengen Regiment einbricht. Deshalb sind es vor allem deutsche und nordische Künstler, die uns den Herbst auf mannigfaltige Weise dargestellt haben.

Auch ganz abgesehen von der Schönheit der herbstlichen Landschaft bietet gerade diese Jahreszeit eine Uebersülle an malerischen Motiven. Im Herbst beginnen die großen Jagden, die von jeder zahllose Künstler zur Darstellung reizt haben, der Herbst ist aber auch die Zeit der schönen Früchte, der Weinlese und der Obsterte. Viele Motive spielen namentlich in der deutschen Kunst eine besonders wichtige Rolle.



steht, so daß ein kleiner Windstoß, ja zuletzt das minimale Gewicht des Blattes ausreicht, um es zu Boden fallen zu lassen.

Der Mediziner:

Warum fürchten wir die „Uebergangszeiten“?

Die sogenannten „Uebergangszeiten“ Frühjahr und Herbst werden von manchen Menschen mit Recht besonders gefürchtet. Sie bekommen insofern des Witterungsumschlages leicht Schnupfen und Katarrhe, die je nach der Konstitution der von ihm Befallenen kürzer oder länger andauern, schwerer oder leichter

hält. Bekannt ist die Tatsache, daß das Frühjahr in besonderem Maße alte Leute und die Lungenschwindsichtigen dahintrast, während sie den Herbst besser zu überleben pflegen. Diese Erscheinung findet vielleicht eine Erklärung darin, daß der überstandene Winter die Widerstandskraft des Menschen geschwächt hat. Außerdem scheint die Art der Sonnenbestrahlung eine wesentliche Rolle bei diesen Unterschieden zu spielen.

Erst in neuerer Zeit ist man darauf aufmerksam geworden, daß ultraviolette Strahlen im Sonnenlicht nur im Frühjahr und Sommer vorhanden sind, während sie in der Zeit zwi-



Bild oben:

Obsterte im Herbst

Kupferstich von D. Chodowiecki. (18. Jahrhundert)

Bild links:

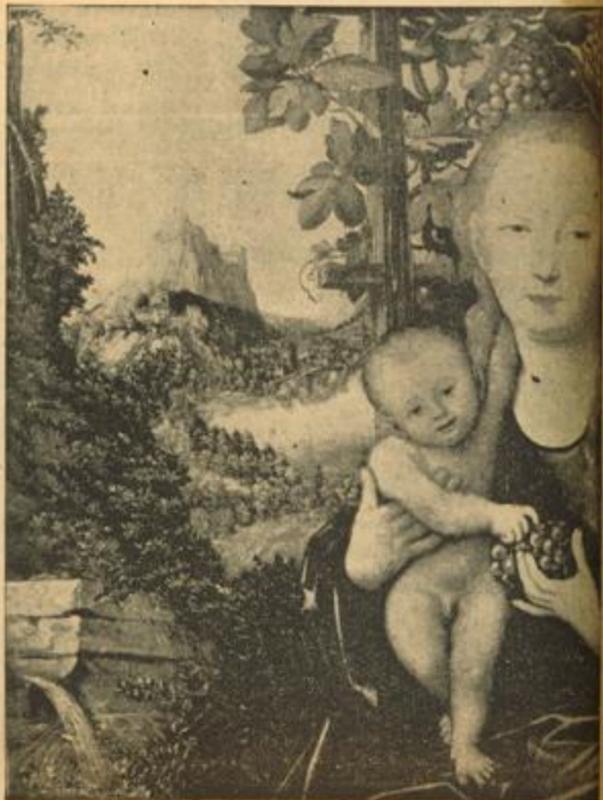
Herbstliche Jagd auf den Hirsch

Eine Jagd-Darstellung aus der berühmten Manessischen Handschrift. (13. Jahrhundert)

Bild rechts:

Madonna im Herbst

Gemälde von Lukas Cranach dem Jüng. (16. Jahrhundert)



Pflicht Instand

Der kurze Zeit...
Anleitung über die...
Berlin zur...
der Ausführun...
Ausführungen...
für Preußen...
wie und von...
die Rechtslage...
Gemäß Verordnung...
§ 7 in Preußen...
stellen, wonach...
Maßnahmen gegen...
am der Friedensmi...
Schimmung hat ab...
In Baden ist d...
Herbst vom 1...
1927 der Ver...
Anordnungen...
Der Sach...
betragt 23 Prozent...
15 Prozent für...
größere Inflan...
der Vermietet selner...
der Art dieser w...
überhaupt nicht...
den vermieteten...
der Mieter da...
pland) anrufen...
und den Vermietet...
seiner Infanti...
wird. Am allgemei...
§ 683 heranzu...
am der Mieter je...
Beminderung gefi...

Ich möchte...
Bewerbung für Reich...
haben. — Antw...
Bittgesuchen genau...
in die hierfür zuständ...
zu tun, wenden.

Wie hoch war...
in Baden am...
1911: Die Gesamtzahl...
1.4.33 betrug 655...
Personen wurden 52...
zu 100 werden, 1908...
der Rechtsnachf...
zu denen nicht...
1911: Können Sie...
zu ein bekannter...
Katholik? Wenden...
Katholik a. H.

Wie ist es...
mit Karlens Dietr...
von nach der Nachf...
erhalten des Ofteren...
werden wurde, daß ein...
von meines Wissens mit...
die aus ihrer deut...
sch gemacht hat, nicht...
Katholik — Antw...
Katholik an die Reichsfil...
1911: Können Sie...
zu ein bekannter...
Katholik? Wenden...
Katholik a. H.

Wie ist es...
mit Karlens Dietr...
von nach der Nachf...
erhalten des Ofteren...
werden wurde, daß ein...
von meines Wissens mit...
die aus ihrer deut...
sch gemacht hat, nicht...
Katholik — Antw...
Katholik an die Reichsfil...
1911: Können Sie...
zu ein bekannter...
Katholik? Wenden...
Katholik a. H.

Wie ist es...
mit Karlens Dietr...
von nach der Nachf...
erhalten des Ofteren...
werden wurde, daß ein...
von meines Wissens mit...
die aus ihrer deut...
sch gemacht hat, nicht...
Katholik — Antw...
Katholik an die Reichsfil...
1911: Können Sie...
zu ein bekannter...
Katholik? Wenden...
Katholik a. H.

Wie ist es...
mit Karlens Dietr...
von nach der Nachf...
erhalten des Ofteren...
werden wurde, daß ein...
von meines Wissens mit...
die aus ihrer deut...
sch gemacht hat, nicht...
Katholik — Antw...
Katholik an die Reichsfil...
1911: Können Sie...
zu ein bekannter...
Katholik? Wenden...
Katholik a. H.



Die **kostenlosen** Auskünfte sind **ohne Gewähr!**



H B - Briefkasten

Den Anfragen ist die letzte Bezugsquittung beizufügen

Anschriften
an die Briefkasten-Redaktion
nur mit voller Adresse

Pflicht des Mieters für Instandsetzungsarbeiten

Vor kurzer Zeit ging durch die Presse eine Mitteilung über die Entscheidung des Landgerichts Berlin zur Pflicht des Mieters hinsichtlich der Ausführung von sogenannten Schönheitsreparaturen. Diese Entscheidung hat zur für Preußen Anwendung. In Baden ist wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, die Rechtslage eine andere.

Gemäß Verordnung vom 17. April 1924 wird in § 7 in Preußen eine Sonderregelung getroffen, wonach der Mieter die Schönheitsreparaturen gegen Mäßigung von jetzt 4 Prozent der Friedensmiete übernehmen kann. Diese Mäßigung ist aber für Baden keine Verpflichtung. In Baden ist die Sachlage so, daß gemäß Verordnung vom 1. Juli 1926 und vom 28. März 1927 der Vermieter verpflichtet ist, die Instandsetzungsarbeiten selbst vorzunehmen zu lassen. Der Satz für Instandsetzungsarbeiten beträgt 15 Prozent der Friedensmiete, und zwar 15 Prozent für laufende und 8 Prozent für größere Instandsetzungsarbeiten. Kommt der Vermieter seiner Verpflichtung nicht nach, so ist dieser womöglich viele Jahre hindurch überdauert nicht an seinem Haus oder in den vermieteten Räumlichkeiten rücheln, so kann der Mieter das Amtsgericht (Mietminderungskammer) anrufen, das dann die Sache prüft und den Vermieter gegebenenfalls zur Einleitung seiner Instandsetzungsverpflichtung verurteilt. Im allgemeinen ist hier erst, nach der § 537 BGB heranzuziehen. Gemäß § 537 BGB kann der Mieter je nach Lage der Sache auch Minderberufung geltend machen.

Techniker. Im „Hakenkreuzbanner“ finde ich ein großes Inserat der Reichsbahndirektion Ludwigsbafen, worin mehrere Tief-, Hoch- und Maschinenbauingenieur gesucht werden, aber nur solche mit Oberlehrerqualifikation. Fünf Semestern Fachschule und zwei Jahre praktischer Arbeit. Solchen technischen Techniker, welche 1. B. die Volkshochschule besuchen mußten, aber 3-4 Jahre praktisch gelernt haben (- 6, 7, 8 Semester), 5 Semester Fachschule besucht und während dieser fünf Semestern in ihrer freien Zeit weiter praktisch gearbeitet, um ihren Unterhalt resp. ihre Unterhalten zu verdienen, als mündelwertig bezeichnet werden? Ich glaube, daß sich unter letzteren auch erstklassige Techniker befinden, welche es verstehen, das Technische mit dem Praktischen zu verbinden und daraus etwas Ganzes, Wertvolles zu schaffen! Schreiben dieser Techniker ist auch einer von denen, die nicht auf Stellung oder Lohn etwas reflektieren, aber bereit sind, mit jedem Ingenieur ins Geringe zu gehen! Unser Führer sagt: „Nur der ist wert, am Platz zu stehen, der etwas kann!“ - Antwort: Die Reichsbahndirektion Ludwigsbafen antwortet folgenden auf Ihre Anfrage: Die von uns gesuchten Techniker waren als Erfolg für lebende planmäßige Brauereibetriebe. Von den einwirkenden Technikern mußte aber die Fertigkeit und Ausbildung verlangt werden, wie sie unsere Fachbeamten haben. Wir benötigten 30 Techniker; demnach haben sich etwa 300-400 Techniker. Bei diesem überaus großen Angebot konnte natürlich nur ein kleiner Teil der Bewerber berücksichtigt werden und nur die Besten. Bei der Auswahl mußte darauf geachtet werden, daß der Bewerber neben seinen Fachkenntnissen auch eine gute Schulbildung besaß, da er auch Verwaltungsgeschäfte zu erledigen hat.

S. S. Aus einem Artikel des „Hakenkreuzbanner“ vom 16. d. Mts., Seite 7 „Denk an die Steuererleichterungen“ erhebe ich, daß Hauseigentümer, welche in der Zeit vom 1. 1. 1934 bis 31. 3. 1935 Instandsetzungen an ihrem Haus vornehmen lassen, eine 10prozentige Veranschlagung auf ihre Einkommensteuer erhalten. Nach dem erwähnten Artikel kann man annehmen, daß diese Veranschlagung nur denjenigen Hauseigentümern gewährt wird, welche zur Einkommensteuer verpflichtet sind. Ich erlaube mir deshalb die Anfrage, ob auch Selbstbediente, die ja bekanntlich die Einkommensteuer direkt vom Gehalt gekürzt erhalten, ebenso diese Ermäßigung zuzuschlagen? Ich besitze ein kleines Häuschen und habe die Absicht, verschiedene Reparaturen vornehmen zu lassen. Können der Einkommensteuer, die mir vom Gehalt gekürzt wird, solche ich keine Einkommensteuer. Welche Schritte muß ich unternehmen, um in den Genuß der erwähnten Steuerermäßigung zu gelangen? - Antwort: Sprechen Sie doch beim Finanzamt vor. Dort werden die erforderlichen Angaben über Hausreparaturen einer Nachprüfung unterzogen. Von dort wird Ihnen dann auch der Bescheid zugehen.

M. S. Können Sie mir Auskunft geben über das italienische Wahlrecht oder angeben, wo ich anderenfalls etwa einiges darüber nachlesen kann? Es würden mich hauptsächlich folgende Fragen interessieren: 1. Gibt es in Italien ein Frauenstimmrecht? 2. Wo liegt die Altersgrenze für italienische Wähler? 3. Besteht in Italien eine Beschränkung des Wahlrechtes in irgendeiner anderen Art, oder ist die geringe Zahl der Wahlberechtigten (10,5 Mill.) bei einer Bevölkerungszahl von 41 Millionen nur auf den größeren Reichtum Italiens zurückzuführen? - Antwort: Das Recht zur Stimmabgabe haben alle männlichen Bürger, die älter als einundzwanzig sind; ferner jene, die jünger als einundzwanzig, aber älter als achtzehn sind, wenn sie verheiratet sind und Kinder haben; beide nur, wenn sie eines der folgenden Erfordernisse erfüllen: a) Zahlung eines Grundbesitzsteuerbeitrags; b) Zahlung von mindestens 100 Lire direkter Steuern an den Staat, Provinz, Gemeinde oder Eigentümer bzw. Nießbrauch an einem Kaminpapier der öffentlichen Staatsfinanzen oder von Provinz- bzw. Kommunalsteuern in einer solchen Höhe, daß sie jährlich 500 Lire Zinsbeitrag haben; c) Empfang eines regelmäßigen Besoldungsbescheides (Veh. Pension usw.) von Staat, Provinz, Gemeinde; d) Mitgliedschaft des katholischen Klerus oder eines anderen im Staat zugelassenen Klerus; um wählen zu können, muß man in die Wahlliste eingetragen sein. Die geringe Zahl der Wahlberechtigten ist auf das Fehlen des Frauenstimmrecht zurückzuführen.

Wer darf Tierhalter sein?

In der „Deutschen Tierseh-Zeitung“ richtet Paul Cypier einen Wabruf an alle Tierfreunde, indem er u. a. ausführt:

Man sagt ganz allgemein, wir Deutsche seien ein sehr tierliebes Volk, und es gebe in Stadt und Land kaum eine Familie, bei der nicht irgendein Tier gehalten wird, ein Hund, eine Katze, ein Kanarienvogel, Fische, Schildkröten, Laufvögel, Tauben, Meerschweinchen, Kanarienvögel und so fort. Sind nun diese Tierhalter wirklich alle - Tierfreunde? Ich weiß Hunderte von Fällen, da ein Mann, eine Frau spontan eine Katze angeschafft haben oder einen Hund und der ganzen Bekanntschaft voll Entzücken von ihrem „lila, gelben Tier“ vorzuschwärmen. In den ersten Wochen, wohlverstanden! Später wurden sie wesentlich stiller und nach ein paar Monaten war das „herzige Geschöpf“ spurlos verschwunden.

„Wissen Sie, ich habe mir das doch einfacher und bequemer vorgestellt. Man wird ja Sklave von solch einem Vieh. Und die Arbeit, der Schmutz! Ich habe mein Tier der Portiersfrau geschenkt - wieder verkauft - gegen was Belobtes umgetauscht.“

Soll man da als Tierfreund vor Empörung nicht aus der Haut fahren? Liebe Mitmenschen, Sie können doch nicht so töricht sein, sich auch nur eine Sekunde lang einzubilden, daß ausgerechnet die Tierhaltung lauter Sonnenstrahlen habe, daß ein Tier lediglich zu unserer Freude, zu unserem Vergnügen auf der Welt sei! Solch eine Einstellung ist entweder Gedankenlosigkeit oder Dummheit, auf alle Fälle eine Tierquälerei. Da, eine ganz richtige Tierquälerei, zwar nicht aus Bosheit, sondern (was viel gefährlicher, weil nicht strafbar) aus Dummheit.

Wer darf Tierhalter sein?

Immer wieder werde ich gefragt, wo man beispielsweise einen fremdfarbenen Anzugsanzug mit riefenblauen Buchschweiß, einen besonders niedrigen Schar-Terrier, einen verblüffend geschweiften Schäferhund, ja, sogar einen handzahmen Geparden kaufen könne, und - so seltsam das für einen Tierfreund klingt - ich rate zuerst einmal ab, schilde in kraffer Weise die Schattenseiten und bemähe mich, jenen Menschen klar zu machen, daß sie es sich zurecht gründlich überlegen müssen, ob sie geeignet und auch in der Lage sind, irgendein Tier zu halten.

„Tierbesitzer“ was für ein häßliches Wort! Weisigen kann man doch nur einen Gegenstand, eine tote Sache. Wer sich einem Tier gegenüber auf den Herrenhanspunkt stellt (du hast zu gehorchen, mußt so sein, wie ich es will!) wird nie das Erlebnis „Tier“ in seiner ganzen Beglückung ausschöpfen können. Gemeinschaft, liebevolle Harmonie muß man anstreben; darum hat übrigens der Mensch beim Tier zu werden, denn die Tiere mußten in all den Jahrtausenden schlechte Erfahrungen mit uns Menschen machen, und sie sind durchaus mit Recht mißtrauisch geworden. Aber wenn sie uns erst liebgekommen haben, halten uns die Tiere bis zum Tode die Treue und leben eigentlich nur dafür, dem geliebten Menschen ihre Sympathie zu zeigen.

„Jeder Mensch hat den Hund, den er verdient“, sagt ein züchterisches Sprichwort, und ich gehe sogar noch einen Schritt weiter, behaupte, daß man nur den Hund zu beobachten braucht, um zu wissen, welchen Charakter sein Herr hat. Hunde, die sofort den Schwanz einziehen, wenn ihr „Besitzer“ sie ruft, sind eine lebendige Anklage.

Wer darf Tierhalter sein?

S. S. Wohne seit 1918 im gleichen Hause. Jeder Mieter sagte sich in die Hausordnung. Vor einigen Jahren zog eine Familie ein, die eine Aufnahme und Reinigungshilfe aus dem Fenster des 3. Stockes auszubringen begann. Ratten, Schabe, Bettler, Flecken, werden im Treppenaufgang geklopft, bzw. gedreht, ohne Rücksichtnahme auf die Mitbewohner. Da ein Vorreden im guten Sinne nichts half, fragte ich Sie, was wir dagegen tun können. Eine Bekannte beim Hauswart erklärte seinen Jurec auch nicht, daß derlei fast dauernd im Schwarzwald befindet. Ein Hausverwalter ist nicht da. - Bei kaltem Regen bekomme ich in zwei Zimmern Wasser durch die Decke, wobei Verdränge, Stangen, Tapeten verdrängt werden. Nach vielem Tümpeln wird nach einigen Wochen eine Kleinfest auf dem Dach gemacht, ohne positiven Erfolg. Kann ich für Reinigung der Wände, Teppiche oder anderer Gegenstände bei nicht in den Gängen und Treppenhäusern, sondern nur im Hof, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, vorgenommen werden, laut ortspolizeilicher Vorschrift von 8-10 Uhr vormittags und 4-5 Uhr nachmittags. Aus den Fenstern, Galerien, Türen und Balkonen dürfen keine Teppiche, Tücher usw. ausgehängt werden. Sollte Ihre Auforderung die Unbilligkeit zu besetzen, keinen Erfolg haben, dann wenden Sie sich an das Mietlingsamt. Für den Wasserabfluß, auf den Sie wiederholt aufmerksam machen, können Sie den Hausbesitzer dafür machen.

Wer darf Tierhalter sein?

M. S. Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, um in diesem Expeditionenforscher wohnt? - Antwort: Wenden Sie sich an Leo Frobenius, Frankfurt a. M.

A. S. Wie ist es möglich, daß heute noch ein Mann mit karierten Trenchcoat in Deutschland läuft, nachdem die Reichsbahn durch die Nationalsozialisten des öfteren in den Tageszettungen bekannt gegeben wurde, daß ein Mann mit karierten Trenchcoat ein Zeichen für einen Juden verheiratet sein? Wie ist es möglich, daß ein Mann mit karierten Trenchcoat ein Zeichen für einen Juden verheiratet sein? - Antwort: Wenden Sie Ihre Arbeit der Reichsfinanzkommission, Berlin, ein.

S. S. 100. Wie kann ich meinem Gatten das Haus abgeben und was für ein Kaufmitttel kann Sie mir sagen? - Antwort: Wenn Ihr Mann nicht den letzten Willen aufbringt, dem Hauschen zu entsagen, werden Sie auch mit anderen Mitteln nicht erreichen.

A. S. 101. Will ein Kaufmann aus der SS auch nach der Vereidigung möglich, aber verpflichtet man sich durch die SS, auf Lebensdauer der SS anzugehören? - Antwort: Die endgültige Entscheidung hat der zuständige Standartenführer. Wenn eine solche Begründung des Kaufmanns vorgetragen wird, dürfen keine Behinderungen vorkommen.

Wer darf Tierhalter sein?

S. S. Wohne seit 1918 im gleichen Hause. Jeder Mieter sagte sich in die Hausordnung. Vor einigen Jahren zog eine Familie ein, die eine Aufnahme und Reinigungshilfe aus dem Fenster des 3. Stockes auszubringen begann. Ratten, Schabe, Bettler, Flecken, werden im Treppenaufgang geklopft, bzw. gedreht, ohne Rücksichtnahme auf die Mitbewohner. Da ein Vorreden im guten Sinne nichts half, fragte ich Sie, was wir dagegen tun können. Eine Bekannte beim Hauswart erklärte seinen Jurec auch nicht, daß derlei fast dauernd im Schwarzwald befindet. Ein Hausverwalter ist nicht da. - Bei kaltem Regen bekomme ich in zwei Zimmern Wasser durch die Decke, wobei Verdränge, Stangen, Tapeten verdrängt werden. Nach vielem Tümpeln wird nach einigen Wochen eine Kleinfest auf dem Dach gemacht, ohne positiven Erfolg. Kann ich für Reinigung der Wände, Teppiche oder anderer Gegenstände bei nicht in den Gängen und Treppenhäusern, sondern nur im Hof, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, vorgenommen werden, laut ortspolizeilicher Vorschrift von 8-10 Uhr vormittags und 4-5 Uhr nachmittags. Aus den Fenstern, Galerien, Türen und Balkonen dürfen keine Teppiche, Tücher usw. ausgehängt werden. Sollte Ihre Auforderung die Unbilligkeit zu besetzen, keinen Erfolg haben, dann wenden Sie sich an das Mietlingsamt. Für den Wasserabfluß, auf den Sie wiederholt aufmerksam machen, können Sie den Hausbesitzer dafür machen.

Wer darf Tierhalter sein?

S. S. Wohne seit 1918 im gleichen Hause. Jeder Mieter sagte sich in die Hausordnung. Vor einigen Jahren zog eine Familie ein, die eine Aufnahme und Reinigungshilfe aus dem Fenster des 3. Stockes auszubringen begann. Ratten, Schabe, Bettler, Flecken, werden im Treppenaufgang geklopft, bzw. gedreht, ohne Rücksichtnahme auf die Mitbewohner. Da ein Vorreden im guten Sinne nichts half, fragte ich Sie, was wir dagegen tun können. Eine Bekannte beim Hauswart erklärte seinen Jurec auch nicht, daß derlei fast dauernd im Schwarzwald befindet. Ein Hausverwalter ist nicht da. - Bei kaltem Regen bekomme ich in zwei Zimmern Wasser durch die Decke, wobei Verdränge, Stangen, Tapeten verdrängt werden. Nach vielem Tümpeln wird nach einigen Wochen eine Kleinfest auf dem Dach gemacht, ohne positiven Erfolg. Kann ich für Reinigung der Wände, Teppiche oder anderer Gegenstände bei nicht in den Gängen und Treppenhäusern, sondern nur im Hof, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, vorgenommen werden, laut ortspolizeilicher Vorschrift von 8-10 Uhr vormittags und 4-5 Uhr nachmittags. Aus den Fenstern, Galerien, Türen und Balkonen dürfen keine Teppiche, Tücher usw. ausgehängt werden. Sollte Ihre Auforderung die Unbilligkeit zu besetzen, keinen Erfolg haben, dann wenden Sie sich an das Mietlingsamt. Für den Wasserabfluß, auf den Sie wiederholt aufmerksam machen, können Sie den Hausbesitzer dafür machen.

Wer darf Tierhalter sein?

M. S. Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, um in diesem Expeditionenforscher wohnt? - Antwort: Wenden Sie sich an Leo Frobenius, Frankfurt a. M.

A. S. Wie ist es möglich, daß heute noch ein Mann mit karierten Trenchcoat in Deutschland läuft, nachdem die Reichsbahn durch die Nationalsozialisten des öfteren in den Tageszettungen bekannt gegeben wurde, daß ein Mann mit karierten Trenchcoat ein Zeichen für einen Juden verheiratet sein? Wie ist es möglich, daß ein Mann mit karierten Trenchcoat ein Zeichen für einen Juden verheiratet sein? - Antwort: Wenden Sie Ihre Arbeit der Reichsfinanzkommission, Berlin, ein.

S. S. 100. Wie kann ich meinem Gatten das Haus abgeben und was für ein Kaufmitttel kann Sie mir sagen? - Antwort: Wenn Ihr Mann nicht den letzten Willen aufbringt, dem Hauschen zu entsagen, werden Sie auch mit anderen Mitteln nicht erreichen.

A. S. 101. Will ein Kaufmann aus der SS auch nach der Vereidigung möglich, aber verpflichtet man sich durch die SS, auf Lebensdauer der SS anzugehören? - Antwort: Die endgültige Entscheidung hat der zuständige Standartenführer. Wenn eine solche Begründung des Kaufmanns vorgetragen wird, dürfen keine Behinderungen vorkommen.

Wer darf Tierhalter sein?

S. S. Wohne seit 1918 im gleichen Hause. Jeder Mieter sagte sich in die Hausordnung. Vor einigen Jahren zog eine Familie ein, die eine Aufnahme und Reinigungshilfe aus dem Fenster des 3. Stockes auszubringen begann. Ratten, Schabe, Bettler, Flecken, werden im Treppenaufgang geklopft, bzw. gedreht, ohne Rücksichtnahme auf die Mitbewohner. Da ein Vorreden im guten Sinne nichts half, fragte ich Sie, was wir dagegen tun können. Eine Bekannte beim Hauswart erklärte seinen Jurec auch nicht, daß derlei fast dauernd im Schwarzwald befindet. Ein Hausverwalter ist nicht da. - Bei kaltem Regen bekomme ich in zwei Zimmern Wasser durch die Decke, wobei Verdränge, Stangen, Tapeten verdrängt werden. Nach vielem Tümpeln wird nach einigen Wochen eine Kleinfest auf dem Dach gemacht, ohne positiven Erfolg. Kann ich für Reinigung der Wände, Teppiche oder anderer Gegenstände bei nicht in den Gängen und Treppenhäusern, sondern nur im Hof, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, vorgenommen werden, laut ortspolizeilicher Vorschrift von 8-10 Uhr vormittags und 4-5 Uhr nachmittags. Aus den Fenstern, Galerien, Türen und Balkonen dürfen keine Teppiche, Tücher usw. ausgehängt werden. Sollte Ihre Auforderung die Unbilligkeit zu besetzen, keinen Erfolg haben, dann wenden Sie sich an das Mietlingsamt. Für den Wasserabfluß, auf den Sie wiederholt aufmerksam machen, können Sie den Hausbesitzer dafür machen.

Wirtschafts-Rundschau

Um die überseeische Wirtschaftsbasis

Koloniale und programmwirtschaftliche Fragen - Sozialismus statt Kapitalismus und Imperialismus

Der Umstand, daß das Jahr des Halbjahrhundertgedenkens der deutschen Kolonialgeschichte 1884/1934 in eine Zeit fällt, die nicht eben arm ist an Problemen der Rohstoffversorgung, mag geradezu als ein Symbol erscheinen. Es ist begrifflich, daß unter dem Eindruck dieser Situation jede Betrachtung über Kolonialpolitik sich mehr denn je von romantischen Erwägungen frei machen muß und sich desto eher mit Fragen abzugeben hat, wie denn in unserer wirtschaftlichen Lage der Besitz unserer überseeischen Kolonialgebiete sich auswirken könnte.

Die Gewinnung und Sicherstellung von Rohstoffreserven steht im Vordergrund, mit anderen Worten also der Ausbau einer überseeischen Wirtschaftsbasis für die industrielle Produktion in der Heimat und als Voraussetzung der Erreichung lebenswichtiger Funktionen unserer europäischen Wirtschaft. Wenn auch die absolute Rohstofflosigkeit, die zur kolonialen Propaganda notwendig ist, zu geben muß, daß der derzeitige Zustand unserer Kolonien augenblicklich nur zum Teil derartigen Anforderungen gerecht werden könnte, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß im Rahmen einer planvoll geleiteten nationalsozialistischen Wirtschaft kolonialer Raum und koloniale Rohstoffe zu einer höheren wirtschaftlichen Einheit zusammenwachsenden würden, könnten und mühten - zu einer wirtschaftlichen Gesamtheit, in der die Kolonie nicht bloßes Anhängsel, sondern lebenswichtiger, organisch eingegliedert Bestandteil einer Nationalwirtschaft wäre. Insbesondere aber ist dabei darauf Wert zu legen, diese integrale Teilung der kolonialen Beziehung unter dem Gesichtswinkel der streng sozialistischen Politik zu sehen und somit den Standpunkt einer „imperialistischen“ oder „kapitalistischen“ Kolonialpolitik zu überwinden.

Es ist erfreulich zu sehen, daß unter dem harten Druck der persönlichen Erfahrung das deutsche Volk in diesem Jubiläumjahr 1934 dem kolonialen Gedanken ein Interesse und Verständnis entgegengebracht hat, dessen sich - leider, die koloniale Idee in den Jahren und Jahrzehnten zuvor nicht immer zu erfreuen vermochte. Die neue, so sehr auf den Raum abgestimmte Betrachtungsweise sozialer Dinge, wie sie dem Nationalsozialismus eigen ist, hat dem gesamten deutschen Volk die Notwendigkeit kolonialer Eigenbeschaffung besonders eindringlich nahegebracht, und wenn daher beim Reichsparteitag 1934 die große Rede Rudolf Heß an die Auslandsdeutschen zunächst zu einer Kundgebung wurde, die die Unentbehrlichkeit von Kolonien für die deutsche Wirtschaft eindringlich unterstrich, so ist damit einer Heberzeugung Ausdruck gegeben, die im ganzen Volk sich durchgesetzt hat und die das Problem der Weltbeherrschung Deutschlands auch auf diesem Gebiet derart in den Vordergrund stellt, daß es den besten Kreisen, an die der Appell Heß' vornehmlich gerichtet war, auf die Dauer nicht übersehen werden kann.

Richard Busch-Zantner.

Reichsbeauftragter für Hülsenfrüchte

Der Reichsbauernführer hat die ihm zulehrenden Befugnisse auf Grund der Verordnung zur Regelung des Abflusses von Hülsenfrüchten vom 10. August 1934 dem Reichsbeauftragten für Rohstoffe und Gartenbauzeugnisse, Joh. Voeltner, übertragen.

Richtpreise für Erbsen

Der Reichsverband der gartenbaulichen Pflanzzüchter teilt mit: Ten Mitglieder des Reichsverbandes der gartenbaulichen Pflanzzüchter ist aufgegeben, Verkäufe von Gemüsesaatgut nur auf der Basis der später vom Reichsverband bzw. Reichsverband der gartenbaulichen Pflanzzüchter herausgegebenen Richtpreise erfolgen zu lassen. Die Richtpreise werden im Herbst veröffentlicht. Bedenken bezüglich einer ausreichenden Saaterbendeckelung bestehen nicht, es ist daher Sorge zu tragen, daß ausreichende Saatmengen zur Verfügung stehen. Zu warnen ist auch vor übertriebenen Einkäufen von Saat auf den Markt gegebenen Vorkauf.

Mindestpreise für fertilierte Frischgurken

Die zunächst bis 30. September 1934 verlängerten Mindestpreise für fertilierte Frischgurken bleiben bis einschl. 6. Oktober 1934 in Kraft.

Die Mindestpreise für badische Weine

Die vom Reichsministerium festgesetzten Mindestpreise für Weine betragen in Baden: für Gilling und Riesling der geringsten Sorten 33 RM. pro Hektoliter, der Traubenpreis dieser Sorten 12 Pf. pro Pfund.

Berliner Börse:

Auch zu Wochenende blieb das Bild wie schon in den letzten Tagen wenig verändert. Die Kurse waren teilweise noch etwas niedriger, eine Reihe von Werten konnte sich bei kleinen Aufwärtstendenzen stabilisieren. Die Kurse nahen nur noch vereinzelt Gattungsfragen vor, was aber auf der anderen Seite infolge des starken Geschäftes und in Anbetracht des bevorstehenden Ultimos kaum zu erwarten ist. Von günstigem Einfluss auf die Stimmung war die gebesserte Finanzlage der Reichsbank, insbesondere die neuen Baupläne. Auch die weiter günstige Entwicklung der Industrieproduktion trug zu der ziemlich freundlichen Grundstimmung bei. Reichsbankaktien waren auf den durch die Teufelstagen bedingten Anstieg der Dividenden um 1 Prozent schwächer, nachdem die Aktien schon in den letzten Tagen unter Druck lagen. Im einzelnen waren Rentenwerte bis 1/2 Prozent abwärts, Anleihen verloren fast 1. Rentenwerte waren trotz der Prozentsatzsteigerung der Kalkulation geschäftlos. Renten brachten um 1/2 ab. Auch die übrigen Gemischten Werte sowie Elektroaktien hatten kaum andere Schwankungen. AGW (plus 1/2) liefen durch feste Haltung aus. Hamburger Elektr. Werte gewannen 2. Interesse bestand auch für Devisen (Gold, Vögel und Schubert-Zoller, die etwa 1/2 bis 2 Prozent gewonnen. Maschinenwerte lagen etwas freundlicher. Metallgesellschaft, Bremer Werke und Eisenbahnverkehrs-gesellschaft sowie Kalkulation waren bis 1/2 Prozent gedrückt. Schwarzpulver verloren 2/3. Papier- und Zellulosewerte lagen unbeeinträchtigt. Schiffbauaktien brachten bis 1/2 Prozent ab. Renten waren auf geballt. Umwidlungsanleihe wurden mit 80/100 gehandelt. Industriekontingente gewannen 1/2 Prozent. Aktienanleihe 1/2 Prozent. Am Auslandsrentenmarkt legten Mexikaner ihre Aufwärtsbewegung fort. Sept

Landwirtschaftlich und forstwirtschaftlich benutzte Flächen im Reich in Baden und in der Pfalz

Von der gesamten Fläche der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die im ganzen 41,4 Mill. Hektar umfaßt, entfielen 26,6 Mill. Hektar oder 64 v. H. auf landwirtschaftlich benutzte Flächen, 12,4 Mill. Hektar oder 30 v. H. auf forstwirtschaftlich benutzte Flächen. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Flächen: Haus- und Hofflächen, Parks, Gärten, Gelande, Wasserflächen. Etwa 1 v. H. der Gesamtzahl der Betriebe hat keine landwirtschaftliche Nutzung. Im 339 119 Betrieben, das sind 81 v. H. aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe über 0,5 ha, wurden forstwirtschaftlich benutzte Flächen ermittelt. Der Anteil der Forsten nimmt gleichlaufend mit der Betriebsgröße zu. Auf die bäuerlichen Betriebsgrößenklassen zwischen 2 und 100 Hektar entfielen von der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche rd. 77 v. H. und von der forstwirtschaftlich genutzten Fläche rd. 24 v. H., auf Großbetriebe über 100 Hektar dagegen 23 v. H. der Gesamtfläche, 20 v. H. der landwirtschaftlich, aber 76 v. H. der forstwirtschaftlich genutzten Fläche. Ueber die Hälfte der gesamten Betriebsfläche des Reiches befindet sich in archaischen kleinlichen Betrieben mit 1000 und mehr Hektar.

Gegenüber 1925 ergibt sich bei den Betrieben von 2 Hektar aufwärts eine um 447 000 Hektar oder 1,8 v. H. größere landwirtschaftliche Nutzfläche. Die ermittelte Forstfläche war ebenfalls um 160 000 Hektar oder 1,3 v. H. größer. Im Rahmen der gesamten Betriebsflächen haben somit gegenüber 1925 nennenswerte Veränderungen nicht stattgefunden. Die einzelnen Veränderungen dürften 1. durch genauere Erfassung der Nutzflächen zu erklären sein.

Die höchsten Anteile der Betriebsflächen und dementsprechend die niedrigsten Anteile der landwirtschaftlichen Fläche an der Gesamtfläche weisen Baden, die Pfalz und Hessen-Nassau auf. Bei ihnen beträgt der forstwirtschaftliche Anteil 44-45 v. H., der landwirtschaftliche 52-54 v. H. Hinsichtlich der Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzfläche auf Betriebsgrößenklassen fällt auf, daß der Anteil der Kleinbetriebe von 0,51 Hektar bis 2 Hektar, der im ganzen Reich 3 v. H. der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche ausmacht, in Baden, Hessen, Hessen-Nassau und der Pfalz auf 8-11 v. H.

In Baden wurde nach der Zählung 1933 eine Gesamtfläche der land- und forstwirtschaftlichen Be-

triebe von 1 257 945 Hektar ermittelt. Davon entfielen 676 395 Hektar auf landwirtschaftlich, 551 245 Hektar auf forstwirtschaftlich benutzte Flächen. Von je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche entfielen auf die Größenklasse 0,5 bis unter 2 Hektar 10,8, von 2 bis unter 5 Hektar 26,8, von 5 bis unter 20 Hektar 41,9, von 20 bis unter 100 Hektar 14,8, von 100 und mehr Hektar 5,7, von je 100 Hektar forstwirtschaftlich benutzter Fläche auf 0,5 bis unter 2 Hektar 8,6, von 2 bis unter 100 Hektar 15,6, von 100 bis unter 1000 Hektar 39,9 und von 1000 Hektar und mehr 35,9. Die Zahl der Betriebe mit landwirtschaftlich benutzter Fläche betrug in Baden 167 237, 67 909 Betriebe hatten unter 2 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche, 61 203 von 2 bis unter 5 Hektar, 35 659 von 5 bis unter 20, 2322 von 20 bis unter 100 und 144 über 100 Hektar.

In der Pfalz beträgt die forst- und landwirtschaftlich benutzte Fläche insgesamt 474 635 Hektar, davon waren 246 895 Hektar landwirtschaftlich, 227 740 Hektar forstwirtschaftlich genutzt. Von je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche entfielen auf die Größenklasse von 0,5 bis unter 2 Hektar 11,0, von 2 bis unter 5 Hektar 26,6, von 5 bis unter 20 Hektar 51,5, von 20 bis unter 100 Hektar 8,8 und von über 100 Hektar 2,1, von je 100 Hektar forstwirtschaftlicher Nutzfläche auf 0,5 bis unter 2 Hektar 6,2, von 2 bis unter 100 Hektar 5,5, von 100 bis unter 1000 Hektar 30,7 und von über 1000 Hektar 57,6. Die Zahl der Betriebe mit landwirtschaftlich benutzter Fläche betrug 1933 in der Pfalz 64 929. Die landwirtschaftliche Nutzfläche betrug unter 2 Hektar bei 28 432, von 2 bis unter 5 Hektar bei 21 251, von 5 bis unter 20 Hektar bei 14 609, von 20 bis unter 100 Hektar bei 603 und 100 Hektar und mehr bei 25 Betrieben.

Im ganzen Reich entfielen von der landwirtschaftlich benutzten Fläche rd. 1/3 auf Klein- und Mittelbetriebe unter 100 Hektar Gesamtfläche, nur 1/4 auf Großbetriebe. Seit 1925 hat sich die landwirtschaftliche Nutzfläche der Großbetriebe durch die Zielungs-lässigkeit um 627 000 Hektar oder 10,6 v. H. des damaligen Umfangs vermindert. Die forstwirtschaftlich benutzte Fläche wird dagegen zu 1/2, im Großbetriebsverband beibehalten, doch sind an der Zahl kleinerer Betriebe entfallene Betriebsfläche eine sehr große Zahl, im ganzen mehr als 900 000, vorwiegend bäuerliche Besitztümer, beteiligt.

fest lagen überreichliche Goldrenten, die 2/3 Prozent gewannen. Außenanleihen waren wenig verändert. Tagesgeld erforderte unverändert 4 bis 4 1/2. Am Salutenmarkt war das Pfund leicht erhalt. In Zürich stieg der Kurs auf 15,12 1/2, London Kabel leicht auf 4,99 1/2. Die Parität für den Dollar betrug 2,474 und für das Pfund 12,26. Die Börse war bei Rückkäufen der Ausfälle befestigt. Mannmann stiegen um 1/2, Daimler waren 1/2, höher als am Anfang. Renten stiegen mit 143/4, nach 142/4. In merkanischen Anleihen entwickelte sich eine neue Schwäche. Rumpfbonds Mexicos stiegen auf 14,80 und vierprozentige auf 10 1/2, d. h. beide um 1,10 Prozent. Nachdrücklich war die Dotation unverändert freundlich. Man nannte Renten 143/4, Trenten 90/4, Daimler 51/4, Sproy, Mexikaner 14,80, Sproy 10/4, Alibi 98/4.

Der Kaffamarkt lag unbeeinträchtigt. Zelloff stiegen um 3/4 Prozent an. Wollentwerter und Dula gewannen je 1/2. Wollentwerter gaben um 2 Prozent und Zellerfabrik Rhein-Wasser gaben um 2 1/2, 1/2 nach. Steuergutscheine blieben drute unverändert. Reichsbankdiskontierungen notierten wie folgt: Ausgabe 1: 1935er 100,12 6/8, 1940er 95,87-96,75, 1944/48er 94,25-95,62. Ausgabe 2: 1935er 99,87 6/8, 1945/48er 94,25-95,25. Wiederaufbauanleihe 1944/45 und 1946/48er 58,62 6/8.

Berliner Geldmarkt

Am Geldmarkt trat heute eine wesentliche Veränderung der Lage nicht ein. Blanko-Zugsgeld erforderte bei ersten Rechnern wieder 4 bis 4 1/2 Prozent. In Wechselaufnahme kommt immer noch etwas Abwärts heraus, das jedoch unwahrscheinlicher werden kann. Für Monatsgeld werden wieder 4 bis 6 Prozent bezahlt. Privatdiskontsatz unverändert 3/4 Prozent.

Frankfurter Mittagsbörse

Zensur: widerstandsfähig. Die Wochenendbörse zeigte sich gegenüber der großen Geschäftslücke ziemlich widerstandsfähig, wobei einige vorteilhafte Mitteilungen aus der Wirtschaft eine Stütze boten. Bei wieder unbeeinträchtigt zurückgegangener Lage der Börse im ganzen werden nur wenig verändert. Am Aktienmarkt erforderten noch einige Glattstellungen zum Tagesschluss Rentenwerte, die heute meist weiter befestigt waren. So gewannen Alibi 1/2 Prozent, Kommunal-Umschuldung der größten Umfang 1/2 Prozent, Bäte Schuldbausforderungen und Zinsverpflichtungslöhne lagen auf dem Haupt. Von Aktien eröffneten Montanwerte überwiegen um 1/40-1/20 Prozent leichter, nur Dampfer 1/2, Proj. und Alle Genus 1/2 Prozent freundlicher. Farbenindustrie gaben 1/2 Prozent nach. Metallgesellschaft etwas mehr gedrückt und Minus 1/2 Prozent, Deutsche Erdöl behauptet. Elektrizität konnten sich überwiegen um 1/2-3/4 Prozent befestigen. Bedeutlich schwächer verloren 1/2 Prozent. Schiffbauaktien waren auf dem Haupt, AGW für Vertiefungen sehr. Silber fest, ferner ein Teil des Reichsbankens und Südd. Zunder mit je plus 1/2 Prozent. Reichsbankaktien gingen auf die Mittelwerte, das am 1. Oktober keine Abschlagsdividende zur Auszahlung gelangt, um 1/2 Prozent zurück. Etwas leddartere Geschäft entwickelte sich am Auslandsrentenmarkt, wo neben Mexikanern, Cherr. Goldrente, Ungarn und Macedonier bis 1/2 Prozent anstiegen. Tagesgeld 3/4 Prozent.

Mannheimer Börse

Die Ankündigung der Reichsbank über den Ausfall der Dalldorfsdividende aus Transfergründen übte keinen großen Einfluss aus. Der Aktienmarkt war eher etwas verunsichert, 3/8 Renten kamen unverändert zur Höhe, eine Einbuße um 1 Prozent erlitten Zement Heidelberg, Z. Vinokom verloren 1/2 Prozent, Südd. Zunder konnten 1/2 Prozent gewinnen. Am Kaffamarkt waren Kleinlein 1/2 Prozent höher gedrückt. Großbankaktien um Druckteile eines Prozentes ermäßig, Badische Bank 1 Prozent höher. Rhein. Sproy 1/2 Prozent fester. Renten auf dem Haupt, Goldpflanzrie teilweise leicht erhöht. Die Anleihebildung Alibi 97,75, 6 proz. Baden Staat 93,25, Sproy Heidelberg Stadt 80, Sproy, Ludwigsbafen Stadt 84, Mannheimer Abfölung Alibi 94, Sproy, Mannheimer Stadt 84,75, Sproy, Bad. Komm. Goldpflanz 91,75, Sproy, Pfalz, Sproy, Goldpflanz 94, Sproy, Rhein. Sproy, Goldpflanz 91,87, Sproy, Jardenbonds 120.

Table with 4 columns: Location, Gold, Silver, etc. Includes entries for Bremen-Heidelberg, Zaimmer-Beiz, etc.

Berliner Devisenkurse

Table with 4 columns: Location, Gold, Silver, etc. Includes entries for Egypt, Brazil, Belgium, etc.

Internationaler Devisen- und Effektenverkehr

Im internationalen Devisenverkehr fällt vor allem eine Erholung des englischen Pfundes auf, das in Zürich mit 15,12 1/2, in Paris mit 74,85 (74,80) und in Amsterdam mit 7,29 1/2 (7,27 1/2) notiert wurde. Man nimmt an, daß die Erholung auf Rückkäufe der Spekulation, zum Teil aber auch auf Interventionen des Währungsaußenbüros zurückzuführen ist. Der Dollar erweist sich weiter als recht handfest und anziehend, wobei man zur Begründung auf die sich mehrenden Stimmen für eine endgültige Stabilisierung der amerikanischen Währung verweist. Die Züricher Notiz stellte sich auf 3,02 1/2, nach 3,02 1/2, in Paris hörte man den Dollar mit 14,88/9, nach 14,98. Die Reichsbank hielt international unverändert fest und setzt auf Inlandsparität. Die holländischen Werten verzeichnen im Zusammenhang mit der Pfundfestigung eine leichte Erholung.

Londoner Goldpreis

Berlin, 22. Sept. Der Londoner Goldpreis betrug am 21. Sept. 1934 für eine Unze Feingold 140 1/2 sh = 87,0418 RM., für ein Gramm Feingold demnach 54,3029 Pence = 2,798 46 RM.

Londoner Goldbewegung

Am Freitag wurden 208 000 Pfund Sterling Gold zum Preise von 140 1/2 sh pro Unze feinst verkauft. Die Bank von England gibt eine Erhöhung ihrer Goldbestände um 64 566 Pfund Sterling bekannt.

Amsterdamer Devisenkurse

Amsterdam, 22. Sept. Berlin 8890; London 728; Kursum 143 1/2; Paris 97 1/2; Belgien 3463; Schwed 4814; Italien 1266; Madrid 3016; Celo 3660;



10 Gebote zur Sauberkeit

- 1. Gebot: ...
2. Gebot: ...
3. Gebot: ...
4. Gebot: ...
5. Gebot: ...
6. Gebot: ...
7. Gebot: ...
8. Gebot: ...
9. Gebot: ...
10. Gebot: ...

Brandstaden ist Landstaden!

Brandstaden ist Landstaden! ...

Metalle

Table with 2 columns: Metal, Price. Includes entries for Berlin, Hamburg, etc.

Getreide

Rotterdam, 22. Sept. ...

Zucker

Wagdeburger Zuckervereinigung ...

Baumwolle

Bremen, 22. Sept. ...

Brückenbau

Brückenbau ...

Ter ballie ...

Zu Fränkisch ...

Auf diese Worte ...

Statt be

Nach sorgender ...

Fe

im 76. Le

MANN

München Frankfurt

Die Beer

Leichenhalle

Für die vielen Bew

lieben Gatten, un Schwager und C

Herrn Ed

sowie für die au fern bei der Beer

Mannheim-Neckar

30672 K

Brückenbau un

Brückenbau un

Spuk in der Schmiede / Von Werner Bergengruen

Der baltische Dichter Werner Bergengruen wird in diesen Tagen auf dem „Baltischen Literaturabend“ im Rahmen der vom Deutschen Literaturinstitut Stuttgart veranstalteten „Deutschen Kulturwoche“ aus seinen Werken lesen. Nachstehendes Auschnitt entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verlags Albert Langen Georg Müller, München, seinem mit zahlreichen Bildern ausgestatteten „Buch Hodensteiner“.

In Fränkisch-Crumbach hat es eine Schmiede gegeben, die sich lange in der Familie Feld vom Vater auf den Sohn forterbte, bis sie in reiner Zeit in andere Hände kam. Diese Schmiede stand gegenüber dem Schlosse, welches seinerzeit von den Hodensteiner erbaut worden ist und nachmals durch allerlei Erb-schaften und Kaufverträge an die Freiherren von Gemmingen gelangte, denen es heute noch gehört; auch war es von der Schmiede nur einen Steinwurf weit bis zur Kirche, die ebenfalls die Hodensteiner erbauten und in der die meisten ihres Geschlechtes begraben liegen. In diesen Umständen mag der Grund für die Entehrung des Hodensteiner Anzuges in der Schmiede gesucht werden, die nicht ohne Regelmäßigkeit stattfand, und für die bereits gewisse Gebräuche in Übung gekommen waren, deren Kenntnis ehemals mit der Schmiede vom Vater auf den Sohn überging. In dieser Bräucher gehörte auch der, sobald sich der Hof vernahmte, daß — denn sehen zu lassen pflegte er sich nicht —, ohne Licht in die Werkstatt zu gehen und zu sagen: „Jedem Herrn in Diensten, der etwa ein Pferd beschlagen haben will.“

mit seinem Gefellen bekam und dieser ihm davonging, gerade zu einer Zeit, in welcher die Fälle der Arbeit mehr drängte als sonst. Daher bedachte sich der Schmied auch nicht lange, als ihn tags darauf ein junger, aus dem Kurhessischen zugewandelter Geselle um Arbeit ansprach, und er stellte ihn ein, ungeachtet seines schwächlichen Körperbaues.

Ran erwies er sich in der Tat als wenig kräftig, wußte jedoch solchen Mangel reichlich durch Fleiß und Beharrlichkeit zu ersetzen. Dazu gewann er den Schmied und seine Frau ganz mit seinem stillen und treuherrigen Wesen und der immer gleichen sanften Feiertags, mit der er jede Arbeit angriff, sich nach Feiertagabend mit den Kindern zu schaffen

machte und auch der Frau in allen Stücken gern und willig zur Hand ging.

Er war vielleicht zwei Wochen in der Schmiede, als der Meister nach Reichelsheim zu einer Rindtaufe ging, von der er erst am nächsten Morgen heimzukehren gedachte. Auf des Gefellen Teil war eine doppelte Arbeit gefallen; bis spät in den Abend hatte er am Amboss gestanden, und endlich aufs äußerste ermüdet, sein Lager aufgesucht. Ein lautes und verworrenes Geräusch in der Werkstatt, die seiner Kammer benachbart lag, ließ ihn in der Nacht erwachen. Schlafrunken und wirr fuhr er aus dem Bette, kleidete sich notdürftig an und taumelte in den finsternen Raum, aus dem allerlei Schlapper, Geflühr und Gestampf ihm entgegen-

schollen, indes draußen auf dem Hofe noch eine weitere Zahl von Reitern zu harren schien. Er wußte nicht, ob er träumte oder wachte, er sah nichts und glaubte doch einiges zu fühlen; es war ihm, als redete jemand von Feueranmachen und Beschlagen, und nachtwandlerisch, kaum imstande, die schweren und immer wieder sinkenden Augenlider zu heben, tat er die Handgriffe, deren sein Körper sich ohne sein Zutun aus der Gewöhnung von Jahren entsann. Der Kopf fiel ihm auf die Brust, er meinte schon wieder im Bette zu liegen, und nicht einmal der beizende Geruch verfangenen Hufes vermochte ihn zu sich zu bringen, indessen seine Hände im leeren und doch erfüllten Raume wirkten. Plötzlich hörte er eine Stimme: „Dem Schmiede Dank, will er auch Lohn?“, und überzeugt zu träumen, nickte er ein wenig und schob träge die geöffnete rechte Hand vor. Ein jäher Schmerz ließ ihn zusammenfahren und wach werden. Es war, als sei ihm eine glühende Mähne auf den Handteller gelegt worden, er schrie auf und wandte rasch die Hand um, aber schon schoß ihm ein Strom von Blut von der Hand zur Schulter, von der Schulter zum Kopf, und juckte von da in Flammenströmen durch seinen ganzen Körper. Rotes Feuer loderte vor seinen Augen, wohn er blinzte, daß Blut drauste und schrie ihm durch alle Adern. Er packte den Amboss mit beiden Händen wie ein Heubündel und warf ihn schreiend durch den ganzen Raum; er hob den Hammer, er schleuderte ihn in die Ecke, daß Speiß und Mauersteine niederfielen und die Flamme blutrot aufsprang, ehe der stürzende Schutt sie bedeckte.

Des Schmiedes Frau hörte Dröhnen, Gepolter und Geschrei, alles kam ihr in den Sinn, was sie von Zufallsgeschichten hatte erzählen hören, und sie barg sich zitternd unter der Bettdecke. Da raste es durch den Gang, da sprang es die vertiegelte Tür, sie fuhr auf, sie wollte Licht machen, sie wollte beten, sie wollte schreien, da stürzte es sich brüllend auf sie, daß ihr die Sinne vergingen, packte und wirrte sie und tat ihr Gewalt an. Wimmernd vor Angst ließen die Kinder in den bloßen Hemden in die kühle Herbstnacht und riefen um Hilfe, während das Gebrüll des Rasenden wie das eines Stieres aus dem Schmiedehaus in die Gassen sprang. Aus dem Birnbäusern kitzelten verspätete Gäste, Trunkene gröhnten, Fenster wurden erbebt und aufgerissen, dastige Fragen wurden laut, Menschen schrien, Hunde schlugen an, der Wind heulte durch die Bäume, da brauste es brüllend die Straße entlang, schlug um sich, einige taumelten, von Stößen getroffen, zurück, es brach sich Bahn, eine Stallaterne flackerte und beleuchtete für einen Augenblick des Tobenden kaum mehr kenntliches Gesicht, aus einem Fenster fiel ein Schuh, niemand wußte mehr Spuk und Menschenwesen zu scheiden. „Der Schnellere! Der Hodensteiner! Der Landgraf!“ freisähen ängstlich zerfalternde Stimmen durch das Dunkel.

Die Schockerfischerei im Rhein Vorschläge auf Verringerung

Auf der Koblenzer Tagung des Deutschen Fischereivereins referierten die baltischen Sachverständigen der Regierung eingehend über die Entwicklung und den Stand der Schockerfischerei in den deutschen Ländern. Für weitere Reise dürfte von Interesse sein zu erfahren, daß in Preußen zuletzt auf der etwa 300 Kilometer langen preussischen Rheinstraße im Jahre 1933 insgesamt 128 Schocker standen. Im Jahre 1932 waren es dort noch 142 Schocker. Die Zahl der auf der preussischen Rheinstraße aufgestellten dänischen Schocker ist ebenfalls zurückgegangen. Im Jahre 1921 standen dort noch 63 holländische und nur 41 deutsche Schocker, im Jahre 1933 dagegen 34 Holländer und 94 Deutsche. Auf demselben Gebiet lagen im Jahre 1933 insgesamt 11 Schocker, allerdings nicht auf die ganze hessische Rheinstraße von 9,5 Kilometer verstreut, sondern fast ausschließlich auf dem oberen Teil oberhalb des Staues bei Rodenheim.

ferischerer in dem Rhein zu erreichen, sahte man einstimmig eine Entschärfung. Diese umfaßt folgende, von beteiligten Regierungen übermittelten Richtlinien:

Die Zahl der Schocker sowie der Fangstellen nach dem Stand von 1934 darf nicht vermehrt werden. Bei Aufgabe einer alten Fangstelle kann eine neue zugelassen werden. — Eine Verringerung der Zahl der Schocker ist anzustreben. Möglicherweise hierfür bieten: a) Fischereivergehen der Ausübungsberechtigten, b) Nachtwischel, c) freiwilliges Ausschließen.

Der Gang an Kal habe bedentlich nachgelassen, der Verkauf von Weichkäse, auch Karpfen, besorgnisserregend zugenommen. Auf der pfälzischen Strecke liegen gegenwärtig 19 Schocker, meist eigene und neue Schiffe, die teilweise mit öffentlichen Mitteln beschafft wurden. Die Zulassung geschieht unter ähnlichen Bedingungen wie in Baden, wo in diesem Jahre auf der 128 Kilometer langen Grenzstraße 24 Schocker zugelassen sind, während auf der badischen Rheinabgrenzstraße zwischen Basel und Reut keine Schocker stehen. Die Schockerfischerei beginnt also erst bei Bad. Am. 125 (Diersheim). Auf demselben und bayerischem Gebiet werden dänische Schocker nicht mehr zugelassen, sondern ausschließlich nur reichsdeutsche. Um eine allmähliche Eindämmung der Scho-

Bei der Verringerung der Zahl der Schocker empfiehlt sich zunächst die Ausschaltung von Mietfischern, soweit deren Besitzer nicht deutsche Berufsfischer sind. Es ist anzustreben, daß der Ausübungsberechtigte und Schockerbesitzer persönlich oder einer seiner unmittelbaren Familienangehörigen auf der Fangstelle mitwirkt. Bei der Anhebung von Hilfskräften sind deutsche Reichsbangehörige zu bevorzugen. Bei Abschluß neuer Pachtverträge oder Erteilung der Genehmigungen wird im Interesse der Fischwirtschaft die Auserlegung folgender Bedingungen empfohlen:

Verpflichtung zur Aufzeichnung der täglichen Fangträge. Die Entfernung vom Ufer soll mindestens 20 Meter betragen. Die Aufstellung der Schocker darf nur in einer Entfernung von mindestens 100 Meter oberhalb und 200 Meter unterhalb einer Flußmündung oder Uferwasseröffnung erfolgen. Vorbehalt der Einführung besonderer Schutzvorrichtungen für Jungfische. Deranziehung zum Einlaß von Jungfischen unter Berücksichtigung der Schockerzahl.



...wird in diesen Tagen auf dem „Baltischen Literaturabend“ im Rahmen der vom Deutschen Literaturinstitut Stuttgart veranstalteten „Deutschen Kulturwoche“ aus seinen Werken lesen.

Statt besonderer Anzeige!

Nach längerem Leiden entschlief heute mein guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Ferdinand Hofmann

Kaufmann

im 76. Lebensjahre.

MANNHEIM, C 8, 4, den 22. September 1934
München, Leipzig,
Frankfurt a. M., Koblenz a. Rh.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Margarethe Hofmann geb. Hoesler

Die Beerdigung findet am Montag, den 24. September, nachm. 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meines lieben Gatten, unseres Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn **Eduard Adam Feldhofen**

sowie für die außerordentlich zahlreiche Beteiligung aus nah und fern bei der Beerdigung herzlichen Dank. Besonderen Dank dem H. H. Kaplan Lutz für das innige Gebet, der Abordnung der NSDAP, Ortsgruppe Neckarau für die Kranzniederlegung und den Nachruf des Ortsgruppenleiters Orth, sowie dem katholischen Arbeiterverein Neckarau für die Fahndepulation und bestellte heilige Messe. Ganz besonders danken wir für die überaus zahlreichen Blumen- und Kranzspenden.

Mannheim-Neckarau (Kleine Adlerstr. 4), 22. September 1934.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Josephine Feldhofen geb. Benz

36672 K

Berücksichtigt unsere Inserenten

Neue Wein- und Mostfässer aus Eichenholz

Stück	ca.	25	50	75	100	150	200	300	400	600
Preis		4,95	6,95	11,20	14,-	19,50	24,90	32,90	46,50	66,50

Wiederr. f. Netztg. - Zürich Nr. 1, 30 bis 2. - Tel. auch hier an Ort.

Fassfabrik Hesselthal/Wittbg.

CITROVIN

der allbekannte

Speise- und Einmachessig

verleiht den still-säuren Obst- und Gemüsekonserven angenehmen, mild-pikanten Geschmack und unbegrenzte Haltbarkeit.

Citrovin-Konserven der Stolz der Hausfrau!

Verlangen Sie Proben, Broschüren und Rezepten samt Preislisten in den einschlägigen Geschäften

aus der Säure der Citrone

An den idyllischen Ufern des herrlichen Bodensees

verleben alljährlich Zehntausende von Volksgenossen schöne Frühlingstage. Hier finden sie Erholung, Kraft und Freude. Kommen auch Sie an den schönen Bodensee. Eine kleine Anzeige in der „Bodensee-Rundschau“ Konstanz vermittelt Ihnen Angebote von den gernbesuchten und leistungsfähigen Erholungs-Gaststätten. Die „Bodensee-Rundschau“ ist im deutschen Bodenseegebiet die größte und führende Tageszeitung mit einer Auflage von 22000 Exemplaren. Verlangen Sie unverbindliche Zusendung von Probenummern vom Verlag Konstanz, Bahnhofstraße 9

Schön braun bleiben

Sie, wenn Sie ausser den unregelmässigen Sonnenbädern im Freien, Ihren Körper jederzeit im eigenen Heim mit der „hanauer Höhensonne“ bestrahlen!

Denken Sie an die grossen gesundheitlichen Vorteile!

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau am Main, Postfach 473
Zweigstelle Berlin NW 7, Robert-Rohr-Platz 2/473. Innerbetriebliche Berührung in allen medizinischen Fachgeschäften sowie in AEG- und Siemens-Riederstellungen.

BlanmäÙig

Ist auch in diesem Jahr die neue Mode des Herbstes gestartet. — Aus unseren Schaufenstern grüÙen all die Neuigkeiten, die der Herbst für Sie beschert hat, vor allem sehen Sie die wichtigsten Farben in neuesten Stoffarten dekoriert. Ueber- raschen wird Sie die Preiswürdigkeit all dieser Neuheiten!

Hermann Fuchs

Mannheim, an den Planken

neben der Hauptpost

Haus der deutschen Arbeit
SONNTAG AB 7 UHR
KONZERT
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
P 4, 4-5 JOSEF ABB

PELZE
Guido Pfeifer, C 1, 1
Pelzbesetzte STOFF-MANTEL

KABARETT-VARIÉTÉ
LIBELLE 07, 8
Weltmeister Otto Kemmerich mit seiner 5-jährigen
Berber-Löwin Lea
frei auf offener Bühne
muß jeder gesehen haben

Tanz-Bar Wintergarten
Die vornehmste am Platze
Tel. 27424 Mannheim O 5, 15

Café Börse
Neuer Wein
Samstag und Sonntag
Verlängerung mit Konzert

Vereinigung Die Forderung der Stunde
Sterbekassen-Notgemeinschaften
Krankenkassen — auch Ersatzkassen
können sich mit alter deutscher Gegenseitigkeits- gesellschaft bei größter Erhaltung ihrer Selbständig- keit vereinigen.
Gefl. Nachfrage erbeten unter 50936 K an die Expe- dition dieses Blattes.

HERDE
nur von
Kermas & Manke
Qu 5, 8
gegenüb. Habereck
Fernruf 227 02
Ebstanddarlehen

Schööder's Weinstube
Jeden Dienstag u. Samstag
Verlängerung
Angenehmer gemütl. Aufenthalt

Gold. Lamm
Angenehmes Familienlokal - An- erkannt gute und preisw. Küche
Das gute Schremp - Prinz - Fidelitas
— Neuer Wein —
Es ladet höfl. ein J. Neumann

Garde-Treffen
Wie ehemaligen gebienten Gardisten treffen sich am Donnerstag, 27. September, im „Mehrenplatz“, P. 2, 16, abends 8 Uhr, im Neben- zimmer, Weibere Kameraden.
(50 648 R)

SüÙer Natur-Traubenwein
im „Pergola“
Friedrichsplatz 9
Inhaber: Carl Bronner

In unseren Fenstern zeigen wir einen kleinen Teil unserer großen Auswahl
MÄNTEL - KLEIDER
formvollendet und doch preiswert
DAMENMODE
Mendel
O 6, 7, im Hauke Gebr. Wirth

AUSVERKAUF
wegen Geschäftsaufgabe vom 15. Sept. bis 15. Novemb. 1934
Lederwaren
Reiseartikel
Rabattsätze von 20 bis zu 60%
Besichtigen Sie mein reichhaltiges Lager ohne jeglichen Kaufzwang.
Rudolf Schmiederer, F 2, 12

Habe mich in Mannheim als
Rechtsanwalt
niedergelassen. Meine Kanzlei befindet sich Rupprechtstr. 18
Dr. jur. Walter Goll
FERNRUF 275 44

Für Magenschwache: „Pepsin-Gold“
Vorbeugungsmittel gegen Verdauungsstörungen u. Appetitlosigkeit. In Flaschen à RM 5,90, 3,60, 2,35 u. 1,25. Machen Sie einen Versuch und wenden Sie sich noch heute an: **Jean Schalech**, Restaurant, Mannheim-Lindenhof, Eichelsheimerstr. 20.
3728 K

.. die Schul' geht an Mutter denk daran!
Strickanzüge - Kleidchen
Pullover - Strümpfel
Fenster beachten bei
DAUT
Wollhaus Mannheim
Breite Straße, F 1, 4

Vom Rucksack-Vertrieb zur Parteibuchhandlung
und 1 Jahr Aufbauarbeit im Brennpunkt der Stadt
(Siehe Ausführliches in der bellegenden Sonntags-Ausgabe)

1933/1934
23. Scheidings-September
Unser Dienst am Buch:
Vorgeschichte des Deutschen Volkes!
Deutschland auf russischer Grundlage!
Mit dem Führer das geeinte Reich!
Deutschland durch Nationalsozialismus!
Wir danken denen, deren tiefstes Vertrauen wir besitzen, in der Verpflichtung, auch im zweiten Hitlerjahre in diesem Vertrauen voran!

Völkische Buchhandlung
nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner“-Verlages, P 4, 12

DEFAKA Herbst-Modenschau
vom 21. bis 29. September
tägl. von 3.30—5.30 Uhr
nachmittags im 4. Stock
unseres Turmhauses
Eintritt 20 Pfg.
Karten an unserer Tageskasse

DEFKA
Deutsches Familien-Kaufhaus GmbH
MANNHEIM, N 7, 3, „TURMHAUS“

Tornax - „Rex“


das schnittige Sportcabriolet
Autorisierte Generalvertretung:
N 7, 2 / Telef. 27074 Haefele

Erdbeere „Sonnenstrahl“
Enormen Ertrag bringt dieser Massenträger. In- sigen, leuchtend roten Früchte hängen wie Zier- strassen Eitelkeiten, sind früh reif und haben einen Ananasgeschmack
Eine Freude für jeden Gartenbesitzer
Ständige, hartbewurzelte Pflanzen in Hochkultur
100 Stk. RM. 5,50; 50 Stk. RM. 3,00; 20 Stk. RM. 1,50
S. Vogenhardt, Erfurt

Vollbad-Verzinkerei
Verzinnen, Verbleien
führt aus **Rudolf Geise**
Telefon 41254/55 Neckarauerstr. 12

Neues Theater Mannheim
Beginn der Spielzeit 1934/35
Sonntag, 23. September 1934
Vorstellung Nr. 1 Miete B Nr. 1
Die Hochzeit des Figaro
(Der tolle Tag)
Kamische Oper in 4 Akten von Mozart
Dichtung von Lorenzo da Ponte.
Anfang 19.30 Uhr Ende nach 22.45 Uhr

Neu-Deutschland Speyer
Sonntag, 23. Sept. nachm. 2 Uhr
Hin und zurück nur M. 1.-
Einsteigestelle Bootüberfahrt unterhalb der Rheinbrücke
LERCH
506730K
Telefon 336 38

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Filiale Mannheim B 4, 2
Depositenkassen:
Heidelberger Straße P 7, 15 · Lindenhof Meerfeldstraße 27 · Marktplatz H 1, 1-2
Neckarstadt Schimperstraße 2 · Seckenheimer Straße 72
Neckarau Marktplatz 2 · Seckenheim Hauptstraße 110,
Annahme von
SPARGELDERN
Sparkonten Sparbücher
Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

DAS
Berlag und Sch...
gabe in erbeim...
nehmen die 2 räg...
höhere (Schulst)...
Montag
80
cu
Der Gr...
Saarbrück...
mungsstempel in...
nen. Aus allen...
gen stattfanden...
Rassenbesuch ei...
allein sechs Zäl...
luder müßten...
Plätze mehr f...
aus anderen Or...
Saarlouis war...
gefüßt; auch hie...
wieder umfrehen...
ner statt in Völk...
Angbert, Blicke...
in Reunfirchen...
Orten.
In Saarbrück...
lung in der „P...
tina 4500 Ver...
schmädie Saal...
für das frohbew...
worten des Ori...
Front, Jenn...
die Tribüne...
häufig unterbro...
begleiteten Jub...
davan aus.
daß die Deut...
Seiten stärkte...
se freis legal...
terhin sich dur...
Provokation...
und durch feine...
sen letzten dre...
brin...
Aber es gehört...
Mittelsverpflichtun...
launigem Gefühl...
brechen verhö...
müssen.
Wiß und diese...
eingedrungene G...
ben von jenem...
wieß dann dar...
daran zweifeln...
Deutschland geh...
Staat sogar, n...
Propaganda für...
Frankreich auf...
Verrätern und C...
heit. Gabe es...
hätten wir weni...
Statt dessen mu...
dieser Saarfran...
Emigranten und...
leben. Heute wo...
daß der Status...
strebte Ziel gew...
die Gewalt des...
und Imperialis...
Saar zu befestig...
Aber ebenso...
Saarbevölkerung...
dieser Bevölker...
vertreten sie die...
französisch...
annehmen dürfe...
was hier mit ur...
wirkliche Hüter...
traten, dann h...
Schachtung...
ber.